



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Vorstellung von Rezipient_innenschaft und die
Bedeutung der *Süddeutschen Küche* in den
Kochbüchern Katharina Pratos. Eine kritische
Diskursanalyse mit historischer Dimension.“

Verfasserin

Olivia Donata Stöckl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 328

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Allgem./Angew. Sprachwissenschaft

Betreuerin:

Univ.-Prof. Doz. Mag. Dr. Brigitta Busch

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Einleitung	9
I. THEORETISCHE GRUNDLAGEN	13
2. Kritische Diskursanalyse	13
2.1. Medientexte aus linguistisch-diskursanalytischer Perspektive	14
2.2. Der Wiener Ansatz der Kritischen Diskursanalyse	16
3. Kochbücher und Vorworte	18
3.1. Definition von Kochbüchern	18
3.2. Definition von Vorworten	20
3.2.1. Instanzen von Vorworten	21
3.2.2. Funktionen von Vorworten	24
3.3. Exkurs: Klassifikation von Gebrauchstexten nach ihren Funktionen	26
4. Nationskonzepte	30
4.1. Kulturnationen und Staatsnationen	30
4.2. Nationen als vorgestellte Gemeinschaften	31
4.3. Nationale kollektive Gedächtnisse	33
4.4. Nationen als Systeme kultureller Repräsentationen	35
5. Performativität	36
II. EMPIRISCHER TEIL	40
6. Durchführung der Studie	40
6.1. Datenmaterial	40
6.2. Darstellung des Erscheinungskontexts	40
6.3. Fragestellung und Herangehensweise an die Texte	44
6.4. Aufbereitung des Datenmaterials	45

6.5. Methodische Vorgehensweise	45
7. Forschungsergebnisse	47
7.1. Der Begriff „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“	47
7.1.1. Der Begriff „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“ im zeitlichen Kontext von 1858	47
7.1.2. Der Begriff „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“ im zeitlichen Kontext von 1896	50
7.1.3. Der Begriff „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“ im zeitlichen Kontext von 1922	53
7.1.4. Der Begriff „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“ im zeitlichen Kontext von 1938	54
7.1.5. Der Begriff „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“ im zeitlichen Kontext von 1949	59
7.1.6. Der Begriff „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“ im zeitlichen Kontext von 1957	60
7.2. Vorstellung von Rezipient_innenschaft	64
7.2.1. Vorstellung Rezipient_innenschaft im zeitlichen Kontext von 1858	64
7.2.2. Vorstellung von Rezipient_innenschaft im zeitlichen Kontext von 1896	67
7.2.3. Vorstellung von Rezipient_innenschaft im zeitlichen Kontext von 1922	69
7.2.4. Vorstellung von Rezipient_innenschaft im zeitlichen Kontext von 1938	71
7.2.5. Vorstellung von Rezipient_innenschaft im zeitlichen Kontext von 1949	74
7.2.6. Vorstellung von Rezipient_innenschaft im zeitlichen Kontext von 1957	76
8. Zusammenfassung und Interpretation der Forschungsergebnisse	79

9. Conclusio	86
Literaturverzeichnis	89
Tabellenverzeichnis	95
Anhang	97
Transliterationen	97
Kurzzusammenfassung	109
Lebenslauf	111

Vorwort

Mein Dank gilt in erster Linie Frau Prof. Dr. Busch für die wissenschaftliche Betreuung dieser Arbeit und die Geduld, die sie aufbrachte. Wichtige Hinweise und interessante Details ihrerseits haben die Entstehung, Umsetzung und Fertigstellung der vorliegenden Arbeit ermöglicht.

Meinen Eltern möchte ich insbesondere für die Unterstützung auf allen Ebenen und Ermöglichung des Studiums danken. Meinen beiden Schwestern danke ich vor allem für ihr Verständnis und wertvolle Gespräche diese Arbeit betreffend.

Ich bin all jenen zu Dank verpflichtet, die mich während des Schreibprozesses begleitet haben.

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Frage nach der Veränderung von Begriffen und Bezeichnungen, die unter Berücksichtigung ihrer Geschichtlichkeit im Rahmen eines kritisch-diskursanalytischen Ansatzes untersucht werden sollen. Das gegenständliche Datenmaterial stellt ein Traditionskochbuch mit dem Buchtitel „Die Süddeutsche Küche“ von Katharina Prato dar, das erstmals 1858 herausgegeben wurde und bis in die späten 1950er Jahre in mehreren Auflagen erschienen ist, wobei sich die Herausgeberinnenschaft bzw. Neubearbeitung des Buchs als Familiengeschichte beschreiben lässt. Insgesamt kann auf eine Rezeptionsgeschichte von fast 100 Jahren zurückgeblickt werden. Die Vorworte, die die Kochbücher umfassen, sind ein besonderes sprachliches Merkmal, das diese charakterisiert. Sie bilden den Ausgangspunkt der Untersuchung. Auch Forscher_innen berufen sich als historische Quelle auf sie. In diesem Zusammenhang sei auf Thümmel (1996) und Wieser (2004) hingewiesen.

Sprachwissenschaftlich ist die Textgattung Kochbuch bisher noch wenig erforscht, sie erweist sich aber in Hinblick auf die Veränderung von Diskursen zu Gender, Wertesystemen und Alltagskultur als sehr aufschlussreich.

Am Beginn dieser Arbeit stehen die folgenden Überlegungen. Die sprachliche Repräsentation von Begriffen und Bezeichnungen bzw. Sprache im Allgemeinen spiegelt in der Regel gewisse Normen und Werte einer Gesellschaft wider und erlaubt zugleich Rückschlüsse auf die Verwendung von sprachlichen Mitteln:

Nach Angabe des Titels umfasst das Buch eine Küche, die im Kontext der Beifügung „süddeutsch“ steht, wodurch sich die Frage aufdrängt was mit süddeutsch gemeint ist. Dabei könnte es sich gegenwärtig um den südlichen Raum Deutschlands handeln, also Bayern, Baden-Württemberg u.a.m. Ebenso könnte sich süddeutsch auf eine sprachliche Varietät beziehen und hierbei auf den oberdeutschen Sprachraum verweisen. Führen wir uns aber vor Augen, dass Katharina Prato in Graz, der Steiermark des 19. Jahrhunderts geboren wurde, so ist nicht von der Hand zu weisen, dass der Begriff „süddeutsch“ damals eine gänzlich andere Bedeutung gehabt haben muss.

In den Vorworten und anderen Texten der Süddeutschen Küche wird immer wieder auf die Adressat_innen Bezug genommen. Sie werden unterschiedlich benannt und mit gewissen Attributen ausgestattet. Am Beispiel des Begriffs „Hausfrau“ lässt sich verdeutlichen, dass unter Hausfrau im Kontext von 1858 gewiss etwas anderes vorgestellt wird als heute.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, sechs konkrete Kochbücher bzw. deren Vorworte vor dem Hintergrund einer Kritischen Diskursanalyse mit historischer Dimension zu untersuchen. Basierend auf der Auffassung, dass Veränderungen in Gesellschaft, Politik, Ökonomie usw. auch sprachlich ersichtlich werden, wurden diejenigen Ausgaben der Süddeutschen Küche ausgewählt, die sich im Zeitraum von einschneidenden Ereignissen und Veränderungen in der außersprachlichen Welt verorten lassen. Ausschlaggebend für die Auswahl war auch deren Verfügbarkeit in den öffentlichen Bibliotheken (Nationalbibliotheken, Universitätsbibliotheken).

Die ausgewählten Kochbücher betreffen die folgenden Exemplare:

- Die süddeutsche Küche auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte, mit Berücksichtigung des jetzt so üblichen Thee's zum Gebrauche für Anfängerinnen sowie für praktische Köchinnen (1858)
- Die Süddeutsche Küche mit Berücksichtigung des Thees und einem Anhang über das Servieren für Anfängerinnen sowie für praktische Köchinnen (1896)
- Die Süddeutsche Küche. Für Anfängerinnen und praktische Köchinnen (1922)
- Die Süddeutsche Küche (1938)
- Die kleine Prato. Kochbuch für den kleinen Haushalt (1949)
- Die große Prato. Kochbuch der österreichischen und süddeutschen Küche, mit böhmischen, englischen, französischen, italienischen, serbischen und ungarischen Nationalspeisen (1957)

In der vorliegenden Arbeit soll die Frage beantwortet werden, inwiefern sich die Bedeutung des Begriffs „Süddeutsche Küche“ und die Vorstellung von Rezipient_innenschaft in den gegenständlichen Kochbüchern bzw. Vorworten, die sie umfassen, verändert. Da es bislang keine empirischen Forschungsergebnisse zu den formulierten Fragen gibt, können keine vorliegenden Ergebnisse besprochen werden, die dieser Studie zugrunde liegen können.

Der Aufbau dieser Arbeit ist wie folgt gegliedert:

In den Kapiteln drei bis fünf werden die theoretischen Grundlagen gelegt, auf denen der empirische Teil der Arbeit aufbaut.

- In Kapitel zwei werden die sprachlichen Besonderheiten von Medientexten anhand von diskursanalytischer Literatur erfasst. Das Diskursverständnis der vorliegenden Arbeit wird geklärt.
- In Kapitel drei werden Kochbücher und Vorworte mittels sprachwissenschaftlicher und literaturwissenschaftlicher Literatur charakterisiert.
- In Kapitel vier werden unterschiedliche Konzepte von Nation besprochen. Ziel ist es aufzuzeigen, dass sich Diskursakteur_innen unterschiedlicher Merkmale bedienen, die ihnen dazu verhelfen Nationen und soziale Gemeinschaften zu bestimmen.
- In Kapitel fünf wird der Begriff „Performativität“ bei Judith Butler nachvollzogen. Es stellt sich insbesondere die Frage nach der sprachlichen diskursiven Konstruktion von Subjekten.

Daraus resultiert der empirische Teil der vorliegenden Arbeit:

- In Kapitel sechs wird die Durchführung der Studie erläutert. Dies umfasst die Vorstellung des gegenständlichen Datenmaterials und der Forschungsfrage, die Aufbereitung des Datenmaterials und die Darlegung der methodischen Vorgehensweise, die auf den Untersuchungskategorien der Wiener Kritischen Diskursanalyse gründet.
- Kapitel sieben wendet sich der Vorstellung der Forschungsergebnisse zu, die chronologisch strukturiert werden: Zu Beginn wird die Bedeutung des Begriffs „Süddeutsche Küche“ und danach die Vorstellung von Rezipient_innenschaft in den jeweiligen zeitlichen Kontexten erörtert.

- In Kapitel acht werden die Forschungsergebnisse zusammengefasst und interpretiert und in Beziehung zum theoretischen Teil der Arbeit gesetzt.

Die vorliegende Arbeit schließt mit der Conclusio.

I. THEORETISCHE GRUNDLAGEN

2. Kritische Diskursanalyse

Den Boden für die Kritische Diskursanalyse (im Folgenden: KDA) bereiten die klassische Rhetorik, die Angewandte Linguistik und Pragmatik sowie auch die Text- und Soziolinguistik (vgl. Busch/Pfisterer 2011, 432). Der Begriff „Diskursanalyse“ ist vom griechischen Verb „analuein“ (auf Deutsch: dekonstruieren) und vom lateinischen Verb „discurrere“ (auf Deutsch: auseinanderlaufen, hin und her laufen) abgeleitet und hat in den vergangenen Jahrzehnten verschiedene Wissenschaftsdisziplinen durchdrungen (Soziologie, Philosophie, Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft), so dass sich in weiterer Folge verschiedene Definitionen und Bedeutungen herausbilden konnten (vgl. Wodak 2008, 4). Obgleich der Unterschiede haben „die meisten Spielarten der Kritischen Diskursanalyse“ (Reisigl 2011, 575) auch Gemeinsamkeiten, die sie verbinden. Begriffen wie „Ideologie“, „Macht“, „Hierarchie“ und „Gender“ wird wesentliche Bedeutung beigemessen. Sie werden mit sozialen Größen verknüpft, um Texte interpretieren und erklären zu können (vgl. Busch/Pfisterer 2011, 432). Die Ansätze der KDA entsprechen einander zudem in ihrer semiotischen, problemorientierten Herangehensweise an eine soziale Problematik. Auch stimmen sie darin überein, dass Diskurse kontextuell eingebettet werden, indem auf soziale und politische Rahmungen zurückgegriffen wird. Darüber hinaus wird die Eigenschaft von Diskursen betont, sozial bestimmt sowie sozial konstruktiv zu sein (vgl. Reisigl 2011, 475). Die verschiedenen Ausrichtungen der Kritischen Diskursanalyse stehen schließlich mit der Bestimmung von „Diskurs als soziale Praxis“ (ebd., 475) in Einklang.

2.1. Medientexte aus linguistisch-diskursanalytischer Perspektive

Zielsetzung einer Kritischen Diskursanalyse kann es sein zu verdeutlichen, wie soziale Wirklichkeiten, Geschlechterrollen und (kollektive) Subjekte diskursiv konstruiert werden. Dabei spielt die Untersuchung von Medientexten eine wichtige Rolle (Zeitungsartikel, Rundfunk- oder Magazinbeiträge). Die Untersuchungen sind thematisch vielfältig: Soziale Exklusion, Krieg, Verhetzung, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit, Konstruiertheit von nationalen und ethnischen Identitäten, um nur einige zu nennen (vgl. Busch/Pfisterer 2011, 432f).

Es wird zu Bedenken gegeben, bei der Untersuchung von Medientexten den Blick auf die typischen Kommunikationsbedingungen zu richten, unter denen diese Interaktionen hervorgebracht werden (vgl. Busch/Pfisterer 2011, 435).¹ Medienkommunikation lässt sich – wie jegliche Art von Kommunikation - als dialogisch, multimodal und multifunktional beschreiben. Sie umfasst propositionale, soziale und persönliche Komponenten, so dass durch die Wahl von semiotischen Formen (Text, Bild, Ton) unterschiedliche Bedeutungen etabliert werden können, wobei davon ausgegangen wird, dass den sprachlichen Äußerungen vorgestellte ideale Gesprächspartner_innen gegenüber sind. Ihrem Selbstverständnis entsprechend sind Medien konstitutive Elemente der Öffentlichkeit. Medienkommunikation „vermittelt“ zwischen Öffentlichkeiten und persönlichen Lebenswelten. Sie ist eine Form von Organisationskommunikation, die durch institutionelle Kontexte gerahmt wird. Während ihre Distribution als öffentlich verstanden wird, werden Medien – in Abhängigkeit des Formats – vorrangig in privaten Umfeldern rezipiert (vgl. Busch/Pfisterer 2011, 435).

Rekontextualisierung und Intertextualität

Medienkommunikation lässt sich als eine Kette von Rekontextualisierungen vorstellen. Rekontextualisierung wird definiert als Prozess des Transferierens von (gegebenen) sprachlichen Elementen in neue Kontexte. Dabei kann die Bedeutung

¹ Busch (2004) hat dies ursprünglich auf sprachenpolitische Untersuchungen von Medientexten angewandt, die in multilinguale Kontexte eingebettet sind (vgl. Busch/Pfisterer 2011, 435).

der besagten Elemente je nach Kontext variieren. Mit Hilfe von Rekontextualisierungen werden in der Medienkommunikation die Produktionsebenen mit den situationsbezogenen Alltagspraktiken verknüpft, in denen Medien rezipiert werden. Aus Sicht der Sprachwissenschaft lässt sich dieser Prozess schlüssig mit dem Begriff „Intertextualität“² fassen. Unter Intertextualität wird verstanden, dass Texte mit anderen Texten und semiotischen Formen in Beziehung stehen. Obwohl Texte Bestandteil von anderen Texten sind, ist mit der Herstellung von Textverknüpfungen nicht unbedingt ein bewusster Prozess gemeint. Intertextualität wird sowohl auf sprachlicher Ebene als auch auf der Ebene von Bedeutungen ersichtlich, die hervorgebracht werden. Die Produktion von Medien umfasst das Sammeln und anschließende Selektieren von sprachlichen Rohdaten. Auf jede Produktionsstufe werden vorausgegangene Textfassungen transferiert und rekontextualisiert, so dass Bedeutungen den aktuellen Textzielen entsprechend adaptiert werden können. Bedeutungen können erweitert werden, indem sprachliche Elemente hinzugefügt werden. Gleichwohl können Bedeutungen durch Nichtrepräsentation ausgeschlossen werden. Auf Ebene der linguistischen Praktiken lassen sich mit Hilfe von Rekontextualisierungen sprachliche diskursive Strategien wie z.B. Nominalisierungen, Metaphern, Synekdochen u.v.m. feststellen. Die Produktion und Rezeption von Medien ist abhängig von verfügbaren Ressourcen. D.h. Alltagshandlungen haben Einfluss auf die Rezeption von Medien sowie auch Medienproduktionen durch institutionelle Praktiken gerahmt werden. Institutionelle Hierarchien, ökonomische Beschränkungen und soziale Machtbeziehungen ergeben die Art und Weise, wie Rekontextualisierungen auf sprachlicher Ebene etabliert werden (vgl. Busch/Pfisterer 2011, 435f).

Publikum als Vorstellung

Die relationale Beziehung zwischen Sprache und Medien lässt sich treffend mit Bakhtins (1981) Konzept des dialogischen Prinzips argumentieren, das die Anwesenheit von Gesprächspartner_innen in Äußerungen impliziert. Anders als in

² Der Begriff „Intertextualität“ wurde von Julia Kristeva (1980) unter Berufung auf Bakhtin (z.B. 1981) konzipiert (Busch/Pfisterer 2011, 435).

der direkten Kommunikation, wird das Publikum in der Medienkommunikation aufgrund von typischen räumlichen und zeitlichen Rezeptionsbedingungen vorgestellt. Die Vorstellung von dialogischer Kommunikation bildet den Ausgangspunkt für Bells (1997) Audience Design Modell,³ in dem (1) *Adressat_innen*, (2) *Hörer_innen*, (3) *Mithörer_innen* und (4) *Lauscher_innen* voneinander abgegrenzt werden. Adressat_innen werden explizit adressiert. Hörer_innen sind die Zielgruppe eines bestimmten Mediums. Mithörer_innen sind zwar anwesend, doch nicht Teil der Zielgruppe. Lauscher_innen schließlich werden nicht berücksichtigt (vgl. Busch/Pfisterer 2011, 437).

Die vorangegangenen Überlegungen sind grundlegend für die Konzeption von Publikum als eine Öffentlichkeit, die aktiv an den sozialen Handlungen der Medienproduktionen partizipiert und damit im Sinne von Bakhtin (1981) dem „Ideal“ näher ist, die Vielstimmigkeit von Gesellschaften zu repräsentieren (vgl. Busch/Pfisterer 2011, 438).⁴

2.2. Der Wiener Ansatz der Kritischen Diskursanalyse

Der vorliegenden Arbeit liegt das Diskursverständnis der Wiener Kritischen Diskursanalyse (im Folgenden: WKDA) zugrunde. Nach Angaben der WKDA werden Diskurse als empirische Konstrukte verstanden, die in Abhängigkeit der Perspektivierung der Forschenden bestimmt werden (vgl. Reisigl/Wodak 2009, 89). Mit dem Ansatz wird Diskurs definiert als „kontextgebundene sprachliche oder sonstige semiotische Form sozialer Praxis“ (Reisigl 2011, 479). Die Verknüpftheit

³ Untersuchungen von Nachrichtentexten, die für verschiedene Sendeformate gelesen wurden, haben ergeben, dass sich der Redestil in Abhängigkeit des Publikums verändert, woraus Bells (1997) Audience Design Modell resultiert, das sich auf jegliche Art von Medienkommunikation anwenden lässt (vgl. Busch/Pfisterer 2011, 437).

⁴ Busch/Pfisterer (2011) beschreiben unter Berufung auf Ang (1991) umfassend, dass Zielgruppenbestimmungen und Forschungen zur Medienberichterstattung, die nach Kriterienkatalogen der Werbeindustrie konzipiert werden, die Kommunikationsprozesse, die zwischen Medien und Publikum ablaufen, nicht verdeutlichen können. Mit der Konzeption von Publikum als aktiv partizipierende Öffentlichkeit wird auch im alternativen Mediensektor gearbeitet (ebd., 437f).

mit einem Makrothema, Multiperspektivität und Argumentativität werden als konstitutive Elemente von Diskursen hervorgehoben (vgl. Reisigl/Wodak 2009, 89).

Die WKDA grenzt Diskurse von Texten ab. Texte werden als typische Realisierungen von Diskursen aufgefasst, die Bestandteil bestimmter Textsorten und Genres sind. Ein Diskurs über ein bestimmtes Thema lässt sich in verschiedenen Texten nachweisen. Auf der anderen Seite kann ein Text unterschiedliche Diskurse zur Folge haben (vgl. Reisigl/Wodak 2009, 89f).

Der Begriff „Intertextualität“ (siehe auch Kap. 2.1.) spielt eine wichtige Rolle in der WKDA. Der Definition des Ansatzes folgend, weist Intertextualität das Phänomen auf, dass Texte mit anderen (vorangegangenen und gegenwärtigen) Texten, Äußerungen, Genres und außersprachlichen Größen in Beziehung stehen. Demgegenüber ist mit dem Begriff „Interdiskursivität“ gemeint, dass Diskurse mit anderen Diskursen in Beziehung stehen. Diskurse, die ein gewisses Thema behandeln, beziehen sich in der Regel auf (Unter-)Themen anderer Diskurse (vgl. Reisigl/Wodak 2009, 90).

Dem Begriff „Kritik“ kommt in der WKDA ein hoher Stellenwert zu. Im Sinne des Ansatzes ist mit „kritisch hinterfragen“ gemeint, Dinge und Sachverhalte als nicht gegeben aufzufassen und Ideologien und opake Machtstrukturen deutlich zu machen. Darüber hinaus bezieht sich der Begriff auch auf die Selbstreflexion, die während des Forschungsprozesses zu pflegen ist (vgl. Kendall 2007). Die Möglichkeit kritisch zu hinterfragen setzt „immer einen Grad an sozialer Distanz“ (Reisigl 2011, 484) voraus. Kritik ist zudem „stets situiert“ (ebd., 485), da Kritiker_innen Angehörige sozialer Gemeinschaften⁵ sind, die gewisse Interessen vertreten, Einstellungen haben und Bewertungen vornehmen (ebd. 485).

Die WKDA unterscheidet zwischen drei Dimensionen von Kritik, die in Beziehung zueinander stehen: (1) *Text- oder diskursimmanente Kritik*, (2) *sozio-diagnostische*

⁵ In dieser Arbeit werden die beiden Bezeichnungen „Gemeinschaften“ und „Gruppen“ synonym verwendet, wobei davon ausgegangen wird, dass einzelne Individuen, die einer gewissen Gemeinschaft zugeschrieben werden, „trotzdem“ individuell handlungsfähig sind.

Kritik und (3) *prospektive praktische Kritik* (vgl. Reisigl 2011, 483f). Im Rahmen dieser Arbeit wird letztgenannte Dimension nicht erfüllt werden.

Text- oder diskursimmanente Kritik soll Widersprüche in Texten und Diskursen aufzeigen (ebd. 483). Das Anliegen sozio-diagnostischer Kritik ist es, den persuasiven bzw. manipulativen Charakter von sprachlichen Praktiken zu verdeutlichen, indem auf soziale und politische Rahmungen zurückgegriffen wird (ebd. 483f). Prospektive-praktische Kritik hat das Ziel, zur Verbesserung von Kommunikationspraktiken beizutragen (ebd., 484).

Die WKDA legt besonderen Wert auf die Begriffe „Ideologie“ und „Macht“. Der Begriff „Ideologie“ wird verwendet für einseitige Weltanschauungen und Perspektiven, die aus gewissen Einstellungen, Bewertungen, Meinungen und Überzeugungen resultieren, die von Angehörigen sozialer Gemeinschaften geteilt werden. Hierbei lassen sich asymmetrische Machtverhältnisse sprachlich diskursiv etablieren. Bei Macht handelt es sich nicht um ein Element, das Sprachen anhaftet, vielmehr wird Macht den Akteur_innen sozial stärkerer Gemeinschaften zugeschrieben, die Sprache gebrauchen, mit der Zielsetzung, Macht zu erlangen (vgl. Reisigl/Wodak 2009, 88).

3. Kochbücher und Vorworte

3.1. Definition von Kochbüchern

Bei den Gebrauchstexten handelt es sich um eine heterogene Textgruppe, der vielfältige Textsorten zugrunde liegen. Kochbücher, Rezepte, Dissertationen, Waschzettel, Lebensläufe und Gesetzestexte können exemplarisch dafür stehen (vgl. Völzing 1976, 99). Durch die genannten Beispiele wird evident, dass der Umfang der Texte variiert. Zudem zeigt sich, dass Texte auch andere Texte umfassen können wie z.B. Kochbücher, deren Bestandteil auch Rezepte sind.

Gebrauchstexte werden mit Rolf (1993) aufgrund des Aspekts der Problemlösung bestimmt. In diesem Sinne sind sie definiert als sprachliche

Problemlösungsmuster, die Angehörige von Sprachgemeinschaften verwenden, um bestimmte Ziele zu verfolgen (ebd., 128f). Gebrauchstexte werden auch im Gegensatz zu literarischen bzw. poetischen Texten verstanden. Hierbei lassen sich die Dichotomien literarisch vs. nichtliterarisch, fiktional vs. nichtfiktional und poetisch vs. expositorisch anwenden. Außerdem werden die Begriffe „Gebrauchstext“ und „Literaturtext“ bedingt durch die Bezeichnung ihres Zwecks voneinander abgegrenzt (vgl. Hickethier 1976, 58).

Nach Angabe von Hickethier (1976) kann an eine Rezeption von Gebrauchstexten aus unterschiedlichen Perspektiven herangegangen werden (ebd., 59). Der Autor wendet sich mit dieser Positionierung von der Vorstellung eines „klar umrissenen Zweck[s]“ (Hickethier 1976, 59) als konstitutivem Element von Gebrauchstexten ab. Indem kontextuelle Faktoren in die Untersuchung von Gebrauchstexten integriert werden, lassen sich ideologische und gesellschaftliche Widersprüche deutlich machen (vgl. Pott 1976, 31). So kann beispielsweise eine Analyse von historischen Gebrauchstexten

„dabei besonders Einblick in die Situation der Alltagskultur vergangener Epochen [geben]. Aus den historischen Gebrauchstexten und ihrem Textgebrauch lassen sich gesellschaftliche Handlungsweisen, lassen sich Normen und Werte vergangener, uns heute nicht mehr gegenwärtiger Epochen ablesen, läßt sich die Entwicklung der Kultur des Alltagslebens auf den verschiedenen historischen Stufen erkennen. Aus der Distanz zwischen dem Hier und Jetzt des analysierenden Betrachters zu vergangenen Gebrauchsformen wird zugleich auch für die Gegenwart die Ausprägung unterschiedlicher kultureller Systeme in einer Gesellschaft deutlich und die Auseinandersetzung der verschiedenen Kulturen bei der Ausbildung gesellschaftlich verbindlicher, d. h. herrschender Normen- und Wertsysteme erkennbar.“
(Hickethier 1976, 81)

Anknüpfend an die eingangs genannten Beispiele für Gebrauchstexte wirft sich nun die Frage auf, ob alle diese exemplarisch für Textsorten stehen können. Mit Rolf (1993) würde die Frage verneint werden, da manche dieser Texte mehrere Textsorten umfassen, die laut Autor bestimmt sind als Textsammlungen, wie z.B.

wissenschaftliche Lehrbücher, Tageszeitungen und Reiseführer (vgl. Rolf 1993, 130).

Eine Textsammlung lässt sich am Beispiel des Kochbuchs gut charakterisieren. Kochbücher können neben dem „eigentlichen Text“ (Rolf 1993, 131), für den in der vorliegenden Arbeit die Rezepte stehen, Vorworte, Titel, Abbildungen, Register u.a.m. umfassen.

3.2. Definition von Vorworten

Vorworte sowie auch Waschzettel, Widmungen, (Zwischen-)Titel, Autor_innennamen u.a.m. zählen mit Genette (1989) zu den paratextuellen Elementen. Ein Paratext ist im Sinne von Genette definiert als „jenes Beiwerk, durch das ein Text zum Buch wird und als solches vor die Leser und allgemeiner, vor die Öffentlichkeit tritt“ (ebd., 10). Ein Paratext setzt sich einerseits aus einem Epitext und andererseits einem Peritext zusammen. Peritexte sind bestimmt als sprachliche Elemente, die in der näheren Umgebung von Texten situiert werden. Der Autor nennt u.a. Titel, Motti und Vorworte beispielhaft für Peritexte (ebd., 12f). Demgegenüber sind Epitexte als Elemente bezeichnet, die „zumindest ursprünglich außerhalb des Textes angesiedelt sind“ (ebd., 12). Gespräche, Interviews, Tagebücher und Briefwechsel können exemplarisch dafür stehen (ebd., 12). Paratexte sollen andere Texte begleiten, sie umgeben und präsentieren. Sie sind anderen Texten untergeordnet und ermöglichen schließlich deren Rezeption in Buchformat (ebd., 9, 18). Paratexte wurden in der Antike, im Mittelalter und der Klassik wenig verwendet und wenn, dann in modifizierter Form wie z.B. das (para-)textuelle Element „Exordium“, das im Rahmen der klassischen Redekunst praktiziert wurde, mit dem Ziel, den Diskurs zu gliedern, Absichten anzukündigen und thematische Schwierigkeiten aufzuzeigen (ebd., 11, 160). Paratexte werden gegenwärtig sehr oft verwendet, ihr Vorkommen im Textumfeld ist dennoch nicht als systematisch zu verstehen. So gibt es laut Autor auch Bücher, die keine Vorworte umfassen. Auch sind die Leser_innen nicht dazu verpflichtet, die

Vorworte zu lesen. Zudem vermag ein Text nur einen Teil des Publikums anzusprechen (ebd. 11f).

Genette (ebd.) unterscheidet zwischen (1) *bildlichen*, (2) *materiellen* und (3) *faktischen* Paratexten. Während bildliche Paratexte Illustrationen bezeichnen, sind materielle Paratexte typografische Gestaltungen. Demgegenüber sind faktische Paratexte Angaben über das Alter und Geschlecht von Autor_innen, Herausgabedaten sowie auch Literaturpreise und Auszeichnungen. Sie stellen indirekte Kontextinformationen im Textumfeld dar und modifizieren deren Bedeutung. Kontextinformationen wirken als Paratexte mit und haben Einfluss auf die Rezeption von Texten (vgl. Genette 1989, 14f).

Genette (1989) versteht unter dem Begriff „Vorwort“ verschiedene Arten von Texten, die anlässlich eines vorangestellten oder nachgestellten Textes zur Sprache kommen. Das Nachwort ist also eine Variante des Vorworts. Begriffe wie „Präambel“, „Prolog“, „Vorrede“ und „Einleitung“ werden synonym zum Begriff „Vorwort“ verwendet, wobei „zahlreiche Nuancen diese Termini“ (ebd., 157) unterscheiden. Eine genaue Bestimmung dieser Texte mittels Gattungsbezeichnungen wird als nicht obligatorisch verstanden. So lässt sich die Vorwortfunktion beispielsweise durch den Gebrauch von römischen Zahlen oder der Kursivsetzung von Titeln zeigen (ebd., 157f). Obwohl die Existenz von Vorworten mit den eigentlichen Texten in Zusammenhang steht, wird ihnen ein „relativ autonome[r]“ Status zugesprochen (ebd., 166).

3.2.1. Instanzen von Vorworten

Im Sinne von Genette (1989) zählen zu den Instanzen von Vorworten (1) *Form*, (2) *Ort*, (3) *Zeitpunkt*, (4) *Adressat_innen* und (5) *Adressant_innen* (ebd., 165-189).

Form, Ort und Zeitpunkt

Vorworte können unterschiedliche Formen und Gestalten annehmen. Sie lassen sich in Form von Theaterstücken, Dialogen und Prosadiskursen realisieren. Auch können sie den Modus von Narrativen einnehmen, wenn z.B. die Umstände und Beweggründe der Herausgabe erzählt werden (vgl. Genette 1989, 166).

Mit dem Ort ist die Platzierung der Vorworte gemeint, d.h. die Voranstellung oder Nachstellung an den eigentlichen Text. Auch gibt es Texte, die sowohl ein Vorwort als auch ein Nachwort umfassen. Nach Angaben des Autors wird die Variante des Nachworts im Gegensatz zur Voranstellung häufig als bescheidener und unauffälliger verstanden (ebd., 167).

Ein weiteres Merkmal von Vorworten ist der Zeitpunkt ihres Erscheinens (vgl. Genette 1989, 169). Originalvorworte werden gleichzeitig mit dem eigentlichen Text veröffentlicht. Nachträgliche Vorworte werden später herausgegeben als der eigentliche Text und zwar anlässlich weiterer Ausgaben (ebd., 13, 169). Im Gegensatz dazu sind Neuausgaben ausschlaggebend für späte Vorworte, die den „Ort für eine reifere Reflexion, die oft testamentarisch klingt“ (Genette 1989, 170; ohne Hervorhebung) darstellen. Posthume Vorworte werden nach dem Tod von Autor_innen herausgegeben (ebd., 170) und antihume Vorworte zu Lebzeiten realisiert (ebd., 13). Vorworte können auch vorübergehend entfallen oder endgültig ausgeschlossen werden (ebd., 172).

Adressat_innen und Adressant_innen

In Anlehnung an Genette (1989) sind die Adressat_innen definiert als die Leser_innen von Vorworten, die bereits im Besitz der Bücher sind. Sie sind also nicht mehr nur Bestandteil des Publikums (vgl. Genette 1989, 188).

Der Autor gibt zu Bedenken, dass

„die Bestimmung der Vorwortadressanten [d.h. der Autor_innen] [...] eine heikle Angelegenheit [ist], da es zahlreiche Typen von wirklichen oder fiktiven Vorwortverfassern gibt und manche der solcherart

geschaffenen Situationen komplex, ja sogar mehrdeutig oder unentscheidbar sind (ebd., 173).“

Es wird auf die folgenden neun Vorworttypen verwiesen: (1) *authentisch auktoriale*, (2) *authentisch allographe*, (3) *authentisch aktoriale*, (4) *fiktive auktoriale*, (5) *fiktive allographe*, (6) *fiktive aktoriale*, (7) *apokryphe auktoriale*, (8) *apokryphe allographe* und (9) *apokryphe aktoriale* Vorworte (vgl. Genette 1989, 174f).

- Authentisch auktoriale Vorworte werden unterteilt in (a) *verneinende* und (b) *bejahende* authentisch auktoriale Vorworte. Konstitutives Merkmal bejahender Vorworte ist es, dass sich die Verfasser_innen der (eigentlichen) Texte explizit als solche deklarieren. Im Unterschied dazu leugnen bei den verneinenden Vorworten die tatsächlichen Schreiber_innen von Texten (in den Vorworten), diese verfasst zu haben (ebd., 178f).
- Um authentisch allographe Vorworte handelt es sich, wenn dem Publikum Texte von anderen Schriftsteller_innen präsentiert werden (ebd., 181).
- Authentisch aktoriale Vorworte sind als Texte bestimmt, die Personen zu ihrer eigenen Biographie verfassen (ebd., 174).
- Fiktive auktoriale Vorworte bezeichnen Texte, bei denen die angeblichen Autor_innen und ihre Vorwortverfasser_innen „ein und dieselbe Person“ (ebd., 182) sind.
- Mit fiktiven allographen Vorworten ist gemeint, dass sowohl die Verfasser_innen von Vorworten als auch die angeblichen Autor_innen fiktiv sind, wobei es sich um zwei unterschiedliche Personen handelt (ebd., 182).
- Fiktive aktoriale Vorworte sind definiert als Texte, die von einer Figur der Handlung verfasst werden (ebd., 183).

Die unterschiedlichen Typen von apokryphen Vorworten werden mangels authentischer Beispiele nicht genauer charakterisiert (ebd., 184).

3.2.2. Funktionen von Vorworten

Die Typologie der Vorwortadressant_innen aufgreifend, grenzt Genette (1989) die folgenden Vorworttypen entsprechend ihrer Funktionen voneinander ab, wobei eingeräumt wird, dass Vorworte auch mehrere Funktionen annehmen können: (1) *Originalvorworte*, (2) *Nachworte*, (3) *Nachträgliche Vorworte*, (4) *Späte Vorworte*, (5) *Allographe Vorworte*, (6) *Aktorale Vorworte*, (7) *Fiktionale Vorworte* und (8) *Spiegel* (ebd., 190-280).

Originalvorworte

Originalvorworte werden einerseits durch Aufwertungsfunktionen und andererseits durch lektüresteuernde Funktionen charakterisiert. Lektüresteuernde Funktionen stehen mit der Frage in Einklang, wie Texte gelesen werden sollen. Sie verfolgen das Ziel, bei der Lektüre eine Art Hilfestellung zu geben. Im Gegensatz dazu haben Aufwertungsfunktionen zum Ziel, Texte aufzuwerten. Hierbei wird vergleichsweise der Frage nachgegangen, warum Texte gelesen werden sollen (vgl. Genette 1989, 191f). Texte lassen sich aufwerten, indem die Nützlichkeit oder Neuheit von behandelten Themen aufgezeigt wird (ebd., 193f). Seit dem 19. Jahrhundert sollen die Vorworte Leser_innen vor allem über den Textgebrauch, also das *Wie*, informieren (ebd., 202f). Mit lektüresteuernenden Funktionen sind u.a. die Bestimmung des Publikums (ebd., 206), die Begründung des Titels (ebd., 207) und die Darlegung der Reihenfolge bei der Lektüre (ebd., 211) gemeint.

Nachworte

Der Gebrauch von Nachworten ist als selten charakterisiert. Nachworte richten sich nicht an potentielle, sondern bereits an tatsächliche Leser_innen (vgl. Genette 1989, 228). Nach Genette (1989) bieten Nachworte im Gegensatz zu Vorworten den Vorteil einer „logischere[n] und tiefgehendere[n] Lektüre“ (ebd., 229). Nachteilig wirkt sich jedoch aus, dass die Lektüre nicht gesteuert werden kann (ebd., 229).

Nachträgliche und späte Vorworte

Nachträgliche Vorworte haben weitere Buchauflagen zur Folge. Sie richten sich auch an Leser_innen, für die die Texte Funktionen von Originalvorworten annehmen können. Nachträgliche Vorworte sollen vor allem Mängel und Lücken von Originalvorworten verringern. Sie werden als Antworten auf geäußerte Kritik verstanden (ebd., 230ff).

Späte Vorworte sind auch als testamentarische Vorworte bezeichnet. Sie können autobiographische Funktionen annehmen (ebd., 238). In der Regel werden späte Vorworte als letzte Kommunikationsmöglichkeit mit dem Publikum verstanden (ebd., 250). In späten Vorworten wird beispielsweise der Entstehungsprozess von Texten aus einer gewissen Distanz zum Geschriebenen erörtert (ebd., 243).

Allographe und aktoriale Vorworte

Mit allographen Vorworten wird in erster Linie eine Empfehlungsfunktion verfolgt: Individuum X empfiehlt dem Publikum einen Text von Individuum Y. Die Empfehlungen werden in der Regel sprachlich nicht deutlich gemacht, da bereits die Wahl dieser Vorwortgattung eine Empfehlung darstellt (vgl. Genette 1989, 256).

Aktoriale Vorworte sind Texte zu Biographien, die von den biographierten Personen selbst verfasst werden. In der Praxis liegen keine authentischen Beispiele für diese Textgattung vor (ebd., 263).

Fiktionale Vorworte und Spiegel

Zu den fiktionalen Vorworten werden mit Genette (1989) verneinende auktoriale und fiktive bzw. apokryphe Vorworte gezählt (ebd., 265). Ziel dieser Texte ist es, „fiktional[e] Zuschreibung[en] vorzunehmen“ (ebd., 266).

Spiegel reflektieren über den Prozess des Vorwortschreibens: „Ich schreibe ein Vorwort – ich sehe mich ein Vorwort schreiben – ich stelle mir mich selbst vor, wie

ich mich ein Vorwort schreiben sehe – ich sehe mich, wie ich mich vorstelle... “
(ebd., 279).

3.3. Exkurs: Klassifikation von Gebrauchstexten nach ihren Funktionen

Im Weiteren werden Gebrauchstextsorten analog zur Searlschen Klassifikation der Sprechakttypen in (1) *assertive*, (2) *direktive*, (3) *kommissive*, (4) *expressive* und (5) *deklarative* Textsorten gegliedert (vgl. Rolf 1993, 132, 172).

Assertive Textsorten

Ziel assertiver Textsorten ist es, gewisse Informationen zu vermitteln. Es geht insbesondere darum, dass die Adressat_innen einen bestimmten Propositionsgehalt „zur Kenntnis nehmen, wissen oder glauben“ (Rolf 1993, 172) sollen. Assertive Textsorten sind unterteilt in (a) *transmittierende*, (b) *darstellende* und (c) *indizierende* Textsorten (ebd., 172).

- Transmittierende Textsorten (Todesanzeige) sollen Informationen vermitteln, wobei hierbei das *Wie* im Hintergrund steht (vgl. Rolf 1993, 172f). Diese Texte werden einerseits in *emittierende* und andererseits in *admittierende* Textsorten gegliedert (ebd., 174). Geht die Informationsvermittlung von den Textproduzent_innen selbst aus (Liebesgeständnis), liegen emittierende Textsorten vor (ebd., 174f). Demgegenüber sind bei den admittierenden Textsorten Überlegungen, die die Adressat_innen betreffen (Hinweis), ausschlaggebend für die Informationsvermittlung (ebd., 178f).
- Darstellende Textsorten (Vorlesung, Dissertation, Forschungsbericht) umfassen komplexe Sachverhalte, die in Beziehung zueinander stehen. Hier steht bei der Informationsvermittlung das *Wie* im Vordergrund (vgl. Rolf 1993, 173). Es werden (i) *registrierende*, (ii) *judizierende* und (iii) *disputierende* darstellende Textsorten einander gegenübergestellt (ebd., 183). Registrierende Textsorten erfassen Ereignisse, Zustände und Sachverhalte, indem entweder ein Überblick über etwas gegeben wird

(Sitzung) oder von Ereignissen und Handlungen Dritter berichten wird (Pressebericht). (Ebd., 184f) In judizierenden Textsorten (Gutachten) werden Sachverhalte beurteilt (ebd., 190). Demgegenüber werden in disputierenden Textsorten (Essay) Inhalte argumentiert, die in bestimmte theoretische Zusammenhänge eingebettet sind (ebd., 195). Dabei werden drei Gruppen von disputierenden Textsorten differenziert. Erstens, Textsorten, die den Textproduzent_innen dazu verhelfen, gewisse Qualifikationen zu erwerben (Habilitationsschrift). Zweitens, Textsorten mit „einer reinen Expositionsintention“ (Rolf 1993, 195), wobei hierbei u.a. das Vorwort - das auch Gegenstand der weiteren Untersuchungen ist - exemplarisch für diese Textsorte genannt wird. Es wird darauf verwiesen, dass Vorworte „Musterbeispiele für Intertextualität“ (Rolf 1993, 197) sind, da sie in Beziehung zu anderen Texten stehen und zwar in der Regel zu solchen, die „in ihrer unmittelbaren Umgebung“ (ebd., 197) sind. Drittens, Textsorten, die aus einem aktuellen Anlass heraus (Einladung) zur Sprache kommen (ebd., 195).

- Indizierende Textsorten machen „lediglich Informationen zugänglich“ (Rolf 1993, 203), will heißen, hier wird kein (direkter) Bezug zu den Textproduzent_innen bzw. Rezipient_innen hergestellt. Es werden *orientierende* und *inzierende* Textsorten voneinander abgegrenzt. Orientierende Textsorten ermöglichen einen Zugriff auf komplexe Informationsgebilde (Abkürzungsverzeichnis). (Ebd., 203f) Mit inzierenden Textsorten (Anekdoten, Witze) wird das Ziel verfolgt, Adressat_innen zu unterhalten (ebd., 216). Diese Texte, wie z.B. Wahlslogans, können Handlungen von Adressat_innen beeinflussen (ebd., 218).

Direktive Textsorten

Direktive Textsorten sollen Adressat_innen zur Ausführung von gewissen Handlungen auffordern. Sie sind im Durchsetzungsmodus entweder (a) *bindend* oder (b) *nicht-bindend* (vgl. Rolf 1993, 223). Bindende Textsorten haben die Ausführung oder das Unterlassen von Handlungen zum Ziel. Dabei wird zwischen

bindenden Textsorten *(i) bei Kontrollgewalt* (Einwanderungsverbot), *(ii) bei Legislationsgewalt*⁶ (Studienordnung), *(iii) bei Exekutionspflicht* (Verordnung) und *(iv) bei Zahlungspflicht* (Zahlungserinnerung) unterschieden (ebd. 224-45). Auf der anderen Seite wird mit nicht-bindenden Textsorten (Anträge und Einladungen) zwar das Ziel verfolgt, die Adressat_innen zu einem gewissen Handeln aufzufordern, doch sind diese nicht dazu verpflichtet, „dem formulierten Anliegen nach[zu]komm[en]“ (ebd., 245). Es werden nicht-bindende Textsorten *(i) bei beiderseitigem Interesse* (Gedenkrede), *(ii) bei Textproduzent_inneninteresse* (Visumsantrag) und *(iii) bei Textrezipient_inneninteresse* (Ratgeber) voneinander abgegrenzt (ebd., 246-57).

Kommissive Textsorten

Kommissive Textsorten sollen den Rezipient_innen eine Orientierung über Verhaltensweisen geben, auf die sich die Textproduzent_innen festgelegt haben. Nach Art der Festlegung wird zwischen *(a) unilateral* und *(b) bilateral festlegenden* kommissiven Textsorten unterschieden (vgl. Rolf 1993, 262). Unilateral festlegende Textsorten können allein für die Textproduzent_innen gelten. Sie werden unterteilt in *(i) bedingte* und *(ii) nicht-bedingte* unilateral festlegende Textsorten. Textsorten sind bedingt, wenn Adressat_innen einen Anspruch geltend machen (Garantie) oder ein Angebot akzeptieren (ebd., 262). Demgegenüber sind nicht-bedingte Textsorten (Einverständniserklärung) nicht von der Realisierung „einer solchen speziellen Bedingung abhängig“ (ebd., 262). Im Unterschied zu unilateral festlegenden Textsorten gelten bilateral festlegende Textsorten sowohl für die Textproduzent_innen als auch die Adressat_innen (ebd., 262). Bilateral festlegende Textsorten „konstituieren die Welt der Verträge, Abkommen und Pakte“ (ebd., 269; ohne Hervorhebung) und werden zwischen Interessensverbänden, Gesellschaften, Staaten sowie auch einzelnen Individuen

⁶ Rolf (1993) zählt auch Kochvorschriften und -rezepte zu den bindenden Textsorten bei Legislationsgewalt (ebd., 232). Laut Autor seien die Texte nur dann bindend, wenn die Adressat_innen die Handlungen auch tatsächlich realisieren wollen, weshalb sie auch definiert sind als „(nur) bedingt direktiv“ (ebd., 232). Bei diesem Textsortenmodell ist jedoch fraglich, ob Kochvorschriften und Rezepte nicht treffender dem Bereich der nicht-bindenden Textsorten bei Textrezipient_inneninteresse zuzuordnen wären.

abgeschlossen. Sie haben die Funktion einer „reziproken [also wechselseitigen] Verhaltenserwartungsorientierung“ (ebd., 269).

Expressive Textsorten

Mit Hilfe von expressiven Textsorten werden soziale Beziehungen hergestellt und aufrechterhalten (vgl. Rolf 1993, 167). Expressive Textsorten sind definiert als Antworten auf Umstände, die bereits eingetreten sind. Sie werden in (a) *destabilisierende* und (b) *stabilisierende* Textsorten gegliedert. Stabilisierende Textsorten sind Antworten auf die Wahrnehmung von Veränderungen in sozialen und personalen Bereichen (ebd., 277). Sie sind unterteilt in (i) *kontaktbezogene* (Begrüßungsrede), (ii) *verhältnisveränderungsbezogene* (Glückwunschsreiben), (iii) *austauschbezogene* (Entschuldigung) und (iv) *verdienstbezogene* Textsorten (Laudatio). (Ebd., 278-84) Auf der anderen Seite werden destabilisierende Textsorten bestimmt als Antworten auf Gegebenheiten, die entweder neu sind oder bereits eine gewisse Zeit Bestand haben. Dabei werden Individuen zur Verantwortung gezogen (ebd., 277). Es werden *verhaltensbezogene* (*Verweis*) Textsorten und *sachlagebezogene* Textsorten (Protestschreiben) einander gegenübergestellt (ebd., 286f).

Deklarative Textsorten

Deklarative Textsorten (Zeugnisse, Urkunden und Vollmachten) haben zum Ziel, „die Unterstellung institutioneller Wirklichkeiten herbeizuführen, aufzuheben oder in andere derartige Unterstellungen zu überführen“ (Rolf 1993, 168). Die sprachliche Realisierung von deklarativen Textsorten steht in Zusammenhang mit außersprachlichen Institutionen (ebd., 292). Sie werden unterteilt in *sachdimensionierende* (Testament) und *personendimensionierende Textsorten* (Zeugnisse). (Ebd., 294, 298)

4. Nationskonzepte⁷

Die Nationskonzepte werden vor dem Hintergrund behandelt, dass im empirischen Teil der Arbeit zeitlich ein so breiter Bogen gespannt wird, der auch die Nationenwerdung umfasst.

4.1. Kulturnationen und Staatsnationen

Der Begriff „Kulturnation“ und der Begriff „Staatsnation“ stehen im Sinne von Wodak et al. (1998) in der wissenschaftlichen Diskussion jeweils mit typischen Argumentationslinien in Beziehung (ebd., 20). Auch wird auf politisch indirekte Wertungen verwiesen, die mit diesen beiden Begriffen verbunden sind. Während Staatsnation als „gut“ positioniert wird, wird Kulturnation als „böse“ beurteilt (ebd., 23). Obgleich der Unterschiede, die im Weiteren genannt werden, stehen die beiden Nationskonzepte mit der Vorstellung darüber, was Nationen gegenüber anderen Kollektiven qualifiziert, in Einklang (ebd., 25). Die differenzierenden Merkmale, die mittels der beiden Begriffe festgestellt werden, sollen am Beispiel der deutschen Kulturnation auf der einen Seite und der französischen Staatsnation auf der anderen Seite hervorgehoben werden. Die französische Nation wird durch den politischen Willen von Bürger_innen bestimmt, deren Ausdruck die kulturelle Einheit ist. Demgegenüber wird eine Kulturnation wie z.B. Deutschland durch territoriale, kulturelle und sprachliche Merkmale konstituiert, deren Ausdruck die politische Einheit ist (ebd., 22f). Mit dem Begriff „Kulturnation“ wird eine Auffassung von Kultur vertreten, die vorrangig über kulturelle Hervorbringungen definiert wird. Im Gegensatz dazu verstehen Wodak et al. (ebd.), unter Berufung auf Vivelo (1995), Kultur als eine Art Regelsystem, das standardisierte Verhaltensregeln umfasst. Dieses Regelsystem lässt sich analog zu Grammatiken von Sprachen vorstellen, die korrektes Sprechen mit Hilfe von Regeln standardisieren (ebd., 29). Die Autor_innen gelangen zu der Feststellung, dass die österreichische Nation in der Literatur zu diesem Thema nach 1945 in erster Linie als Staatsnation definiert wird und zwar in bewusster Abgrenzung von

⁷ Dieses Kapitel basiert im Wesentlichen auf Wodak et al. (1998, 19-40, 61-63).

„traditionell-konservativen bis rassistischen Konzeptionen“ (ebd., 39) wie z.B. Abstammungsgemeinschaft oder Sprach- und Kulturnation. Es wird der Schluss nahe gelegt, dass die Dichotomie „Kulturnation“ und „Staatsnation“ „das Nationsverständnis der meisten Bürger_innen eines Nationalstaates nur unzureichend beschreibt“ (ebd., 16). Diesbezüglich werden anhand der durchgeführten Untersuchungen zum Alltagsverständnis der österreichischen Identität sowohl kulturnationale (Sprache, sportliche Leistungen) als auch staatsnationale Bestimmungselemente (Staatsbürgerschaft, sozialer und politischer Frieden) belegt (ebd., 487f).

Daraus resultiert der Verweis auf Barth (1998), der den Begriff „Ethnizität“ definiert aus Sicht interaktiver Prozesse von Grenzziehungen, d.h. kulturelle Unterschiede werden dann relevant für Ethnizität, wenn sie sprachlich benutzt werden, um Grenzen zu verdeutlichen (ebd., 6). Wenn also (nationale) Gemeinschaften aufgrund kultureller, geschichtlicher, sprachlicher und/oder territorialer Kriterien als „anders“ charakterisiert werden, lässt sich dies auch in empirischen Analysen aufzeigen (vgl. Wodak et al. 1998, 27ff).

4.2. Nationen als vorgestellte Gemeinschaften

Nationen und soziale Gemeinschaften, die über die direkte Kommunikation hinausgehen, sind nach Anderson (1996) definiert als „vorgestellte [...] Gemeinschaften“ (ebd., 15). Sie werden vorgestellt, da Nationen viele Angehörige umfassen, die „die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden“ (ebd., 15) und dennoch werden Gemeinschaften in den Köpfen vorgestellt. Nationen werden „begrenzt vorgestellt [, denn] keine Nation setzt sich mit der Menschheit gleich“ (ebd., 16). Nationen werden als „Verbund von Gleichen“ (ebd., 17) vorgestellt. Auch werden Nationen als „souverän[e] Staat[en]“ vorgestellt, die „Maßstab und Symbol [von] Freiheit“ (ebd., 17) sind, was aus dem Zeitalter der Revolution und Aufklärung resultiert (ebd., 16).

Der Bestimmung von Nation als vorgestellte Gemeinschaft ist die Definition von Gellner (1965) gegenübergestellt, der folgend, Nationen als erfundene Gemeinschaften bezeichnet werden (vgl. Anderson 1996, 16). Anderson (1996) äußert jedoch Kritik, da mit dem Begriff „Erfindung“ die „Herstellung von Falschem“ (ebd., 16; ohne Hervorhebung) verstanden wird. Die Verwendung dieses Begriffs würde den Schluss nahe legen, dass sich „wahre Gemeinschaften“ (ebd., 16; ohne Hervorhebung) von erfundenen Nationen unterscheiden. Anderson (1996) regt an, Gemeinschaften „nicht durch ihre Authentizität [voneinander abzugrenzen,] sondern durch die Art und Weise, in der sie vorgestellt werden“ (ebd., 16).

Im Weiteren wird ein Exkurs in Hinblick auf die kulturellen Wurzeln des Nationalismus angeführt. Unter Bezugnahme auf Anderson (1996) werden als kulturelle Wurzeln des Nationalismus, diesem vorangegangene Glaubensgemeinschaften und dynastische Reiche bestimmt (ebd., 20), die durch heilige Schriften und Sprachen wie z.B. das Arabische des Koran oder das Kirchenlatein, weltweit in Beziehung zueinander standen (ebd., 22f). D.h. die heiligen Sprachen haben die Medien dargestellt, durch die soziale Gemeinschaften vorgestellt werden konnten (ebd., 21). Nachdem schließlich religiöse Denkmuster an Bedeutung verloren, konnte sich die Vorstellung von Nationalismus entwickeln (ebd., 20). Dies wird zum einen auf die Erweiterung des geographischen und kulturellen Horizonts zurückgeführt, wofür Forschungsreisen ursächlich sind (ebd., 24), und zum anderen auf den Bedeutungsverlust des Lateinischen (ebd., 26). In Verbindung dazu steht auch die Veränderung von Wahrnehmungsformen und zwar die Vorstellung von der Möglichkeit, Repräsentationen gleichzeitig darzustellen, was in weiterer Folge dazu führte, dass der Begriff „Nation“ gedacht bzw. vorgestellt werden konnte (ebd., 30).

Die Vorstellung der Gleichzeitigkeit von Repräsentationsmöglichkeiten wird auch mit der Entwicklung des Buchdrucks begründet (vgl. Anderson 1996, 44). Anfangs wurden insbesondere Leser_innen des Lateins adressiert. Aus der Sättigung dieses

(begrenzten) Buchmarktes sowie auch aus kapitalistischen Produktionsweisen resultiert die Drucklegung in den unterschiedlichen (Landes-)Sprachen. Aufgrund von Zweckmäßigkeit wurden verschiedene gesprochene Varietäten zu Schriftsprachen zusammengefasst (ebd. 45ff). Diese Schriftsprachen bildeten den Ausgangspunkt für die Kommunikation „unterhalb des Lateinischen und oberhalb der gesprochenen Umgangssprachen“ (ebd., 51). Der Buchmarkt war grundlegend für die Fixierung von Schriftsprachen und damit auch von vergangenen Bildern (ebd. 51). Auch war der Buchmarkt Grundlage für die Herausbildung von Machtsprachen, da gewisse gesprochene Varietäten den jeweiligen Schriftsprachen „einfach ‚näher‘“ waren (ebd. 52). Im Sinne des Autors bleibt festzuhalten: „Die gedruckte Schriftsprache erfindet den Nationalismus, nicht *eine* Sprache per se“ (ebd., 134; Hervorhebung im Original).

4.3. (Nationale) kollektive Gedächtnisse

Maurice Halbwachs, der sich in den 1920er Jahren auf die Erforschung des Gedächtnisses aus Sicht gesellschaftlicher Rahmenbedingungen konzentrierte, weist auf die soziale Konstruiertheit von Gedächtnissen hin (vgl. Burke 1996, 93). Obwohl auch einzelne Individuen Erinnerungen haben, legen soziale Gemeinschaften fest „was des Andenkens wert ist und wie es erinnert wird“ (ebd., 93). In diesem Sinne identifizieren sich Individuen mit öffentlichen Ereignissen, denen im Rahmen der sozialen Gruppe, in die sie integriert sind, Bedeutung beigemessen wird. Die „erinnerten“ Ereignisse werden in der Regel nicht von den Individuen selbst erfahren, sondern z.B. über Nachrichten kommuniziert, wodurch sie schließlich zu erinnerten Ereignissen werden können (ebd., 93).

Halbwachs (1985) unterscheidet zwischen kollektiven und historischen Gedächtnissen (vgl. Wodak et al. 1998, 35). Historische Gedächtnisse zielen beispielsweise darauf ab, eine nationale Geschichte so objektiv wie möglich darzulegen, indem versucht wird von verschiedenen Erzählversionen eines Ereignisses „zu einer gültigen Darstellung zu gelangen“ (ebd., 35; ohne

Hervorhebung). Im Gegensatz dazu stehen nationale kollektive Gedächtnisse, die im Alltag herausgebildet werden und vielfältig wie Gesellschaften selbst sind. Nationale kollektive Gedächtnisse arbeiten analog wie ein Theater, in dem über Alltagsüberlieferungen und Medien ausgewählte Ereignisse (immer) wieder aufgeführt werden (ebd., 35). D.h. Ereignisse werden für Angehörige sozialer Gemeinschaften mit Hilfe von symbolischen Re-Inszenierungen „im Alltagsleben erfahrbar und für die Begründung von Nationalbewußtsein funktional“ (ebd., 35). Dabei wird im (nationalen) kollektiven Gedächtnis das repräsentiert, was für die soziale Gemeinschaft funktional ist (ebd., 36).

Zudem verweisen Wodak et al. (1998) auf Burke (1996), der gegenüber Halbwachs von „eine[m] relativistischeren Geschichtsbegriff“ (ebd., 37) ausgeht. Burke (1996) versteht „Geschichte als soziales Gedächtnis“ (ebd., 94). Der Autor gibt zu Bedenken, „daß wir Zugang zur Vergangenheit (wie auch zur Gegenwart) nur über diejenigen Kategorien und Schemata [...] finden, die zu unserer eigenen Kultur gehören“ (ebd., 95). Schemata sind nach Burke definiert als Schemen, die bestimmte Ereignisse oder Personen in der Form von anderen Personen oder Ereignissen repräsentieren „oder tatsächlich [...] erinnern“ (ebd., 98f). Erinnerungen werden über unterschiedliche Medien vermittelt, denen das Schema gemeinsam ist. Burke (1996) unterscheidet zwischen den folgenden Medien, die als Gedächtnisvermittlung fungieren können: (1) *Mündliche Traditionen und symbolische Erzählungen*, (2) *konventionelle historische Dokumente*, (3) *Bilder unterschiedlicher Art*⁸, (5) *kollektive Gedenkrituale* sowie auch (6) *geographische und soziale Räume* (ebd., 96ff). In Untersuchungen von kollektiven Erinnerungen, so lässt sich mit Wodak et al. (1998) zusammenfassend sagen, sollen die Grundlagen der Auswahl von Erinnerungen, die Funktionen sowie auch ihre Weitergabe in den typischen sozialen, räumlichen und zeitlichen Kontexten analysiert werden (ebd., 37), mit dem Ziel, eine „Sozialgeschichte des Erinnerns“ (Burke 1996, 96) anzufertigen.

⁸ Mit Burke (1996) wird dieses Medium bezeichnet als „gemalte oder photographische, ruhende oder bewegte Bilder“ (ebd., 97). Als Beispiele hierfür werden Denkmäler, Souvenirs und öffentliche Monumente genannt (ebd., 97).

4.4. Nationen als Systeme kultureller Repräsentationen

Nationen sind nach Hall (2012) definiert als „System[e] kultureller Repräsentationen“ (ebd., 201), die mit Bezug auf Anderson (1996) als vorgestellte Gemeinschaften aufgefasst werden (vgl. Hall 2012, 202). Nationen sind nicht nur als politische Gebilde bezeichnet, deren Angehörige rechtmäßige Bürger_innen sind, vielmehr wird ihnen auch die Repräsentation von Bedeutungen zugesprochen. Sie werden als symbolische Gemeinschaften verstanden (ebd., 201). Angehörige von Nationen partizipieren an der Vorstellung „Nation“ und zwar auf die Art und Weise wie sie in den verschiedenen nationalen Kulturen repräsentiert wird. Unter nationalen Kulturen werden dabei Diskurse verstanden, die symbolische Bedeutungen von Nationen konstruieren. Angehörige von Nationen können sich mit den hervorgebrachten Bedeutungen identifizieren, die dann Einfluss auf deren Handlungen und Auffassungen haben (ebd., 202). Dadurch werden nationale Identitäten konstruiert (ebd., 200). Der Definition von Hall (2012) folgend, sind nationale Kulturen bestimmt als diskursive Entwürfe, die Unterschiede (Geschlechter, soziale Klassen, ethnische Gruppen) als Einheit oder Identität darstellen (ebd., 207). Hierbei wird verstanden, dass durch das Praktizieren von kultureller Macht Unterschiede als etwas Einheitliches vereinigt werden. Vereinheitlichungen lassen sich mit Hilfe von kulturellen Eigenschaften etablieren (Traditionen, Gebräuche, Sprache), die als Merkmale konstruiert werden, die einer nationalen Kultur bzw. einem Volk zugrunde liegen (ebd., 207f).

Es drängt sich nun die Frage auf, wie Erzählungen von Nationalkulturen „in der Vorstellung zustande[kommen]“ (Hall 2012, 202). Hall (2012) erwähnt fünf diskursive Strategien, die grundlegend sind für Erzählungen von Nationalkulturen: *(1) Erzählung der Nation, (2) Ursprünge, Kontinuität, Tradition und Zeitlosigkeit, (3) Erfindung der Tradition, (4) Gründungsmythos und (5) Idee eines reinen, ursprünglichen Volkes* (ebd., 202ff).

- Die Erzählung der Nation wird in den Medien, der Literatur und Alltagskultur ständig vorgetragen. Sie stellt Beziehungen her zwischen Geschichten, Vorstellungen, nationalen Symbolen u.a.m., die positive und negative Erfahrungen repräsentieren, denen Bedeutung beigemessen wird (ebd., 202).
- Mit der Betonung von Ursprüngen, Kontinuität, Tradition und Zeitlosigkeit ist gemeint, dass die Repräsentation nationaler Identität als ursprüngliche erfolgt, die im Wesen „einheitlich, ununterbrochen [und] unveränderbar“ (ebd., 203; ohne Hervorhebung) wahrgenommen wird.
- Unter Bezugnahme auf Hobsbawm/Ranger (1996) nennt Hall (2012) die Erfindung der Tradition (ebd., 203). Traditionen sind tatsächlich zumeist symbolischer Natur und „oft erst vor kurzem entstanden“ (Wodak et al. 1998, 62).
- Hall (2012) beschreibt den Gründungsmythos als eine Geschichte, „die den Ursprung der Nation, des Volkes und seines Nationalcharakters so früh ansetzt, dass er sich im Nebel nicht der realen, aber der mythischen Zeit verliert“ (ebd., 204; ohne Hervorhebung).
- Mit der Idee eines „reinen, ursprünglichen Volkes“ wird die nationale Identität begründet (ebd. 204; ohne Hervorhebung).

5. Performativität

Dieses Kapitel wendet sich dem Begriff „Performativität“ bei Judith Butler zu. In diesem Sinne wird Performativität verwendet für die Hervorbringung von (Geschlechts-)Identität eines Subjekts mittels performativer Äußerungen. Die Nachvollziehung des Begriffs „Performativität“ bei Butler ist dahingehend von Wichtigkeit für die vorliegende Arbeit, um die sprachliche diskursive Konstruktion der Rezipient_innen im Zuge der gegenständlichen Kochbücher bzw. Vorworte nachzuzeichnen.

Der Begriff „Performativität“ nimmt in den Texten Butlers unterschiedliche Ausprägungen an und erfährt zugleich theoretische Weiterentwicklungen. Nachfolgend wird der Begriff anhand der Rezeption von Butlers Texten „Das Unbehagen der Geschlechter“ (1993) und „Körper von Gewicht“ (1997), in dem der Begriff erweitert wird, behandelt. Dabei kommt dem Gedanken Butlers, der die sprachliche Benennung von Subjekten betrifft, entscheidende Bedeutung zu. Dies hat Überlegungen zur Folge, die grundlegend sind für die Genese des Begriffs bei Judith Butler. Vorangestellt seien jedoch einige allgemeine Anmerkungen zur Rezeption von Butlers Texten.

In der Literatur wird auf die Verwendung einer komplexen Sprache Butlers hingewiesen, die den Zugang zu ihren Texten sehr erschwert, was durch die vielfältigen theoretischen und disziplinären Zugänge begründet wird, mit denen sich die Autorin befasst (vgl. Meißner 2012, 11). Nicht nur innerhalb der Geschlechtertheorien, sondern auch in anderen theoriebezogenen Disziplinen wird mit Butlers Texten gearbeitet (vgl. Tervooren 2001, 157), da sich diese auch „mit einem anderem Fokus bzw. allgemeinerer Fragestellung“ (Müller 2009, 134) abseits der Geschlechtertheorien lesen lassen, wenngleich den Beispielen zur Geschlechtsidentität dann nur erklärender Charakter zukommt.

Die Infragestellung der biologischen Geschlechterdifferenz aufgreifend, legt Butler (1993) u.a. folgende Annahmen dar. Laut Autorin sind die beiden sozialen Kategorien „Frau“ und „Mann“ keine begrifflichen Widerspiegelungen einer biologischen Unterscheidung von weiblichen und männlichen Körpern (vgl. Meißner 2012, 7), da es in ihrem Sinne keine kausallogische Begründung für die Verknüpfung von sozialem und biologischem Geschlecht gibt (ebd., 18). Aufgrund der Annahme, dass ein sprachlicher Bezug auf eine Natur, die der Sprache vorausgeht, nicht möglich ist, versteht Butler die biologische Unterscheidung von Frau und Mann als eine Unterscheidung, die selbst sprachlich diskursiv hervorgebracht wird und deshalb zu hinterfragen ist (ebd., 17). Die Konzeption von Butler, die die biologische Geschlechterdifferenz als diskursive Hervorbringung versteht, steht der Konzeption gegenüber, der entsprechend das soziale

Geschlecht definiert ist als „eine kulturelle Interpretation der biologischen Differenz“ (ebd., 18). Mitte der 1970er Jahre wurde die Unterscheidung zwischen „sex“ (auf Deutsch: biologisches Geschlecht) und „gender“ (auf Deutsch: soziales Geschlecht) in die wissenschaftliche Diskussion eingebracht. Während das soziale Geschlecht als Produkt sozialer und kultureller Zuschreibungen im Diskurs zu verstehen ist, wird das biologische Geschlecht, das typische hormonelle, organische und genetische Merkmale des Körpers nach sich zieht, als vordiskursiv aufgefasst. Die Infragestellung der biologischen Geschlechterdifferenz durch Butler wird nicht nur von der Geschlechterforschung kontrovers diskutiert (vgl. Reckwitz 2008, 83).

Im Weiteren wird nun genauer auf den Begriff „Performativität“ bei Butler eingegangen, sowie er für die vorliegende Arbeit von Bedeutung ist. Dabei spielen einerseits die Sprechakttheorie von Austin (1972) und andererseits der Begriff „Iterabilität“ bei Derrida (2004) eine Rolle.

Anknüpfend an die Frage, „wie Subjekte in ihrer Geschlechtlichkeit diskursiv hervorgebracht“ (Meißner 2012, 17) werden, begründet Butler ein „Modell der Performativität von Geschlechtsidentität“ (Tervooren 2001, 157; ohne Hervorhebung). Der Begriff „Performativität“ wird von Austin (ebd.) entlehnt, der die Sprechakttheorie begründet hat (vgl. Meißner 2012, 35). In der Sprechakttheorie wurde der neu entwickelte Begriff „performativ“ etabliert, der vom englischen Verb „to perform“ (auf Deutsch: vollziehen, durchführen) abgeleitet ist (vgl. Ernst 2011, 242). Hier wird zwischen performativen und konstativen sprachlichen Äußerungen unterschieden. Während konstative Äußerungen Dinge und Sachverhalte (nur) „beschreib[en], feststell[en] oder über diese bericht[en]“ (Meißner 2012, 35), bringen performative Äußerungen hervor, was sie benennen.⁹ Dies lässt sich an der standesamtlichen Äußerung, einem viel

⁹ Die Differenzierung zwischen konstativen und performativen Äußerungen wird schließlich mit Bezug auf eine rein performative Theorie aufgegeben, in der zwischen lokutionären, illokutionären und perlokutionären Sprechakten unterschieden wird. Unter Lokution wird eine Äußerung verstanden, mittels der etwas gesagt wird (vgl. Schinkel 2005, 32). Die Illokution bezeichnet den „Handlungszweck einer Äußerung“ (Ernst 2011, 243), mittels der eine Absicht wie z.B. eine Taufe oder ein Versprechen verfolgt wird. Der Begriff „Perlokution“ wird gebraucht für „die Folgewirkungen der Lokution“ (ebd., 244; ohne Hervorhebung).

zitierten Beispiel Austins (ebd.), aufzeigen. Die sprachliche Äußerung „Hiermit erkläre ich euch zu Mann und Frau“ schafft die soziale Tatsache der Hervorbringung zweier Individuen als Eheleute in der (außersprachlichen) Welt (ebd., 35).

Der Gedanke Austins (ebd.), von der performativen Hervorbringung sozialer Tatsachen, ist eine Grundlage für den Begriff „Performativität“ bei Butler, wobei hierbei davon ausgegangen wird, dass die (Geschlechts-)Identität eines Subjekts durch eine performative Äußerung hervorgebracht wird (vgl. Meißner 2012, 35). Die performative Hervorbringung wird aber nicht als ein einzelner Akt verstanden, vielmehr wird angenommen, dass die Identität eines Subjekts durch performative Äußerungen immer wieder (neu) hervorgebracht wird (ebd., 36f).¹⁰

In Beziehung dazu steht der Begriff „Iterabilität“ bei Derrida (ebd.), der eine weitere Grundlage für den Begriff „Performativität“ bei Butler bildet. Mit Iterabilität ist gemeint, dass performative sprachliche Äußerungen zitierbar und wiederholbar sind, was zur Konsequenz hat, dass Bedeutungen nicht festgemacht sind, sondern immer wieder (neu) kontextualisiert werden (vgl. Meißner 2012, 37f). Hierbei wird also die Auffassung vertreten, dass performative sprachliche Äußerungen „nicht in sich identisch“ (Schinkel 2005, 39) bleiben, da sie ständig durch neue Kontexte gerahmt werden.

¹⁰ Butler grenzt den Begriff „Performativität“ vom Begriff „Performance“ ab, mit dem eine darstellende Aufführung gemeint ist, die handelnde Subjekte voraussetzt, die die Rollen (freiwillig) aufführen (vgl. Meißner 2012, 38).

II. EMPIRISCHER TEIL

6. Durchführung der Studie

6.1. Datenmaterial

Das Datenmaterial des empirischen Teils der vorliegenden Arbeit sind sechs Kochbücher, die in der Zeit zwischen 1858 und 1957 herausgegeben worden sind. Obwohl die Buchtitel sprachliche Unterschiede aufweisen, lassen sie sich dennoch derselben Linie zuordnen. Die Herausgeberinnenschaft bzw. Neubearbeitung des Kochbuchs wurde über drei Generationen in der Familie weitergegeben und zwar von Katharina Prato an deren Enkelin Viktorine von Leitmaier, die wiederum ihre Enkelin Dora Larin-Zelinka mit der Betreuung des Werks beauftragt hat. Je nach Herausgeberin bzw. Betreuerin¹¹ wurden zwei Kochbücher als Untersuchungsmaterial ausgewählt.

6.2. Darstellung des Erscheinungskontexts

Nachfolgend werden die Bücher vorgestellt, aus denen die Vorworte ausgewählt wurden. Dabei sollen Herausgeberin, Verlag, Titel, Umfang und Aufbau sowie auch Besonderheiten der einzelnen Werke kurz skizziert werden.

Die süddeutsche Küche auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte, mit Berücksichtigung des jetzt so üblichen Thee's zum Gebrauche für Anfängerinnen sowie für praktische Köchinnen (1858)

Der gleichnamige Titel bezeichnet die erste Auflage des Kochbuchs von Katharina Prato, das mit 348 Seiten beim Verlag Leykam in Graz erschienen ist. Bei dem

¹¹ Die Bearbeitung der Kochbücher zeigt, dass nicht alle, die mit der Betreuung des Buchs beauftragt waren, zugleich auch Herausgeberinnen sind.

Kochbuch, das der Analyse zugrunde liegt, handelt es sich jedoch um einen Nachdruck, der nach einer Originalvorlage des Kochbuchs von 1858 reproduziert worden ist. Dieses Buch, das zusätzlich ein Nachwort und ein Glossar umfasst, erschien 2007 beim Archiv Verlag in Wien. Der Aufbau ist wie folgt gegliedert. Es enthält ein Vorwort, worauf das Kapitel „Vorkenntnisse“ folgt, in dem Grundkenntnisse und -begriffe des Kochens erläutert werden. Dabei wird z.B. auch das Töten, Putzen und Vorrichten von Fleisch und Fisch aufgezeigt. Auch wird dargelegt, wie Lebensmittel gefroren werden können, da es zu dieser Zeit ja noch keine Tiefkühltruhe gegeben hat. Im Anschluss daran wird der Rezeptteil vorgestellt (Suppen, Braten, Fische, Backwerk u.a.m.). Das Buch umfasst zudem das Kapitel „Vorrathskammer“, in dem auf die Lagerung von Vorräten eingegangen wird (Butter, Essig, Eier). Das Kapitel „Speise-Ordnung“ betreffend, werden Rezeptvorschläge für unterschiedliche Tafeln zusammengestellt (Mittagstafel, Buffet) und es wird abschließend durch ein Register ergänzt.

Die Süddeutsche Küche mit Berücksichtigung des Thees und einem Anhang über das Servieren für Anfängerinnen sowie für praktische Köchinnen (1896)

Hierbei geht es um die Jubiläumsausgabe, d.h. die 25. Auflage des Kochbuchs, das mit 759 Seiten von Katharina Prato herausgegeben und 1896 bei Styria in Graz verlegt worden ist. Das Buch umfasst neben einem Vorwort ein Kapitel „Vorkenntnisse“, das Abbildungen bzw. Figuren enthält, anhand von welchen unterschiedliche Fleischstücke, wie z.B. die des Kalbes, erläutert werden (Keule, Rückenstück, Schulter). Daran schließt der Rezeptteil des Buchs (Suppenspeisen, kalte Saucen, Aufläufe, Köche, Puddings u.v.m.). Es folgt ein Text über das Servieren von Getränken. Im Kapitel „Speisen=folge“ werden Rezeptvorschläge für die täglichen Mahlzeiten nach Monaten strukturiert. Außerdem werden Rezeptvariationen für Festlichkeiten besprochen (Taufe, Ball). Eine Übersicht über alle Inhalte des Buchs gibt ein Register. Schließlich wird ein Werk mit dem Titel „Die richtige Pflege der Neugeborenen und kleinen Kinder“ beworben, das von einem Arzt verfasst wurde und sich an junge Frauen und Mütter richtet, die

unterschiedliche sprachliche Varietäten benutzen. Ausschlaggebend ist, dass beim Kauf der Süddeutschen Küche (im Folgenden: SK), dieses Buch zur Hälfte des Originalpreises erworben werden konnte.

Die Süddeutsche Küche: Für Anfängerinnen und praktische Köchinnen (1922)

So lautet der Buchtitel der 68. bis 71. Auflage, wobei es sich um die Exemplare 406.000 bis 427.000 der Süddeutschen Küche handelt. Das Buch wurde 1922 mit 808 Seiten von Viktorine von Leitmaier beim Verlag Styria in Graz herausgegeben. Die Gliederung gestaltet sich folgendermaßen: Zu Beginn wird ein Brautausstatter beworben. Daran schließt die Erwähnung von Preisen, Ehrendiplomen und Medaillen, die auf (internationalen) Kochkunstausstellungen erworben wurden (Baden 1897, Triest 1898, Wien 1899, Mähr.-Ostrau 1909). Der vorliegenden Auflage sind auch Vorworte vorangegangener Kochbücher beigelegt, nämlich die der 25., 50., und 60. Auflage. Das Kapitel „Vorkenntnisse“ umfasst unterschiedliche Farbtafeln, die beispielsweise Fischarten bezeichnen. Im Mittelteil wird der Rezeptteil präsentiert (Gemüse, Kompott, Fleischspeisen, Backwerk u.a.m.). Darauf folgt ein Text, in dem die Aufbewahrung von Lebensmitteln erörtert wird. Auch gibt es einen Text, in dem das Tischdecken und Servieren behandelt wird. Darüber hinaus wird auf Markttafeln verwiesen, die eine Orientierung beim Einkaufen geben sollen. Es folgt ein Register. Schließlich werden Lebens- und Genussmittel wie Kaffee und Marmelade beworben.

Die Süddeutsche Küche (1938)

Der Titel „Die Süddeutsche Küche“ bezeichnet die 78./79. Auflage des Buchs, das die Exemplare 462.000 bis 471.000 betrifft. Viktorine von Leitmaier hat es 1938 mit 945 Seiten bei Styria in Graz herausgegeben. Das Buch umfasst ein Vorwort sowie auch einen Buchplan, in dem die Gliederung des Textes nach Abschnitten geordnet ist. Im Kapitel „Über Ernährung“ wird z.B. die Bedeutung der Auswahl

des täglichen Essens hervorgehoben und im Kapitel „Vorkenntnisse“ werden Maße und Gewichte erklärt sowie auch Bezeichnungen von Fleischstücken nach Städten geordnet genannt werden (Graz: Rostbraten, Wien: Rostbraten, München: Rippenstück). Daran schließt die Präsentation der Rezepte (Suppenspeisen, Fisch- und Fleischspeisen, gesalzene Mehlspeisen, Konfekt etc.). Im Kapitel „Vorräte“ wird u.a. die Zubereitung von verschiedenen Essigsorten beschrieben (Himbeeressig, Weinessig) und die Aufbewahrung von Lebensmitteln im Allgemeinen erörtert (Milchprodukte, Fleisch). Das Kapitel „Diätetische Küche“, wurde in Zusammenarbeit mit einem Arzt formuliert. Es folgen unterschiedliche Arten von Inhaltsverzeichnissen sowie auch Raum für die Niederschrift von eigenen Rezepten und Anmerkungen. Im Anzeigenteil werden Milchprodukte, Biersorten, Packpulver, Vanillezucker und ein Sanatorium beworben.

Die kleine Prato: Kochbuch für den kleinen Haushalt (1949)

Der Titel „Die kleine Prato. Kochbuch für den kleinen Haushalt“ bezieht sich auf das Buch von Dora Larin-Zelinka, das 1949 beim Verlag Brüder Hollinek in Wien mit 419 Seiten erschienen ist. Es umfasst eine Vorrede, eine Gegenüberstellung von österreichischen und deutschen Küchenbezeichnungen (Eierspeise – Rührei) sowie auch eine Einleitung, in der beispielsweise die Ernährung von Menschen besprochen wird und allgemeine Küchenbegriffe erklärt werden (Blanchieren, Stürzen). Darauf folgt der Rezeptteil des Buchs (Suppen, Aufstriche, Eierspeisen, Fleischspeisen, Torten, Getränke u.v.m.). In Anhang A werden unterschiedliche Kosten wie z.B. eine Kranken- und Diätkost vorgestellt und Anhang B beinhaltet u.a. einen Text über das Servieren und Decken von Tischen, was abschließend durch ein Inhaltsverzeichnis und Sachregister erweitert wird.

Die große Prato: Kochbuch der österreichischen und süddeutschen Küche, mit böhmischen, englischen, französischen, italienischen, serbischen und ungarischen Nationalspeisen (1957)

Bei diesem Kochbuch handelt es sich schließlich um die 80. Auflage aller Ausgaben der Süddeutschen Küche. Es wurde von Dora Larin-Zelinka bearbeitet und ist 1957 mit 1128 Seiten beim Verlag Brüder Hollinek in Wien herausgegeben worden. Das Buch umfasst ein Vorwort und eine Einleitung, in der z.B. die Vor- und Nachteile von Heizquellen abgewogen werden (Elektroherd, Gasherd, Petroleumherd). Auch wird dargelegt, wie Lebensmittel sparsam eingesetzt werden können. Der Einleitung sind zudem eine Vitamin- und Kalorientabelle beigeordnet. Im Anschluss daran erfolgt die Vorstellung des Rezeptteils (Gemüsesalate, Appetitbissen, Fische, Fleischspeisen, Mehlspeisen, Konfekt, Getränke u.v.m.). Daran schließen Anhang A, B und C, in denen unterschiedliche Themenfelder wie z.B. das Aufbewahren von Lebensmitteln oder Servieren und Tischdecken diskutiert werden.

6.3. Fragestellung und Herangehensweise an die Texte

Als konkrete Forschungsfrage ergibt sich für die vorliegende Arbeit die folgende: Inwiefern verändert sich die Bedeutung des Begriffs „Süddeutsche Küche“ und die Vorstellung von Rezipient_innenschaft in den gegenständlichen Kochbüchern bzw. Vorworten, die sie umfassen?

Diese Frage stellt sich, da das Material unterschiedliche sozio-politische Kontexte und/oder Zeiten und Epochen enthält.

Für die Beantwortung der Fragestellung werden in erster Linie die Vorworte zur Untersuchung herangezogen. In manchen Fällen aber sind diese in Bezug auf die formulierte Fragestellung nicht besonders ergiebig, was dazu führt, dass auch die anderen Texte, die die Kochbücher umfassen, dahingehend überprüft werden müssen. Unter anderen Texten verstehe ich in dieser Arbeit Buchtitel, Einleitungen sowie auch Texte, in denen z.B. die Lagerung von Vorräten oder das Tischdecken

und Servieren besprochen wird. Auch der Rezeptteil bzw. einzelne Rezeptbezeichnungen erweisen sich als sehr aufschlussreich.

6.4. Aufbereitung des Datenmaterials

Für die Analyse der Vorworte wurden Transliterationen bereit, deren Grundlage die in den „Originalvorworten“ verwendete Rechtschreibung ist. Auch wurden die darin verwendeten Absätze beibehalten. Sie sind im Anhang zu finden.

6.5. Methodische Vorgehensweise

Die Untersuchungskategorien der Wiener Kritischen Diskursanalyse bilden den methodischen Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit, die sich mit der Veränderung von Begriffen und Bezeichnungen befasst, was anhand der Untersuchung von sechs konkreten Kochbüchern bzw. deren Vorworten aufgezeigt werden soll. Die zentralen Begriffe der WKDA wurden bereits in Kap. 2.2. erfasst. Im Weiteren werden nun die wichtigsten Untersuchungskategorien behandelt, mit denen im Rahmen des Ansatzes gearbeitet wird.

Diskursive Strategien

Die WKDA differenziert die folgenden sprachlichen diskursiven Strategien, die auf sprachlicher Ebene untersucht werden können: (1) *Nomination*, (2) *Prädikation*, (3) *Argumentation*, (4) *Perspektivierung* sowie auch (5) *Intensivierung* und *Abschwächung* (vgl. Reisigl/Wodak 2009, 94).

Nomination

Nomination ist bestimmt als die diskursive Konstruktion von sozialen Akteur_innen, Objekten, Phänomenen, Ereignissen, Prozessen und Handlungen. Hierbei stellt sich z.B. die Frage nach der Benennung von sozialen Akteur_innen (ebd., 93f).

Prädikation

Unter dem Begriff „Prädikation“ wird die diskursive Qualifizierung von sozialen Akteur_innen, Objekten, Phänomenen, Ereignissen, Prozessen und Handlungen mit mehr oder weniger positiven oder negativen Eigenschaften verstanden. Mit Hilfe der Untersuchungskategorie „Prädikation“ lässt sich z.B. der Frage nachgehen, mit welchen Attributen soziale Akteur_innen ausgestattet sind (ebd., 93f).

Argumentation

Argumentation bezieht sich auf die Rechtfertigung und Infragestellung von Behauptungen über die Wahrheit und normative Richtigkeit. Hier soll die Frage geklärt werden, welche Argumente im besagten Diskurs vorgebracht werden (ebd., 93f).

Perspektivierung

Perspektivierung beschäftigt sich mit den Standpunkten von Diskursakteur_innen und zwar werden hierbei die sprachlichen Elemente untersucht, durch die sich Akteur_innen einer gewissen Positionierung gegenüber distanziert oder involviert zeigen. So wird die Frage gestellt, aus welcher Perspektive Argumentationen, Nominationen und Qualifizierungen dargelegt werden (ebd., 93f).

Intensivierung und Abschwächung

Durch Intensivierungen und Abschwächungen wird die illokutionäre Kraft von Aussagen modifiziert. Hier wirft sich die Frage auf, ob Äußerungen direkt bzw. indirekt oder verstärkt bzw. abgeschwächt versprachlicht werden (ebd., 93f).

7. Forschungsergebnisse

Im Weiteren werden die Ergebnisse der Analyse präsentiert: Zu Beginn die Bedeutung des Begriffs „Süddeutsche Küche“ und, darauf folgend, die Vorstellung von Rezipient_innenschaft in den jeweiligen zeitlichen Kontexten.

7.1. Der Begriff „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“

7.1.1. Der Begriff „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“ im zeitlichen Kontext von 1858

Gegenstand des vorliegenden Teilkapitels ist die Bedeutung des Begriffs „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“ im Kontext von 1858, wobei hierbei auf die erste Auflage der SK Bezug genommen wird. Dazu folgendes Zitat, das dem Titel¹² des Kochbuchs entnommen ist:

„Die süddeutsche Küche auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte.“
(Prato 1858)

Es ist also zunächst der Frage nachzugehen, welche Rezepte dem Attribut „süddeutsch“ in diesem zeitlichen Kontext beigeordnet werden und welche Besonderheiten diesbezüglich deutlich werden. So zeigt die Bearbeitung des Rezeptteils der SK, dass viele der Rezepte mittels adjektivischer Charakterisierungen, die nationalen bzw. ethnischen Ursprungs sind, mittels Fremdwörtern mit und ohne Übersetzung sowie auch mittels regionaler Sprachbezeichnungen benannt werden:

Adjektivische Charakterisierungen	Französische Suppe, Russische Suppe, Schwäbische Suppe, Niederländer Suppe, Holländer Sauce über warmes Fleisch, Polnische Sauce, Englischer Braten, Schwäbisches Fleisch, Italienischer Rostbraten, Schwedischer Rostbraten, Chinesen=Pastetchen, Russischer Kuchen, Ungarisches Rebhuhn,
--	--

¹² Nach Genette (1989) sind auch Buchtitel definiert als Paratexte (ebd., 58).

	Salzburger Nocken, Schmarn von türkischem Gries, Tiroler Strudel, Baierische Dampfnudeln, Prager Krapfen, Schlesische Fleckel, Böhmisches Schnitten, Berliner Kuchen, Amerikaner Brot, Pariser Stängerl, Engländer, Französische Crème, Schweizer Käse
Adjektivische Charakterisierungen von Art und Weise	Rindfleisch auf gewöhnliche deutsche Weise , auf französische Art, Schöpfenschlegel auf portugiesische Art
Fremdwörter mit Übersetzung	Spanische Suppe (Olla Potrida), Polnische Suppe (Borc), Risotto (Wälscher Reis), Gulaschfleisch (Gyulas), Eierkuchen (Omelette), Böhmisches Dalken (Liwanz)
Fremdwörter ohne Übersetzung	Roastbeef, Krakowski, Czai
Regionale Sprachbezeichnungen	Semmel=Krän (Meerrettig), Indian (Truthahn)

Tabelle 1: Rezeptvariationen (1858)

Mittels der adjektivischen Qualifizierung „Rindfleisch auf gewöhnliche deutsche Weise“ wird transportiert, dass die „deutsche Weise“ die übliche Kochart ist, weshalb eben dieser sprachlichen Realisierung große Bedeutung zukommt. Es liegt folglich die Vermutung nahe, dass soziale Akteur_innen innerhalb eines deutschen Raums, dessen Grenzen in weiterer Konsequenz zu bestimmen sind, kommunizieren und die SK praktizieren. Auch können mit Hilfe der beiden Nominierungen „Semmel=Krän“ und „Meerrettig“ regionale österreichische und deutsche Einflüsse belegt werden. Zudem zeigt sich, dass auch Speisen und Getränke als Bestandteil der SK konstruiert werden, die laut ihrer Bezeichnung auf andere Nationen bzw. Ethnien referieren, worauf weiter unten noch näher eingegangen wird.

Beim gegenständlichen Kochbuch handelt es sich um eine Erstauflage der Süddeutschen Küche. Es kann also davon ausgegangen werden, dass der Begriff „SK“ im zeitlichen Kontext von 1858 geprägt wird. Da sich die Bedeutung des Begriffs aber nicht allein anhand des Vorworts, d.h. Metatexts oder weiteren Teilen des Kochbuchs untersuchen lässt, ist es relevant, sekundäre Quellen als Kontextinformationen heranzuziehen. Dabei können vor allem politische Räume, die soziale Grenzen schaffen, Hinweise liefern.

Anknüpfend an diese Überlegungen wird im metasprachlichen Text die substantivische Zeitangabe „Neuzeit“ festgestellt, die auf eine sehr umfangreiche Epoche in der Geschichtswissenschaft verweist. Diese lässt sich einerseits durch das Herausgabedatum des Buchs, das mit 1858 datiert wird und andererseits durch die Lebenswelt von Prato¹³, die in Graz lokalisiert wird, räumlich und zeitlich beschränken, wodurch ermöglicht wird, politische, wirtschaftliche und/oder gesellschaftliche Ereignisse dieses Zeit-Raum-Kontinuums als kontextrahende Quellen heranzuziehen.

Bereits 1858 war Graz die Landeshauptstadt des Herzogtums Steiermark, einem Kronland des Kaisertums Österreich (vgl. Angelow 2003, 7, 117), so die offizielle Bezeichnung der sprachlich und ethnisch heterogenen Habsburgermonarchie (ebd., 88). Die Monarchie umfasste Österreich, Ungarn, Teile von Tschechien (Böhmen und Mähren), Gebiete der Ukraine und Polen, sowie auch von Rumänien und Serbien und schließlich zählten auch Teile Kroatiens, Sloweniens und Italiens dazu (vgl. Geschichte Österreich 2009?). Auch war das Kaisertum Österreich Teil des Deutschen Bunds, der auf dem Wiener Kongress¹⁴ begründet wurde (vgl. Angelow 2003, 3, 117) und sich aus „überwiegend, aber keineswegs ausschließlich deutschsprachig[en]“ (Fisch 2002, 76) Teilen zusammensetzte.

Die Bedeutung des Begriffs „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“ im zeitlichen Kontext von 1858 lässt sich also mit Hilfe von Pratos Lebenswelt deutlich machen, die durch die vielfältigen Einflüsse der Habsburgermonarchie geprägt wird, was sich sprachlich anhand der Rezeptbezeichnungen nachweisen lässt (siehe Tabelle 1). Dabei soll zwischen zwei Formen von Bezeichnungen unterschieden werden. Zum einen werden Rezepte ersichtlich, die sich mit Hilfe der adjektivischen Beifügung „altösterreichisch“ genauer charakterisieren lassen (Böhmische

¹³ Katharina Prato wurde am 26.2.1818 in Graz geboren und starb am 23.9.1897 in Graz (vgl. Thümmel 1996, 54f).

¹⁴ Der Wiener Kongress fand von November 1814 bis Juni 1815 in der Haupt- und Residenzstadt Wien statt, wobei einerseits das Ziel angestrebt wurde, die Neuordnung Europas territorial festzulegen sowie auch andererseits eine Lösung für die deutsche Verfassungsfrage herbeizuführen. Eine zentrale Frage war es, die Position Österreichs in Europa und Deutschland darzulegen (vgl. Rumpler 1997, 132f).

Schnitten, Ungarisches Rebhuhn u.v.m.), zum anderen zeigen sich welche, denen das Attribut „international“ beigefügt werden kann (Französische Suppe, Englischer Braten u.v.m.), wobei auf die Bedeutung letzterer im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht genauer eingegangen wird. Auf der anderen Seite wird Pratos Lebenswelt auch durch die Mitgliedschaft zum Deutschen Bund geprägt. Dies lässt sich illustrativ zeigen, indem Graz auf einer Landkarte verortet wird, was ergibt, dass es im Süden bzw. Südosten des Deutschen Bunds zu lokalisieren ist. Aufgrund der Entscheidung, das Buch, obwohl es Rezepte verschiedener Nationen bzw. Ethnien umfasst, als SK zu bezeichnen, wird festgestellt, dass eine relationale Beziehung zum deutschen Raum konstruiert wird. Dies lässt sich auf sprachlicher Ebene wiederum mittels der Konstruktion der deutschen Kochweise verdeutlichen, die als den Adressat_innen des Buchs gebräuchlich vorausgesetzt wird.

7.1.2. Der Begriff „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“ im zeitlichen Kontext von 1896

Es wird festgestellt, dass der Metatext von 1896 verwendet wird, um den Begriff „Süddeutsche Küche“ zu rechtfertigen. Obwohl er eigentlich nicht mehr für angemessen gehalten wird, soll er beibehalten werden, da er sich bereits gut „eingebürgert“ habe:

„Auch der Titel ‚Die Süddeutsche Küche‘ sollte die selbst gezogenen Grenzen ersichtlich machen. Dieser Titel erscheint gegenwärtig wie ein Gewand, dem der Träger desselben entwachsen ist, und er hat jetzt, da mein Buch wegen seiner Reichhaltigkeit schon lange kein National=Kochbuch mehr ist, nur insoweit Giltigkeit, als thatsächlich in Süddeutschland die Nationalspeisen vieler Völker auf den Speisezetteln stehen. Eine Änderung des Titels wäre aber ebenso unzweckmäßig als überflüssig, da das Publicum sich längst gewöhnt hat, das Buch kurzwegs ‚die Prato‘ zu nennen.“ (1896, Z 40-49)

Aufgrund der Vielfalt an Rezepten, die das Buch umfasst, wird der Begriff „SK“ aktuell also für zu eng gehalten, wenngleich ein Blick in die erste Auflage von 1858 verdeutlicht, dass das Buch auch schon zu dieser Zeit von vielfältigen Einflüssen

geprägt wird (siehe Tabelle 1). Letztendlich wird gerechtfertigt, dass die Verwendung des Begriffs „SK“ legitim sei, da die Rezeptvariationen tatsächlich praktiziert werden. Der Ortsbezeichnung „Süddeutschland“ nach, innerhalb einer südlichen Region Deutschlands. Interessant ist, dass hier erstmals der Begriff „Nation“ verwendet wird. Dabei sei mit Vocolka (2000) darauf hingewiesen, dass der Begriff „Nation“ in der Habsburgermonarchie nicht aufgrund subjektiver Erklärungen zustande kommt, sondern mittels scheinbar „objektiver“ Kriterien wie Sprache, Raum, Kultur und/oder Ethnie definiert wird (ebd., 233). Auch Fisch (2002) verweist auf Sprachen als Grundlage für die Qualifizierung von sozialen Akteur_innen (ebd., 105).

Auf einer metasprachlichen Ebene wird die Verwendung von Ausdrücken gerechtfertigt, die die „altösterreichischen“ Rezeptvariationen bezeichnen:

„Obwohl ich bestrebt war, Fremdwörter möglichst zu vermeiden, musste ich doch viele beibehalten, die in der Ausdrucksweise der Kochkunst so vollkommen eingebürgert sind, dass ich sie schon aus Rücksicht auf die große Zahl der Berufsköchinnen, welche sich meines Buches bedienen, nicht weglassen konnte. Dies gilt auch von der Beibehaltung mancher österreichischer Provinzialismen.“ (1896, Z 100-106)

Prato rechtfertigt hierbei nicht nur die Verwendung von Fremdwörtern, sondern auch von regionalen österreichischen Sprachformen, die metonymisch für ihre Benutzer_innen stehen.

Die SK wird also einerseits als eine Küche vorgestellt, die Rezepte vieler Völker festhält, andererseits aber wird ein deutschsprachiges Publikum angesprochen:

„Ebenso erfüllt es mich mit stolzer Freude, dass die Verbreitung meines Buches immer noch im Wachsen begriffen ist, dass es nicht nur über Österreich hinaus, sondern sogar außerhalb von Europa überallhin den Weg gefunden hat, wo Deutsche wohnen, die deutschen Brauch und deutsche Gewohnheit festhalten.“ (1896, Z 140-145)

Daraus lässt sich die Erkenntnis ableiten, dass die SK als Bestandteil deutscher Kultur und Nationalkultur konstruiert wird. Obwohl sie noch so heißt, hat sie den Weg darüber hinaus gefunden. Die vorliegenden Daten sprechen für die Erschließung eines Marktes, der einen „deutschen“ Leser_innenkreis adressiert, der sich bis in die deutschen Kolonien erstreckt. Dies zieht eine relationale Beziehung zum „Deutschtum“ nach sich, die offensichtlich nicht an politische Räume gebunden wird.

Im Unterschied zum Text von 1858, in dem der Begriff „Nation“ nicht ersichtlich wird, ist er im metasprachlichen Text von 1896 sehr präsent. Hier wird er zweimal verwendet und zwar mittels der beiden kompositorischen Zusammensetzungen „National=Kochbuch“ und „Nationalspeisen“.

Seit des Erscheinens der ersten Auflage der SK 1858 hat sich aus Sicht politischer Ereignisse einiges getan, wodurch sich u.a. räumliche Neuordnungen auf der Landkarte Europas ergeben haben. Auch der Lebensraum von Prato, der in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts in Beziehung zur „Deutschen Frage“ (Fisch 2002, 99) gesetzt wurde, war von dieser Konsequenz betroffen. Einerseits wurde eine „kleindeutsche Lösung“ (ebd., 76) diskutiert sowie auch andererseits eine „großdeutsche Lösung“ (ebd., 76). Letztere wurde von Österreich propagiert und hätte ein Deutschland mit jenen Teilen Österreichs zur Folge gehabt, die Mitglied des Deutschen Bunds waren (ebd., 76). Die Auseinandersetzung führte schließlich zum Krieg um die Hegemonie in Deutschland zwischen Österreich und Preußen. Preußen besiegte Österreich in der Schlacht bei Königgrätz, der Deutsche Bund wurde aufgelöst und die „kleindeutsche Lösung“ angestrebt (ebd., 102), d. h. ein Deutschland ohne Österreich, unter der Führung von Preußen (ebd., 76).

Daraus resultierte die Gründung des Deutschen Reichs 1871 auf der einen Seite (ebd., 82) und die Konstituierung der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn durch den Ausgleich von 1867 auf der anderen Seite (ebd., 109). Österreich und Ungarn wurden als Staaten konzipiert, die weitgehend souverän waren (ebd., 99). Das Königreich Ungarn wurde inoffiziell als Transleithanien bezeichnet und Österreich, dessen offizielle Umschreibung „die im Reichsrat vertretenen Königreiche und

Länder“ (ebd., 99) lautete, wurde als Cicleithanien benannt. Die Charakterisierung der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie als „Vielvölkerstaat“ macht die Heterogenität der im Reich agierenden Nationalitäten deutlich und damit auch ihre sprachliche und ethnische Vielfalt (ebd., 104f), die nicht zur „Lösung der Nationalitätenfrage“ (ebd., 109) beigetragen hat. Die Habsburgermonarchie zerfiel schließlich 1918 (vgl. Jedlicka 1977, 104).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Lebenswelt von Prato, die ursächlich ist für die Konstruktion des Begriffs „SK“ im zeitlichen Kontext von 1858 auch ausschlaggebend ist für die Rechtfertigung des Begriffs 1896. Prato pendelt zwischen politischem Raum und Sprachraum. Obwohl das Buch *Rezepte verschiedener Nationen* umfasst, richtet es sich explizit an ein „deutsches“ Publikum. Es stellt sich damit die Frage nach der Wahrnehmung auf die Bezeichnung „SK“ aus Sicht von außen. Diese Überlegungen aufgreifend erweist sich der Buchtitel „La cucina della Mitteleuropa“, der die italienische Ausgabe der SK bezeichnet, als aufschlussreich.¹⁵ Aus dieser Perspektive beleuchtet wird die Position dargelegt, dass die „SK“ nicht als deutsche Nationalküche vorgestellt wird, sondern vielmehr als mitteleuropäische Küche wahrgenommen wird. Eventuell wird der andere Titel auch deshalb bedient, da damit ein italienisches Publikum angesprochen werden soll. Hierbei spielen also auch ökonomische Überlegungen eine Rolle.

7.1.3. Der Begriff „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“ im zeitlichen Kontext von 1922

Der Begriff „Süddeutsche Küche“ wird im Text von 1922 einmal festgestellt und zwar ist dieser in den Buchtitel integriert:

„Die Süddeutsche Küche. Für Anfängerinnen und praktische Köchinnen.“

¹⁵ Die italienische Ausgabe der *Süddeutschen Küche* ist erstmals 1892 erschienen.

(Leitmaier 1922)¹⁶

Da die Diskursposition der Rechtfertigung gegenwärtig nicht fortgesetzt wird, liegt der Schluss nahe, dass die Verwendung von SK 1922 als unproblematisch beurteilt wird, was m.E. in Bezug auf die Begründung der „Ersten Republik“ (Hanisch 1994, 263) kritisch zu sehen ist. Am 12. November 1918 wurde die Republik Deutschösterreich ausgerufen. Ein Ziel war es alle deutsch(sprachig)en Akteur_innen der Monarchie zu vereinen. Auch sollte Deutschösterreich Bestandteil der deutschen Republik sein (vgl. Vocolka 2000, 272). Dieser „Anschluss“ (Vocolka 2000, 275) wurde jedoch durch den Vertrag von St. Germain (1919) einerseits (vgl. Hanisch 1994, 270f) und den Vertrag von Versailles andererseits abgelehnt (vgl. Kammer/Bartsch 1982, 13). Es wirft sich damit die Frage auf, warum die Diskursposition der Rechtfertigung im gegenständlichen Kochbuch nicht dargelegt wird. Denn eigentlich unterliegt der Begriff „SK“ bzw. der damit in Beziehung stehende süddeutsche Raum, der 1858 konstruiert wird, im zeitlichen Kontext von 1922 einer Veränderung, die sprachlich jedoch nicht thematisiert wird.

7.1.4. Der Begriff „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“ im zeitlichen Kontext von 1938

Der metasprachliche Text von 1938 wird (wieder) eingesetzt, um die Verwendung des Begriffs „Süddeutsche Küche“ zu rechtfertigen:

„Man sagt, daß die süddeutsche Küche, die man auch ‚Wiener Küche‘ nennt, die beste der Welt sei.“ (1938, Z 1-2)

Die Gleichsetzung der Bezeichnungen „SK“ und „Wiener Küche“ (im Folgenden: WK), die aus unpersönlicher Perspektive vorgenommen wird und deshalb auf eine Allgemeingültigkeit der Aussage schließen lässt, deutet darauf hin, dass eine

¹⁶ Alle Literaturverweise dieses Kapitels, die sich auf Leitmaier (1922) beziehen, sind im Literaturverzeichnis unter „Prato, Katharina (1922)“ zu finden.

inhaltliche Übereinstimmung der beiden Begriffe vorgetäuscht wird. Tatsächlich aber steht die Stadt Wien symbolisch für etwas anderes als die süddeutsche Region, die aus Sicht von 1938, wie auch schon im Kontext von 1896 (und 1922), fragwürdig scheint:

„Die Begründung für diese hohe Meinung liegt wohl darin, daß Wien durch zwei Jahrhunderte die Residenz des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und ein weiteres Jahrhundert die Haupt- und Residenzstadt des österreichischen Kaiserstaates gewesen ist und daß gerade im 17., 18., und 19. Jahrhundert jene Zeiten überschäumender barocker Lebenslust und feinsten geselliger Kultur am Wiener Hofe einen Mittelpunkt fanden.“ (1938, Z 3-10)

Mit Hilfe der topologischen Referenz auf Wien wird eine Relation zur Vergangenheit gestiftet. Wien, das sprachlich als „Metropole“ konstruiert wird, verweist symbolisch auf *das* politische Zentrum Europas, das kontinuierlich aufrechterhalten werden konnte und in dem abseits des offiziellen Rahmens der Hof und die adeligen Gesellschaften den Raum für kulturelle Ereignisse vorgaben. Auf einem Zeitraster betrachtet zeigt sich, dass die Zeitangaben „17., 18., und 19. Jahrhundert“, die u.a. metonymisch für die politischen und kulturellen Ereignisse stehen, die sich während dieser Zeit in Wien ereignet haben, weit in der Vergangenheit liegend lokalisiert werden und daher fast schon mythisch anmuten. Um ein Geschehen herauszugreifen, das auf diesem Zeitraster verortet wird, sei am Rande auf den Wiener Kongress verwiesen; weiterführende Literatur dazu z.B. Rumpler (1997, 132). Interessant ist auch, dass in der Aufzählung der Rollen Wiens das 20. Jahrhundert, insbesondere die Zeit der Hauptstadt der Ersten Republik, fehlt.

Die Referenz auf die Stadt Wien hat in erster Linie die Funktion, die „altösterreichischen“ Rezeptvariationen zu rechtfertigen, die das Buch umfasst:

„Hier vereinte sich der österreichische und deutsche Adel mit dem Adel Ungarns, Polens, Böhmens und Italiens, hier entstand aus der Behaglichkeit, die damals einen der erstrebenswertesten Lebenszustände

bildete, jenes beschwingte Genießertum, das Feste zu geben und zu feiern verstand, zu denen die feinschmeckerischen Herrlichkeiten aller beteiligter Nationen das ihre beizutragen hatten.“ (1938, Z 11-17)

Auch wird das Toponym „Wien“, auf das mehrmals mit dem Lokaladverb „hier“ Bezug genommen wird, mit der Funktion des „melting pots“ versehen, aus dem schließlich die Vereinigung der kulinarischen Einflüsse der Habsburgermonarchie resultierte. Darüber hinaus wird Küche mit vornehmer Gepflogenheit gleichgesetzt:

„Es war ja selbstverständlich, daß die vornehmen Familien auch in ihren Wiener Häusern ihre nationalen Küchen führten, und es war ebenso selbstverständlich, daß Gästen das Beste dieser nationalen Küchen vorgesetzt wurde. So kam es, daß einzelne Nationalgerichte allgemein bekannt wurden, und so entstand im Laufe der Jahrhunderte eine Auslese des Besten vom Guten der Kochkunsterzeugnisse aller Nationen des Donaumaumes.“ (1938, Z 18-24)

Nachfolgend wird die Bezeichnung „SK“, die sprachlich als Synonym zur Bezeichnung „WK“ konstruiert wurde, ins Blickfeld gerückt:

„Auf dem Hintergrunde solcher welthistorischer Perspektiven entstand, vertieft und gefestigt durch die Erfahrung von Generationen trefflicher Köche und Köchinnen, jene geradezu traditionelle Art zu kochen, die wir heute in ihrer Gesamtheit als ‚süddeutsche Küche‘ bezeichnen, die nicht nur unseren Vorfahren den Genuß erlesener Tafelfreuden vermittelte, sondern auch in die bescheideneren Haushalte unserer Großmütter und Mütter das Verständnis für leckere Gerichte aus allen Gauen des alten Reiches getragen hat.“ (1938, Z 25-33)

Durch die Verwendung der beiden prädikativen Relationsbezeichnungen „unsere Vorfahren“ und „Generationen“, die der Herstellung eines Gegenwartsbezugs dienen, wird historische Kontinuität einer süddeutschen „Wir-Gruppe“ suggeriert.

Die Praxis der SK als alltägliches „Handwerkszeug“ hat ferner dazu geführt, dass sie auch während des Ersten Weltkriegs aufrechterhalten werden konnte, woraus sich schließlich die qualitative Attribuierung „bescheiden“ (siehe oben) ergeben hat:

„Selbst die Hungerjahre des Weltkrieges haben diese Überlieferung nicht dauernd zu unterbrechen vermocht. Dies ist nicht zuletzt das Verdienst des vorliegenden Kochbuches, dessen erste Auflage vor 80 Jahren das Licht der Welt erblickt hat und das seither fast in jedem Haushalte Österreichs und weit darüber hinaus bekannt und geschätzt, sicher aber bei Freunden kulinarischer Genüsse zu finden war und ist.“
(1938, Z 34-40)

Festgestellt wird, dass die beiden folgenden Zitate im Nachhinein vom Verlag¹⁷ hinzugefügt wurden. Im Wesentlichen dienen auch sie der Rechtfertigung des Begriffs „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“. Dabei spielt das Jahr 1938 eine besondere Rolle:

„Während des Druckes dieser neuen Auflage vollzog sich Österreichs nationale Erhebung und es kehrte wieder heim ins Deutsche Reich. Damit wurde Österreich wieder ‚Süddeutschland‘ des Großdeutschen Reiches.“
(1938, Z 66-69)

Mit Hilfe der personifikatorischen Verwendung des Toponyms „Österreich“, das in Verbindung mit dem Lexem „heim“ gebraucht wird, wird die prädikative Nomination „nationale Erhebung“¹⁸, die hier auf den „Anschluss“ an das Deutsche Reich im März 1938 hindeutet, positiv konnotiert. Die aus dem Prozess des „Anschlusses“ resultierende räumliche „Neuanordnung“ Österreichs an das Deutsche Reich, die das Großdeutsche Reich¹⁹ zur Konsequenz hat, wird schließlich

¹⁷ Die 78./79. Auflage der Süddeutschen Küche von 1938 ist beim Verlag Styria, Graz erschienen. Wie Opis (2006) darlegt, haben NS-Parteigänger während des „Anschlusses“ die Leitung des Styria Verlags übernommen (ebd., 95).

¹⁸ Der Definition von Zentner/Bedürftig (1985) folgend, verweist der Begriff „nationale Erhebung“ auf die propagandistische Eigenbezeichnung der Machtergreifung Hitlers im Jänner 1933, wobei „Erhebung“ den revolutionären Aspekt dieses Vorgangs benennt (ebd., 400).

¹⁹ Die Nationalsozialisten verwendeten den Begriff „Großdeutsches Reich“ als Bezeichnung für einen Raum, dessen territoriale Ausdehnung größer sein sollte, als dies im Vertrag von Versailles festgelegt wurde (vgl. Kammer/Bartsch 1982, 84).

genutzt, um den Begriff „SK“ zu rechtfertigen. Wird aber die Verwendung des Temporaladverbs „wieder“, das in Relation mit der substantivischen Zeitangabe „Großdeutsches Reich“ verwendet wird, in den historisch-politischen Kontext eingebettet, ergibt sich, dass ein solches vor 1938 niemals existiert hat. Der Begriff „Großdeutsches Reich“ lässt sich zum einen auf die Idee der „großdeutschen Lösung“ beziehen, die aber zugunsten der „kleindeutschen Lösung“ aufgegeben wurde (siehe Kapitel 7.1.2.). Auf der anderen Seite könnte mittels des Begriffs „Großdeutsches Reich“ Bezug auf den Deutschen Bund genommen werden, wobei allerdings festgestellt wird, dass der Deutsche Bund nicht als ein „deutscher Nationalstaat“ (Rumpler 1997, 133), sondern als ein „Staatenbund“ begründet wurde (ebd., 133). Es wird also ein geschichtliches „Ereignis“ vorgespielt, das sich scheinbar wiederholt, in Wirklichkeit aber auf der Wiedergabe falscher Tatsachen beruht und dem darüber hinaus eine emotionale Bindung eingeschrieben wird.

Dadurch wird das Begriffsdilemma aufgehoben:

„Durch dieses geschichtliche Ereignis wurde auch Katharina Pratos Kochbuch in Wirklichkeit wieder das, was es dem Namen und Inhalt nach immer war: ‚das Kochbuch der süddeutschen Küche‘.“ (1938, Z 70-72)

Aufgrund einer vergleichenden Analyse der beiden Textabschnitte, die untersucht wurden, wird festgestellt, dass anhand der Argumentation des Begriffs „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“ zwei Diskurspositionen ersichtlich werden, die durch die Bedienung unterschiedlicher Kontexte bedingt sind. Leitmaier nimmt Bezug auf die Monarchie, stellt also eine Beziehung zur Vergangenheit her und stattet die SK symbolisch mit der Referenz einer kontinuierlichen Praxis aus, die trotz historischen Wandels über Jahrhunderte durchwegs erhalten werden konnte. Dagegen konstruiert der Verlag sprachlich Kontinuität durch Wiederkehr und bezieht sich auf die aktuelle Situation des Frühjahrs 1938, wobei akute Veränderungen, d. h. der „Anschluss“, dazu genutzt werden, die Verwendung von SK zu rechtfertigen. Beiden Argumentationsmustern ist die Rechtfertigung der Aktualität des Begriffs „SK“ gemeinsam und zwar, indem

wie dargelegt, sprachlich eine süddeutsche Küchentradition konstruiert wird. Dieser Prozess, der fiktive Konstruktionen als Ergebnis hat, ist im Sinne von Hobsbawm/Ranger (1996) definiert als „inventing traditions“ (Hobsbawm 1996, 2ff).²⁰

7.1.5. Der Begriff „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“ im zeitlichen Kontext von 1949

Der Begriff „süddeutsch“ bzw. „SK“ wird im Text von 1949 nicht verwendet, weshalb sich die Frage aufdrängt, in welchem Zusammenhang dies steht.

Nachfolgend wird auf den Zweiten Weltkrieg verwiesen, der u.a. für das Nichterscheinen der „Kleinen Prato“, so der Titel des gegenständlichen Kochbuchs, verantwortlich gemacht wird:

„Durch widrige Umstände veranlaßt, an denen der letzte Krieg nicht allein schuldtragend war, konnte die Kleine Prato trotz lebhafter Nachfrage aus dem Leserkreis lange Zeit nicht erscheinen.“ (1949, Z 1-4)

Die Untersuchungen ergeben, dass das Buch vor der „NS-Herrschaft“ (Hanisch 1994, 337) letztmals 1931 herausgegeben worden ist und zwar mit dem Buchtitel „Die kleine Prato“, was mit „Die Süddeutsche Küche. Kochbuch für den kleinen Haushalt“ (Leitmaier 1931)²¹ näher bezeichnet wird. Demgegenüber lautet der Titel im zeitlichen Kontext von 1949 „Die kleine Prato. Kochbuch für den kleinen Haushalt“ (Larin-Zelinka 1949)²². Der Titel wandelt sich also 1949. Daraus wird die Erkenntnis abgeleitet, dass der „Anschluss“ an das Deutsche Reich der Ausgangspunkt für das Absetzen des Begriffs „SK“ ist.

²⁰ Hobsbawm (1996) grenzt Traditionen, die tatsächlich konstruiert werden von Traditionen ab, die sich innerhalb eines bestimmten Zeitraums entwickeln, wobei eingeräumt wird, dass eine Untersuchung letzterer schwieriger zu gestalten sei (ebd., 1).

²¹ Im Literaturverzeichnis unter „Prato, Katharina (1931)“ zu finden.

²² Im Literaturverzeichnis unter „Prato, Katharina (1949)“ zu finden.

Neben dem Wandel der Herausgeberinnenschaft wird zudem deutlich, dass auch der Verlag gewechselt hat²³, was ferner ausschlaggebend für die Veränderung der Titelbezeichnung sein könnte.

Auch im Weiteren manifestiert sich eine Bewertung gegenüber dem deutsch(sprachig)en Raum:

„Die Kochvorschriften dieses Buches enthalten eine Reihe von Ausdrücken, die in Österreich gebräuchlich, im deutschen Ausland aber ungebräuchlich sind.“ (Larin-Zelinka 1949, V)²⁴

Anhand der prädikativen Nomination „deutsches Ausland“ wird eine Abgrenzung von Deutschland ersichtlich, was zugleich eine relationale Beziehung zu Österreich nach sich zieht.

Festzuhalten bleibt, dass einerseits die Distanzierung vom Nazi-Regime sowie auch andererseits die Begründung der „Zweiten Republik [1945]“ (Hanisch 1994, 403) zum Absetzen des Begriffs „SK“ im Text von 1949 geführt haben.

7.1.6. Der Begriff „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“ im zeitlichen Kontext von 1957

In diesem Teilkapitel wird abschließend das Ziel verfolgt, die Bedeutung von „süddeutsch“ bzw. „Süddeutsche Küche“ im zeitlichen Kontext von 1957 zu untersuchen. Hierbei wird auf die 80. Auflage der SK verwiesen.

Zwar wird die Diskussion von Nationalem im Metatext von 1957 abgesetzt, doch enthält der Buchtitel wesentliche Informationen:

²³ Von Styria, Graz zu Gebrüder Hollinek, Wien.

²⁴ Im Literaturverzeichnis unter „Prato, Katharina (1949)“ zu finden.

„Die große Prato. Kochbuch der österreichischen und süddeutschen Küche, mit böhmischen, englischen, französischen, italienischen, serbischen und ungarischen Nationalspeisen“ (Larin-Zelinka 1957)²⁵

Im Unterschied zum Kochbuch von 1949 lässt sich der Begriff „SK“ also 1957 wieder nachweisen. Eine vergleichende Gegenüberstellung der Titelbezeichnungen, die vor 1949 erschienen sind, ergibt, dass der Buchtitel gegenwärtig mit zusätzlichen Attributen ausgestattet ist. Dabei kommt der prädikativen Nomination „Österreichische Küche“ (im Folgenden: ÖK) entscheidende Bedeutung zu. Mittels der Verwendung des Begriffs wird die Feststellung getroffen, dass die „SK“ im zeitlichen Kontext von 1957 nicht (mehr) nur als deutsche Nationalküche vorgestellt wird, sondern vielmehr auch als österreichisch wahrgenommen wird.

Auch werden „altösterreichische“ Rezeptvariationen überliefert, die hierbei als grundlegend für die österreichische und süddeutsche Küche konstruiert werden. Diese lassen sich wie folgt (1) *adjektivischen Charakterisierungen mit Übersetzung*, (2) *Bezeichnungen mit Übersetzung und Bezeichnung der Sprache/Nationalität* sowie auch (3) *Fremdwörter mit Bezeichnung der Sprache/Nationalität* zuordnen.

Adjektivische Charakterisierungen (mit Übersetzung)	italienische Reissuppe (Minestra); Fischgulasch, ungarisch (Halászlé); Erbsen, Böhmisches Bierfleisch
Bezeichnungen mit Übersetzung (und Bezeichnung der Sprache/Nationalität)	Nierensuppe (Ledvinkova), Fischrogenspeise (Ikre, rumänisch)
Fremdwörter mit Bezeichnung der Sprache/Nationalität	Pasztorkan (Ungarisch), Ražniči (Serbisch), Jachnie (Rumänisch), Kavatov (Bulgarisch), Poganze (Slowenisch)

Tabelle 2: Rezeptvariationen (1957)

Anknüpfend an die vorangegangenen Überlegungen stellt sich damit die Frage nach den Rezepten und welcher der beiden Küchen, d.h. der österreichischen und/oder süddeutschen Küche, diese zugeschrieben werden können. Für die

²⁵ Alle Literaturverweise dieses Kapitels, die sich auf Larin-Zelinka (1957) beziehen, sind im Literaturverzeichnis unter „Prato, Katharina (1957)“ zu finden.

Beantwortung dieser Frage erweisen sich die vorliegenden Daten als nicht aufschlussreich. Zudem wird die Ansicht vertreten, dass dieser Aspekt für die Fragestellung dieser Arbeit nicht relevant ist und daher vernachlässigt werden kann.

Nicht nur der Buchtitel weist auf österreichische und deutsche Adressat_innen hin, sondern auch die „Gegenüberstellung von Ausdrücken gleicher Bedeutung“ (Larin-Zelinka 1957, XIV), die regionale österreichische und deutsche Bezeichnungen voneinander abgrenzt:²⁶

Regionale österreichische Bezeichnungen	Aspik, bähnen, dünsten, Estragon, Frittaten, Grape fruit, Heurige, Indian, Kuttelkraut, Lungenbraten, Melanzani, Nockerln, Obers, Powidl, Rumpsteak, Sauce, Stanitzel, Ulmergerstl, Vogersalat, Weitling, Zwetschken
Regionale deutsche Bezeichnungen	Gelee, rösten (ohne Fett), schmoren, Bertram, Eierkuchen dünn, Pampelmuse, Frühkartoffeln, Truthahn, Thymian, Lendenbraten, Eierfrüchte, Spätzle, süße Sahne, Pflaumenmus, Rippenstück vom Rind, Tunke, Tüte, Graupen/ Rollgerste, Rapunzelsalat, tiefe Rührschüssel, Pflaumen/ auch Zwetschgen

Tabelle 3: Regionale österreichische und deutsche Bezeichnungen (modifiziert nach Larin-Zelinka 1957, XIVf)

Die relationale Beziehung zu Österreich, die aus den Analysen von 1949 hervorgeht, wird auch im Text von 1957 belegt und zwar scheint hier insbesondere der Begriff „Österreich“ hervorgehoben zu sein: Der Begriff „Österreichische Küche“ kann als ein Beispiel für die sprachlichen Realisierungen genannt werden, die vielen österreichischen Küchenausdrücke, die explizit als solche benannt werden, als ein weiteres. Die Resultate, die auf sprachlicher Ebene festgestellt werden, stehen in Einklang mit den politischen Ereignissen, die sich ab 1945 in Österreich zugetragen haben. Diesbezüglich lässt sich anhand der Gründung der Zweiten Republik und der „Unterzeichnung des Staatsvertrages [im Mai 1955]“

²⁶ Bereits in der ersten Auflage von 1858 werden regionale österreichische und deutsche Bezeichnungen festgestellt, die aber (noch) nicht als solche benannt werden. Eine Gegenüberstellung österreichischer und deutscher Ausdrücke, die Fleischsorten benennen, findet sich in der Ausgabe von 1938.

(Hanisch 1994, 453), die mit dem Abzug der Alliierten einhergeht (vgl. Vocelka 2000, 324), ein Zusammenhang herstellen.

Es bleibt abschließend die Frage zu klären, warum der Begriff „SK“ in den Text von 1957 wieder aufgenommen worden ist. Dabei spielt der Aspekt der historischen Kontinuität eine Rolle:

„Die neue Herausgabe fällt fast mit einer Jubiläumsfeier des Kochbuches zusammen, denn im August 1858 werden es 100 Jahre, daß Katharina Prato mit ihrem nachmals so bekannten Buch an die Öffentlichkeit trat.“
(1957, Z 31-34)

Der „Waschzettel“ (Genette 1989)²⁷ des Buchs besagt das folgende:

„die Güte der fast 100jährigen Rezepte nicht missen läßt.“
(Larin-Zelinka 1957)

„neben Altbewährtem viel Neues bringt.“ (Larin-Zelinka 1957)

Dem Buchtitel folgend, wird hierbei sprachlich eine österreichische und süddeutsche – ursprünglich allein süddeutsche – Küchentradiation konstruiert, der Rezeptvariationen des „alten“ Österreichs zugrunde liegen (siehe Tabelle 2). Die Verwendung des Begriffs „Süddeutsche Küche“ im zeitlichen Kontext von 1957 wird also durch Herstellung von Tradition gerechtfertigt.

²⁷ Andere Bezeichnungen sind Umschlagwaschzettel und Klappentext (vgl. Genette 1989, 110).

7.2. Vorstellung von Rezipient_innenschaft

7.2.1. Vorstellung von Rezipient_innenschaft im zeitlichen Kontext von 1858

Der Text von 1858 richtet sich sowohl an Haushalte auf dem Land als auch in der Stadt, die metonymisch für die sozialen Akteur_innen stehen, die darin agieren. Auch werden Küchen als Räume repräsentiert, in denen die SK praktiziert wird:

„sowohl auf dem Lande, als in der Stadt.“ (1858, Z 21-22); „was in einem Haushalte von wesentlicher Wichtigkeit ist.“ (1858, Z 32-33); „gar oft erst kurz vor einer Heirath in eine noble Küche gehen.“ (1858, Z 53-54); „der daraus erfolgten Einschränkung manches größeren Haushaltes, so schwer ist, einen Platz zum Lernen in Küchen zu finden.“ (1858, Z 83-85)

Die Adressierungen, die erarbeitet werden, lassen sich den nominativischen Kategorien (a) *Berufsbezeichnungen*, (b) *Geschlechtsbezeichnungen*, (c) *Kollektiva* und (d) *soziologische und demografische Bezeichnungen* zuordnen:

1858	Direkte Adressierungen	Indirekte Adressierungen
Berufsbezeichnungen	angehende Hausfrau ²⁸ praktische Köchinnen tüchtige Hausfrau ordentliche Hausfrau	Mägde brauchbare Köchin
Geschlechtsbezeichnungen	Frauen erfahrene Frauen Mädchen	Manne Herren
Kollektiva	Anfängerinnen	
Soziol. u. demograf. Bezeichnungen		Personen von geringerem Bildungsgrade

Tabelle 4: Diskursive Konstruktion von sozialen Akteur_innen 1858 (modifiziert nach Reisigl/Wodak 2009, 112)

Haushalte werden in erster Linie in Beziehung zum weiblichen Geschlecht gesetzt. Dabei werden die Adressatinnen mit verschiedenen Attributen ausgestattet, die in der „Arbeitswelt“ positiv konnotiert sind (praktisch, tüchtig, ordentlich) und mit

²⁸ Der Begriff „Hausfrau“ wird durch Anleihen an Mikoletzky (1993) der Kategorie „Berufsbezeichnungen“ beigeordnet. Die Autorin verweist auf die Diskussion um die Professionalisierung der (eigenen) Hausfrauenarbeit bzw. den „Beruf der Hausfrau“ (ebd., 67; ohne Hervorhebung), was seit 1850 immer wieder von verschiedenen sozialen Kollektiven aktualisiert wird (ebd., 67).

Expertise assoziiert werden (erfahren). Außerdem werden Benennungen hervorgebracht, die der Kategorie „Laiinnen“ zugeordnet werden können (Anfängerinnen, Mädchen, angehende Hausfrau). Expertinnen, insbesondere aber Laiinnen, werden direkt adressiert:

„Mein Hauptzweck war, es [das Kochbuch] als Leitfaden für Anfängerinnen, vorzüglich angehende Hausfrauen [...] brauchbar zu machen.“ (1858, Z 20-22)

Nicht nur direkte Adressierungen werden belegt, sondern auch indirekte, die sich kategorisch als Dienstpersonal ((brauchbare) Köchin, Mägde) und „Herren des Hauses“ (Manne, Herren) definieren lassen. Deutlich wird, dass letztere Gruppe sozialer Akteure als „Konsumenten“ der Praktiken konstruiert werden, die mit der SK verbunden sind:

„Czai, Grog²⁹, Eierpunsch, Whisk³⁰, Bischof³¹, Cardinal³² u. dgl. kann man nebst Backwerk und kaltem Fleisch für Herren, sowohl Vormittags als Abends, servieren.“ (Prato 1858, 325; ohne Hervorhebung)

Prato positioniert sich selbst als Autorität, die ihr (fachliches) Wissen an jüngere Generationen weitergibt:

„Man kann den Mädchen nicht genug empfehlen, das Kochen mit Ernst zu erlernen, und Liebe zu betreiben, denn es hat oft den entschiedensten Einfluß auf ihr ferneres Lebensglück und Schicksal. Ich könnte als Beweis dafür eine Menge Erfahrungen aus meiner Umgebung erzählen.“ (1858, Z 43-47)

„Eine tüchtige Hausfrau wird nicht allein von ihrem Manne, sondern auch von denen³³ geachtet, die durch seine Zufriedenheit davon in Kenntniß sind.“ (1858, Z 48-50)

²⁹ Grog wird auch als Matrosenpunsch bezeichnet. Dieses Getränk wird aus kaltem oder heißem Wasser, Rum und Zucker zubereitet (Prato 1858, 288).

³⁰ Whisk ist ein Teegetränk mit Wein (Prato 1858, 289).

³¹ Bischof ist ein Weingetränk (Prato 1858, 289).

³² Auch Cardinal ist ein Weingetränk (Prato 1858, 290).

Auch soziale Gruppen bildungsferner Schichten werden repräsentiert:

„Was die Schreibart dieser Blätter betrifft, so versteht es sich von selbst, daß leichte Verständlichkeit, auch für Personen von geringerem Bildungsgrade, als Hauptzweck beabsichtigt wurde.“ (1858, Z 88-90)

Durch die beiden metasprachlichen Bezeichnungen „Schreibart dieser Blätter“ und „leichte Verständlichkeit“, die in Kombination mit der Adressierung „Personen von geringerem Bildungsgrade“ verwendet werden, liegt der Schluss nahe, dass damit auf das Dienstpersonal referiert wird.

Daraus könnte in der Folge die Realisierung einer sprachlichen Handlung resultieren, die darin besteht, dass Hausfrauen deren Köchinnen Kochvorschriften vorlesen, nach denen die Rezepte der SK zubereitet werden, wie etwa „Kipfel von Buttermilch“:

„Man schneidet viereckige Fleckchen vom Teig, stutzt eine Ecke etwas ab, bestreicht sie mit Ei und gibt Mandelfülle [...] darauf. Dann rollt man sie zusammen, die abgestutzte Seite gegen inwendig, legt sie auf das Blech, bestreicht sie mit Ei, streut Zucker darauf, und bäckt sie schön gelb.“
(Prato 1858, 221)

Die vorliegenden Daten im zeitlichen Kontext von 1858 geben Anhaltspunkte für die Überlieferung eines traditionellen Rollenbilds, wobei es als Rolle von Frauen wahrgenommen wird, in Haushalten „tätig zu sein“. Diese Wertevorstellungen werden an die Adressat_innen weitergegeben.

³³ Hiermit sind vermutlich die Schwiegermütter gemeint.

7.2.2. Vorstellung von Rezipient_innenschaft im zeitlichen Kontext von 1896

Auch im Text von 1896 werden Haushalte als Räume konstruiert, in denen Praktiken durchgeführt werden, die in Verbindung mit der SK stehen. Im Gegensatz zum vorangegangenen Text werden diese nunmehr in Städten lokalisiert:

„Ferner durfte ich nach dem Erscheinen meiner ‚Haushaltungskunde‘, welche auch dem ländlichen Haushalte eingehende Beachtung schenkt, in der ‚Süddeutschen Küche‘ die Interessen des städtischen Haushaltes allein im Auge behalten.“ (1896, Z 121-124)

Tabelle 5 veranschaulicht die Adressierungen, die ermittelt werden, die sich mit Hilfe der Kategorien (a) *Berufsbezeichnungen*, (b) *Kollektiva* und (c) *soziologische und demografische Bezeichnungen* festhalten lassen:

1896	Direkte Adressierungen	Indirekte Adressierungen
Berufsbezeichnungen	praktische Köchinnen erfahrene Hausfrauen angehende Hausfrauen praktische Hausfrauen Berufsköchinnen	
Kollektiva	Anfängerinnen	
Soziol. u. demograf. Bezeichnungen	Mittelstand	minder gebildete Personen

Tabelle 5: Diskursive Konstruktion von sozialen Akteur_innen 1896 (modifiziert nach Reisigl/Wodak 2009, 112)

Ferner deutet der Bestandteil des Buchtitels „mit Berücksichtigung des Thees und einem Anhang über das Servieren“ (Prato 1896) darauf hin, dass es sich auch an Damen richtet, die Gäste in ihrem Salon empfangen und Tee servieren lassen.

Es wird ein Bezug zur Sozialstruktur hergestellt³⁴:

³⁴ Die sozialen und kulturellen Lebenswelten des 19. Jahrhunderts sind im Sinne von Vocelka (2000) definiert als „geburtsständisch dominiert“ (ebd., 221).

„[ich habe] mein Augenmerk hauptsächlich den Bedürfnissen des Mittelstandes zugewendet.“ (1896, Z 38-40)

Hier wird die SK in Beziehung zur sozialen Schicht gesetzt und zwar indem sie als eine Küche konstruiert wird, die der Mittelstand praktiziert, der wiederum metonymisch für die sozialen Akteur_innen steht, die als dessen Angehörigen wahrgenommen werden. Dies hat zugleich eine Abgrenzung von anderen kulinarischen Traditionen und den sozialen Akteur_innen zur Folge, die sie praktizieren.³⁵

In Zusammenhang mit der Referenz auf die Sozialstruktur steht die Vorstellung von den Rezipient_innen, auf die im Weiteren genauer eingegangen wird.

Es werden vor allem Laiinnen angesprochen, als deren Rolle es wahrgenommen wird, das Kochen zu erlernen. Bedingt durch die Häufigkeit der Referenzen - es wird insgesamt sechsmal auf sie verwiesen, davon fünfmal mit dem Kollektivum „Anfängerinnen“ und einmal mit der prädikativen Nomination „angehende Hausfrauen“ - stehen sie im Zentrum der Adressierungen:

„Meine anfänglichen Bedenken gegenüber der großen Zahl schon vorhandener und immer neu erscheinender Kochbücher wichen der Erkenntnis, dass die überwiegende Mehrzahl derselben den an sie zu stellenden Anforderungen nur mangelhaft entsprach und insbesondere die Bedürfnisse der Anfängerinnen [...] gänzlich außeracht ließen.“ (1896, Z 24-30); „Mein Hauptzweck war, diese Arbeit als ‚Leitfaden für Anfängerinnen‘ vorzüglich für angehende Hausfrauen, brauchbar zum machen.“ (1896, Z 35-37); „nachdem längst der Rahmen eines ‚Leitfadens für Anfängerinnen‘ überschritten war.“ (1896, Z 70-71); „Anfängerinnen dagegen oft gänzlich fremd sind.“ (1896, Z 82); „und werden gleich den vielen im Text gedruckten Abbildungen besonders Anfängerinnen willkommen sein.“ (1896, Z 97-99);

³⁵ Wie eine Übersicht über die österreichische Sozialstruktur um 1900 zeigt, werden 0,8 Prozent der sozialen Akteur_innen der Oberschicht zugerechnet, 16,6 Prozent der Mittelschicht und 82,6 Prozent der Unterschicht (vgl. Hanisch 1994, 67).

Das Buch richtet sich auch an Expertinnen, deren Position Prato selbst darlegt. Diese werden mit adjektivischen Beifügungen wie „praktisch“ und „erfahren“ ausgestattet:

„nachdem ich mich mit erfahrenen Hausfrauen berathen und den Inhalt möglichst vervollständigt hatte.“ (1896, Z 32-34); „ich nahm keine neuen Kochrecepte auf, welche ich nicht selbst erprobt oder durch praktische Hausfrauen hatte versuchen lassen.“ (1896, Z 56-58); „alle jene Küchenausdrücke, Vorarbeiten und Handgriffe, welche jeder praktischen Köchin geläufig.“ (1896, Z 80-82)

Wie bereits bei der Referenz auf die Sozialstruktur angedeutet, wird die SK im zeitlichen Kontext von 1896 als eine Küche konstruiert, die von einer bestimmten sozialen Schicht praktiziert wird. Dabei werden „soziale Qualitäten“ (Barlösius 2011, 161) deutlich, die als Bestandteil dieser Küche repräsentiert werden. Diesbezüglich zeigt sich, dass die SK als eine Küche wahrgenommen wird, die vom städtischen Mittelstand praktiziert wird, der beispielsweise Dienstpersonal in Anstellung hat. Auch wird die Rolle von jungen Frauen in der Gesellschaft aufgezeigt.

7.2.3. Vorstellung von Rezipient_innenschaft im zeitlichen Kontext von 1922

Der metasprachliche Text von 1922 liefert wenig Hinweise auf die Vorstellung der Rezipient_innen. Es scheint deshalb wichtig, weitere Teile des Kochbuchs zur Analyse heranzuziehen. Vorangestellt sei jedoch die Frage nach dem zeitlich-politischen Kontext, in den sich die Themen einbetten lassen, die sprachlich hervorgebracht werden. Hinweise dazu sind in folgendem Zitat enthalten:

„Wien, im Mai 1922.“ (1922, Z14)

Der Metatext wurde also Mitte der 1920er Jahre in Wien verfasst, wie vermutlich auch die anderen Texte, die das gegenständliche Buch umfasst. Mit dieser

Zeitangabe lassen sich die angesprochenen Themen zeitlich genauer kontextualisieren und zwar in die „Zwischenkriegszeit“ (Hanisch 1994, 56), also die Zeit zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Auch nachfolgendes Zitat enthält Informationen zum Kontext. Dabei spielt die wirtschaftliche Situation des Verlags eine Rolle:

„Die Zusammenfassung der achtundsechzigsten bis einundsiebzigsten Auflage zu einer Auflage geschieht auf Wunsch der Verlagsbuchhandlung aus praktischen und finanziellen Gründen.“ (1922, Z 9-12)

Mittels der sprachlichen Hervorhebung von „finanziellen Gründen“ wird der Bezug auf die „Nachkriegsinflation (1918-1922)“ (Hanisch 1994, 280) abgeleitet. Denkbar ist, dass auch der Verlag davon betroffen war. Zur Zeit der Hyperinflation (1922) wurden z.B. für einen Laib Brot 6.600 Kronen berechnet, während derselbe in Zeiten des Friedens eine halbe Krone kostete (vgl. Hanisch 1994, 280).

Das Buch richtet sich insbesondere an Häuser in großen Städten, wo wenig Raum zur Verfügung steht, um Essensvorräte zu verstauen:

„In großen Städten, wo sich in vielen Häusern nur unzureichende oder gar keine Vorratsräume befinden.“ (Leitmaier 1922, 698)³⁶

Die Adressat_innen des Buchs lassen sich also in städtischen Räumen verorten.

Haltbares (Konserven, Würze) wird bevorzugt gegenüber Frischem (Obst, Gemüse) angeschafft:

„Da die Preise mäßig gehalten sind, finden diese Konserven immer größere Verbreitung, um so mehr, als an vielen Orten die rohen Früchte verhältnismäßig teuer sind.“; „eignet sich vorzüglich zur Herstellung eines wohlschmeckenden und nicht kostspieligen Kompotts.“; „bilden [...]

³⁶ Alle Literaturverweise dieses Kapitels, die sich auf Leitmaier (1922) beziehen, sind im Literaturverzeichnis unter „Prato, Katharina (1922)“ zu finden.

einen [...] nicht kostspieligen Ersatz für frische Gemüse.“; „am [...] billigsten [...] aus [...] bereitet werden.“ (Leitmaier 1922, 698f)

Vermutlich nicht nur die Teuerung von Lebensmitteln im Besonderen, sondern auch die nicht vorhandenen Räume zum Verstauen dieser, spielen eine Rolle für die Bewerbung von konserviertem Essen.

Die Adressierungen, die festgestellt werden, lassen sich kategorisch den (a) *Berufsbezeichnungen* und (b) *Kollektiva* zuordnen.

1922	Direkte Adressierungen	Indirekte Adressierungen
Berufsbezeichnungen	Hausfrauen praktische Köchinnen	
Kollektiva	Anfängerinnen	

Tabelle 6: Diskursive Konstruktion von sozialen Akteurinnen 1922 (modifiziert nach Reisigl/Wodak 2009, 112)

Interessant ist auch, dass offensichtlich nicht mehr so viel Zeit für das Kochen aufgewendet werden möchte:

„kann [...] am schnellsten [...] aus [...] bereitet werden.“
(Leitmaier 1922, 699)

Es deutet darauf hin, dass hierbei auf die Berufstätigkeit von Frauen verwiesen wird, der Vocelka (2000, 230) folgend „in der Zeit des Ersten Weltkrieges“ Bedeutung zukam. So waren Frauen in Kriegszeiten dazu gezwungen, zu arbeiten bzw. konnten erstmals arbeiten gehen, während Männer Kriegsdienst leisten mussten.

7.2.4. Vorstellung von Rezipient_innenschaft im zeitlichen Kontext von 1938

Der Text von 1938 adressiert Haushalte, die durch die beiden Attribute „klein“ und „bescheiden“ genauer bestimmt werden:

„auch in die bescheideneren Haushalte unserer Großmütter und Mütter das Verständnis für leckere Gerichte [...] getragen hat.“ (1938, Z 31-33); „Auch im bescheidensten Haushalt wird es möglich sein.“ (Leitmaier 1938, XIX)³⁷; „Auch im kleinen Haushalt ist es möglich.“ (ebd., XVII)

Mittels der Adressierung von kleinen und bescheidenen Haushalten wird die Referenz auf „eine reichhaltige Zusammenstellung von [...] billig herzustellenden Gerichten“ abgeleitet. (1938, Z 52-54)

Zudem werden Adressierungen festgestellt, die den nominativischen Kategorien (a) *Berufsbezeichnungen*, (b) *Bezeichnungen für Jugend*, (c) *Geschlechtsbezeichnungen*, (d) *Kollektiva*, (e) *soziologische und demografische Bezeichnungen* und (f) *Verwandtschaftsbezeichnungen* beigeordnet werden.

1938	Direkte Adressierungen	Indirekte Adressierungen
Berufsbezeichnungen	Hausfrauen junge Hausfrauen gute Hausfrau Köchin	
Bezeichnungen für Jugend		junge Menschen studierende Jugend
Bezeichnungen für Kulinariker_innen		Feinschmecker Freunde kulinarischer Genüsse
Geschlechtsbezeichnungen	gehetzte werktätige Frau	
Kollektiva		unser Volk
Soziolog. u. demograf. Bezeichnungen		Studenten
Verwandtschaftsbezeichnungen		Familie Kinder

Tabelle 7: Diskursive Konstruktion von sozialen Akteur_innen 1938 (modifiziert nach Reisigl/Wodak 2009, 112)

Es wird die Erkenntnis gewonnen, dass ein Spagat zwischen einem „modernen“ und traditionellen Rollenbild von Frauen konstruiert wird, die adressiert werden.

³⁷ Alle Literaturverweise dieses Kapitels, die sich auf Leitmaier (1938) beziehen, sind im Literaturverzeichnis unter „Prato, Katharina (1938)“ zu finden.

So richtet sich das Buch auf der einen Seite an Frauen, als deren Rolle es wahrgenommen wird, Ehemänner zu bekochen:

„Auch diese neue, erweiterte und neugestaltete Auflage, mit der das 462. Tausend beginnt, soll die Tradition süddeutscher Tafelkultur aufrechterhalten und weiterüberliefern, [...] den jungen Hausfrauen zur leichteren Wahrung des häuslichen Friedens, bei dem ja, wie man sagt, die Erzeugnisse der Küche eine nicht unbedeutende Rolle spielen sollen.“ (1938, Z 41-47)

Gleichwohl werden mit dem Buch auch Frauen angesprochen, die nicht nur einen Haushalt führen, sondern auch berufstätig sind (gehetzte, werktätige Frau). Die Referenz auf „schnell [...] herzustellende[...] Gerichte[...]“ (1938, Z 53-54) steht folglich in Beziehung dazu.

Insgesamt gesehen werden die Adressatinnen aber vielmehr mit traditionellen Rollen ausgestattet:

„So möge dieses Buch in seiner neuen Gestalt auch weiteren Generationen von Hausfrauen helfen, ihr verantwortungsvolles Amt recht zu führen, zur Freude und Gesundheit ihrer Lieben und zum Heile unseres Volkes!“ (1938, Z 61-64)

Den Frauen, die angesprochen werden, wird hierbei die Position der „Führerin des Haushaltes“ auferlegt, was mit der Ausführung eines verantwortungsvollen Amtes gleichgesetzt wird, das letztendlich, sowie es wahrgenommen wird, zugunsten der sozialen Gemeinschaft ausgeführt wird. Damit stellt sich abschließend die Frage, wer in diese „Wir-Perspektive“ miteingeschlossen wird, wobei auf Tabelle 7 verwiesen sei, die die sozialen Akteur_innen darstellt, die als Angehörige des Volkes vorgestellt werden. In diesem Zusammenhang sei mit Kammer/Bartsch (1982) am Rande der Begriff „Volksgemeinschaft“ erwähnt, der definiert ist als „die Gemeinschaft aller Volksgenossen“ (ebd., 222; ohne Hervorhebung) und dem in der Zeit des Nazi-Regimes (1933-1945) Bedeutung zukam. Die Nationalsozialisten setzten die Ideologie der Volksgemeinschaft, die symbolisch für

die Gemeinschaft der „deutschen“ Menschen stand, gegen die Ideologie der Klassengesellschaft. Dabei sollte das „Gefühl“ der sozialen Einheit vermittelt werden (ebd., 222). Eventuell ist auch die eben beschriebene Referenz historisch so einzubetten.

7.2.5. Vorstellung von Rezipient_innenschaft im zeitlichen Kontext von 1949

Der Text von 1949, der „kleine“ und „bescheidene“ Haushalte anspricht, ist definiert als

„ein Kochbuch für die breite Masse und für den täglichen Gebrauch [...] , das auch in minder guten Zeiten ein treuer und verlässlicher Berater bleibt.“ (1949, Z 34-36)

Wird nun die prädikative Nomination „minder gute Zeiten“ in den zeitlich-politischen Kontext von 1949 eingebettet, ergibt sich dadurch der Bezug auf die „Nachkriegszeit“ (Hanisch 1994, 42). Daraus wird die Verwendung des attributiv näher bestimmten Kollektivums „breite Masse“ abgeleitet, das metonymisch für die Adressat_innen steht, die unterschiedliche soziale Gemeinschaften repräsentieren.

Die Adressierungen, die etabliert werden, lassen sich wie folgt den nominativischen Kategorien (a) *Berufsbezeichnungen*, (b) *Geschlechtsbezeichnungen* (c) *Kollektiva* und (d) *Verwandtschaftsbezeichnungen* zuordnen:

1949	Direkte Adressierungen	Indirekte Adressierungen
Berufsbezeichnungen	Hausfrau sparsame Hausfrau	
Geschlechtsbezeichnungen	berufstätige Frau	
Kollektiva	breite Masse ungeübte Personen	
Verwandtschaftsbezeichnungen		Familie

Tabelle 8: Diskursive Konstruktion von sozialen Akteur_innen 1949 (modifiziert nach Reisigl/Wodak 2009, 112)

Es wird hervorgehoben, dass das Buch in erster Linie Rezepte für die kleine Geldbörse umfasst:

„Die billigen Speisen sind im Register nicht zusammengestellt, da ja das ganze Buch mit Ausnahme weniger, für Festlichkeiten in Betracht kommender Gerichte nur einfache Speisen beschreibt.“ (1949, Z 24-27)

„Die Kochvorschriften dieses Buches sind zwar an sich für einen bescheidenen Haushalt berechnet, lassen aber immerhin noch einige Vereinfachungen zu.“ (Larin-Zelinka 1949, XX)³⁸

Auch sind die Kochvorschriften sprachlich so formuliert, dass bestimmte Zutaten weggelassen werden können und zwar diejenigen, die in Klammern gesetzt sind. Kohlsuppe ist ein Rezeptbeispiel, das unterschiedliche Zubereitungsvarianten offeriert:

„1 mittelgroßer Kohlkopf, 4 Deka Fett, Zwiebel, Petersilie, 2 Eßlöffel Mehl, 1 ½ Liter Salzwasser oder klare Suppe, Pfeffer. (½ Kilo Erdäpfel oder ¼ Kilo grüne Erbsen, 10 bis 20 Deka Selchwürste.)“
(Larin-Zelinka 1949, 21)

Mit diesem Kochbuch im zeitlichen Kontext von 1949 wird also der Blick auf die Bedürfnisse einer breiten Masse gerichtet. Als diese werden Akteur_innen vorgestellt, die in Haushalten mit kleiner Geldbörse die SK praktizieren. Dementsprechend wurden auch die Kochvorschriften den Gegebenheiten angepasst. Dass hier besonders ärmere Haushalte angesprochen werden, kann mit der ökonomisch prekären Situation der unmittelbaren Nachkriegszeit zusammenhängen; weiterführende Literatur bei Vocolka (2000, 316).

³⁸ Alle Literaturverweise dieses Kapitels, die sich auf Larin-Zelinka (1949) beziehen, sind im Literaturverzeichnis unter „Prato, Katharina (1949)“ zu finden.

7.2.6. Vorstellung von Rezipient_innenschaft im zeitlichen Kontext von 1957

Das gegenständliche Kochbuch von 1957 richtet sich an Hauswirtschaften und Küchen, die als Räume dargestellt werden, in denen die SK praktiziert wird bzw. Praktiken durchgeführt werden, die damit verbunden sind:

„soll in einer gut geführten Hauswirtschaft auf ein Mindestmaß eingeschränkt sein.“; „Sparsamkeit in der Küche.“ (Larin-Zelinka 1957, 46)³⁹

Die bezeichneten Räume stehen metonymisch für die sozialen Akteur_innen, die darin agieren. Es werden Adressierungen ersichtlich, die den nominativischen Kategorien: (a) *Berufsbezeichnungen*, (b) *Bezeichnungen für Professionalität*, (c) *Geschlechtsbezeichnungen*, (d) *Kollektiva* und (e) *Verwandtschaftsbezeichnungen* zugeordnet werden.

1957	Direkte Adressierungen	Indirekte Adressierungen
Berufsbezeichnungen	Hausfrauen Köchinnen	
Bezeichnungen für Professionalität	Laie oberflächliche Betrachter	
Geschlechtsbezeichnungen	berufstätige Frau	
Kollektiva	ungeübte Personen	
Verwandtschaftsbezeichnungen		Familie

Tabelle 9: Diskursive Konstruktion von sozialen Akteur_innen 1957 (modifiziert nach Reisigl/Wodak 2009, 112)

Insgesamt gesehen wird ein „modernes“ Bild von den Adressat_innen und den Räumen konstruiert, in denen Handlungen durchgeführt werden, die mit der SK verbunden werden. Dies wird einerseits mittels des Verweises auf technische Haushaltsgeräte deutlich gemacht:

³⁹ Alle Literaturverweise dieses Kapitels, die sich auf Larin-Zelinka (1957) beziehen, sind im Literaturverzeichnis unter „Prato, Katharina (1957)“ zu finden.

„Dazugekommen sind Kapitel [...] über das Kochen mit dem Elektroherd, den Gebrauch des Dampfdrucktopfes und manches andere.“
(1957, Z 16-18)

Auch Heßler (2001) setzt Technik mit Modernität in Beziehung. Die Ausstattung von Haushalten mit technischen Geräten wird dabei als „kulturelle Praxis“ (ebd., 75; ohne Hervorhebung) aufgefasst.

Durch den Verweis auf die Verwendung von Haushaltsgeräten tritt die Funktionalität von Technik in den Vordergrund:

„Der Hausfrau sind heutzutage viele technische Hilfsmittel an die Hand gegeben, die ihr zeitraubende Arbeit abnehmen, vorausgesetzt, daß sie sich größere Anschaffungen leisten kann.“ (Larin-Zelinka 1957, 47)

Der Benutzung von Haushaltsgeräten wird also die Funktion von Zeitersparnis zugesprochen, was, so legt die Untersuchung nahe, insbesondere für Frauen, die auch einem Beruf nachgehen, von Bedeutung zu sein scheint (berufstätige Frau). Auch der Bezug auf „Schnellküche“ (Larin-Zelinka 1957, 47), d.h. Rezepte, die mit gering(er)em Zeitaufwand zubereitet werden können, kann damit in Beziehung gesetzt werden.

Mit Hilfe der Referenz auf Technik wird zudem die Repräsentation von Haushalten verdeutlicht, die über die erforderlichen Mittel verfügen, um Haushaltsgeräte anschaffen zu können (siehe oben). Auf der anderen Seite spricht das Buch auch Haushalte mit kleiner Geldbörse an, die beispielsweise:

„keine Waage zur Verfügung haben, [weshalb dem Buch] eine Tabelle zur Umrechnung von Dekagramm in Löffelmaß beigefügt [ist].“
(Larin-Zelinka 1957, XIII)

Darüber hinaus zeigt sich, dass mit diesem Text auch Frauen adressiert werden, die in Anlehnung an wissenschaftliche Erkenntnisse kochen:

„ist das Buch nicht nur in ernährungsphysiologischer [...] Hinsicht der Zeit angepaßt.“ (1957, Z 8-9); „ Das Kapitel ‚Über unsere Ernährung‘ ist nach den neuesten Erkenntnissen geschrieben, jenes über ‚Diätkost‘ von einer Fachkraft ebenfalls nach den jüngsten Errungenschaften der Wissenschaft verfaßt worden.“(1957, Z 12-16)

Durch die beiden Themen „Wissenschaft“ und „Technik“, die im zeitlichen Kontext von 1957 festgestellt werden, wird also das Konstrukt „moderner“ Hausfrauen vermittelt.

8. Zusammenfassung und Interpretation der Forschungsergebnisse

Das Anliegen der vorliegenden Arbeit ist es, die Frage zu klären, inwiefern sich die Bedeutung des Begriffs „SK“ und die Vorstellung von Rezipient_innenschaft in den analysierten Kochbüchern bzw. den Vorworten, die sie umfassen, verändert. Nachdem nun im Vorgegangenen die einzelnen Forschungsergebnisse dargelegt wurden, sollen im Weiteren diese Ergebnisse zusammengefasst und interpretiert werden. Sie werden zudem in Beziehung zum theoretischen Teil der Arbeit gesetzt.

Das Datenmaterial der Untersuchung ist ein Kochbuch, das erstmals 1858 herausgegeben wurde und bis 1957 in unterschiedlichen Auflagen erschienen ist. Für die Beantwortung der Fragestellung wurden in erster Linie die Vorworte zur Analyse herangezogen. Dabei handelt es sich in Anlehnung an Genette (1989) einerseits um ein „authentisch auktoriales Originalvorwort“, das gemeinsam mit dem eigentlichen Text veröffentlicht wird (siehe Kap. 3.2.1), was das Vorwort von 1858 betrifft. Andererseits umfasst das Datenmaterial fünf „nachträgliche auktoriale Vorworte“, die weitere Ausgaben des Kochbuchs zum Anlass haben (siehe Kap. 3.2.1). Hiermit sind die Vorworte von 1896, 1922, 1938, 1949 und 1957 gemeint. Letztere vier weisen zugleich auch „allographe“ (siehe Kap. 3.2.1.) Elemente auf, da hier den Rezipient_innen jeweils ein Rezeptteil vorgestellt wird, der ursprünglich von Katharina Prato verfasst und zusammengestellt worden ist, letztendlich aber durch gewisse sprachliche Elemente und Bedeutungen erweitert wurde. Diese Vorworte zeigen auch „posthume“ (siehe Kapitel 3.2.1.) Merkmale auf, da sie nach dem Tod von Katharina Prato erschienen sind.

Die Vorworte können als sprachliche Kommentare, d.h. Metatexte zu den Rezepten verstanden werden. Sie umfassen sowohl Informationen zur Vorstellung von Rezipient_innenschaft als auch welche zur Bedeutung des Begriffs „Süddeutsche Küche“, der, bis auf eine Ausnahme, auch Bestandteil des Buchtitels ist. Der Informationsgehalt der Metatexte in Bezug auf die formulierte Forschungsfrage variiert allerdings, weshalb auch viele interessante Details in den anderen Texten der „Textsammlung“ (Rolf 1993; siehe Kap. 3.1.) Kochbuch ersichtlich werden, die in den Vorworten nur angedeutet sind.

Im Metatext von 1858 wird insbesondere die Relevanz des Kochenlernens für Frauen erläutert. 1896 wird der Entstehungsprozess des Kochbuchs dargelegt, d.h. die Wahl der Adressierungen und des Begriffs „SK“, der gerechtfertigt wird. Der metasprachliche Text von 1922 ist nicht sehr aufschlussreich. 1938 wird zum einen die Geschichte der Entstehung der Süddeutschen Küche erzählt und zum anderen werden akute Veränderungen in der Geschichte verwendet, um den Begriff „SK“ zu rechtfertigen. In den Metatexten von 1949 und 1957 schließlich wird der Blick vorrangig auf den Textgebrauch gerichtet. Die gewonnenen Erkenntnisse stehen somit in Einklang mit Genette (1989), der die Funktion von Vorworten einerseits in der Steuerung der Lektüre verortet und zum anderen darin, Texte aufzuwerten, indem z.B. die soziale Relevanz von Themen aufgezeigt wird (siehe Kap. 3.2.2.). Auch weisen die Ergebnisse Übereinstimmungen mit Rolf (1993) auf, dem folgend, Vorworte als Texte fungieren, die (komplexe) Sachverhalte darlegen und aufklären (siehe Kap. 3.3.).

Die Fragestellung zusammenfassend, lässt sich folgendes Ergebnis festhalten: Der Begriff „Süddeutsche Küche“ und die Vorstellung von Rezipient_innenschaft verändern sich insofern, dass ein größtmöglicher Leser_innenkreis angesprochen wird, d.h. das „Audience Design“ (Bell 1997) wird entsprechend den Bedürfnissen der Leser_innen, die mit Busch (2004) definiert sind als „ein gedachtes Gegenüber“ (ebd., 46), adaptiert bzw. variiert (siehe Kap. 2.1.). Dabei sind vermutlich auch ökonomische Überlegungen von Wichtigkeit, denen im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht nachgegangen wird.

Da der Begriff „SK“ jeweils in neue zeitliche und politische Räume „rekontextualisiert“ (Busch 2011; siehe Kap. 2.1.) wird, werden dessen Bedeutungen in Bezug darauf adaptiert, was mit Hilfe der folgenden Tabelle festzuhalten bleibt:

Zeitraum	Politischer Raum	Begriff „Süddeutsche Küche“
1858	Kaisertum Österreich Deutscher Bund	Bedeutung von SK wird konstruiert
1896	Österreichisch-Ungarische Monarchie	Rechtfertigung von SK
1922	Erste Republik	Verwendung von SK wird als unproblematisch bewertet
1938	Erste Republik „Anschluss“	Rechtfertigung von SK Rechtfertigung von SK
1949	Zweite Republik	Exklusion von SK
1957	Zweite Republik nach Unterzeichnung Staatsvertrag	Verwendung von SK in Verbindung mit der Attribuierung ÖK

Tabelle 10: Variation des Audience Design I

Aufgrund von sich verändernden politischen Räumen, in denen soziale Akteur_innen wahrgenommen werden, wird die Bedeutung des Begriffs „SK“ also textlich variiert, so dass ein möglichst breiter Rezipient_innenkreis angesprochen werden kann. Sprachlich wird dabei so vorgegangen, dass Bedeutungen entweder hinzugefügt, wie z.B. durch Rechtfertigung, oder ausgeschlossen werden (Exklusion).

1858 geben die Daten Anhaltspunkte für die Adressierung eines regionalen süddeutschen Raumes, in dem sowohl österreichische als auch deutsche Rezipient_innen vorgestellt werden, was sich mittels der regionalen österreichischen und deutschen Rezeptbezeichnungen feststellen lässt. Im Text von 1896 wird das Audience Design explizit für ein deutsches Publikum entworfen, das, sowie Prato sagt, auch außerhalb von Europa verortet wird. Der Text von 1922 umfasst kaum Informationen zur Bedeutung des Begriffs „SK“, es werden vermutlich sowohl österreichische als auch deutsche Leser_innen vorgestellt. Das Audience Design von 1938, wird unter Berufung auf den Verlag, für Angehörige des Großdeutschen Reiches entworfen. In den Texten von 1949 und 1957 richtet sich das Audience Design neben dem österreichischen auch an ein deutsches Publikum: Hier werden sowohl typisch österreichische als auch deutsche Küchenbezeichnungen herausgestrichen.

Hierbei spielen auch Überlegungen eine Rolle, die sich mit Andersons (1996) Bestimmung von Nationen bzw. sozialen Gemeinschaften als „vorgestellte Gemeinschaften“ decken (siehe Kap. 4.2.). Es zeigt sich, dass gewisse Räume konstruiert werden, die die Zusammengehörigkeit von sozialen Gemeinschaften

deutlich machen. Dabei kommt der Sprache eine entscheidende Bedeutung zu. Das Deutsche wird beispielsweise dazu genutzt, das Deutschtum gegenüber den anderen Nationen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie zu betonen (1896). Auch wird das Österreichische in einem späteren zeitlich-politischen Kontext, nämlich 1957, verwendet, um das Österreichtum gegenüber Deutschland hervorzuheben. Auf der anderen Seite wird Sprache auch zur Abgrenzung von Anderen gebraucht. Abgrenzungen richten sich insbesondere gegen Deutschland und zwar im Text von 1949, wobei die Unterschiede zwischen Österreich und Deutschland u.a. mittels der Differenzierung von österreichischem und deutschem Deutsch ersichtlich werden. Im Kontext von 1896 werden Abgrenzungen einerseits gegenüber regionalen österreichischen Varietäten und andererseits gegenüber „altösterreichischen“ Rezeptbezeichnungen vorgenommen, die vermutlich metonymisch für die Benutzer_innen dieser Sprachen stehen, was auch der expliziten Adressierung eines deutschsprachigen Publikums entspricht (siehe oben). Dies weist Übereinstimmungen mit Barths (1998) Auffassung von Ethnizität auf, der folgend, kulturelle Differenzen für Ethnizität an Bedeutung gewinnen, wenn sie zur Sprache kommen, so dass Grenzen markiert werden können (siehe Kap. 4.1.).

Unter Einbezug der Adressierungen, die unterschiedliche soziale Gruppen darstellen (siehe Tabelle 11), stehen die Erkenntnisse auch in Einklang mit Hall (2012), der sich auf die diskursive Konstruiertheit von Nation(alkultur)en bezieht, durch die soziale Gruppen vereinheitlicht werden (siehe Kap. 4.4.). So werden z.B. im Text von 1938 mittels der Konstruktion einer süddeutschen Küchentradition, die als der deutschen Kultur zugrunde liegend konstruiert wird, die unterschiedlichen Adressat_innengruppen (Hausfrauen, gehetzte werktätige Frauen, junge Menschen, Studenten, Köchinnen u.a.m.) als soziale Einheit repräsentiert. Das Treffen von textlichen Entscheidungen wird also in Beziehung zu den jeweiligen zeitlichen Kontexten gesetzt.

Zwar umfasst das Korpus sowohl „kultur- als auch staatsnationale Bestimmungselemente“ (Wodak et al. 1998; siehe Kap. 4.1.), doch sind im gegenständlichen Korpus, kulturnationale Elemente zentral für die Bestimmung von Nationen und sozialen Gemeinschaften. Sprache und Kultur können als

Beispiele für kulturnationale Merkmale stehen und die prädikative Nomination „nationale Erhebung“, die 1938 realisiert wird, beispielhaft für ein staatsnationales Bestimmungsmerkmal.

Die Daten legen den Schluss nahe, dass das Konzept des „nationalen kollektiven Gedächtnisses“ (Halbwachs 1985; siehe Kap. 4.3.) nur begrenzt auf das gegenständliche Korpus anwendbar ist. Obwohl Kochbücher „Medien der Gedächtnisvermittlung“ (Burke 1996; siehe Kap. 4.3.) darstellen können, müssten m.E. beispielsweise mehrere Bücher eines Zeit-Raums miteinander verglichen werden, um feststellen zu können, was im nationalen kollektiven Gedächtnis erinnert wird.

Auch die Bezeichnungen der Adressat_innen werden je nach zeitlichem, politischem und/oder gesellschaftlichem Kontext variiert. Tabelle 11 gibt eine Übersicht über das Audience Design in den verschiedenen zeitlichen Kontexten.⁴⁰

Zeitraum	Direkte Adressierungen	Indirekte Adressierungen
1858	angehende Hausfrauen tüchtige Hausfrauen ordentliche Hausfrauen praktische Köchinnen Frauen erfahrene Frauen Mädchen Anfängerinnen	Mägde brauchbare Köchinnen Manne Herren Personen von geringerem Bildungsgrade
1896	Mittelstand angehende Hausfrauen erfahrene Hausfrauen praktische Hausfrauen praktische Köchinnen Anfängerinnen Berufsköchinnen	minder gebildete Personen
1922	Hausfrauen praktische Köchinnen Anfängerinnen	
1938	Hausfrauen junge Hausfrauen gute Hausfrauen Köchinnen	junge Menschen studierende Jugend Feinschmecker Freunde kulinarischer Genüsse

⁴⁰ Die Adressierungen sind hier alle in der Pluralform dargestellt, da davon ausgegangen wird, dass sich das Buch beispielsweise nicht nur an eine (gewisse) „gehetzte werktätige Frau“, sondern mehrere dieser richtet.

	gehetzte werktätige Frauen	unser Volk Studenten Familie Kinder
1949	breite Masse Hausfrau sparsame Hausfrau berufstätige Frau ungeübte Personen	Familie
1957	Hausfrauen Köchinnen berufstätige Frauen ungeübte Personen Lai_innen oberflächliche Betrachter_innen	Familie

Tabelle 11: Variation des Audience Design II

Es wird zu dem Ergebnis gekommen, dass unterschiedliche soziale Gruppen auf unterschiedliche Art und Weise einbezogen werden, am Diskurs über die Süddeutsche Küche zu partizipieren. Während den direkten Adressat_innen der Zugang über das schriftsprachliche Medium Buch eröffnet wird, haben soziale Akteur_innen, an die sich das Buch indirekt richtet, vielmehr die Möglichkeit, über gesprochene Sprache an den Interaktionen teilzunehmen. Obwohl manchen Adressat_innengruppen im Unterschied zu anderen ein großer Stellenwert zukommt, wird das Audience Design dahingehend konzipiert, dass sich möglichst viele Rezipient_innen damit identifizieren können. Dies wird beispielsweise in den Texten von 1858 und 1896 deutlich, in denen das Audience Design neben den Hausfrauen auch für Angehörige von bildungsfernen sozialen Gemeinschaften konzipiert wird, was sich, sowie Prato sagt, anhand des Textstils, der dahingehend adaptiert wurde, belegen lässt (siehe Kap. 7.2.1). Im Text von 1957 wird das Audience Design sowohl für Haushalte konzipiert, die sich technische Haushaltsgeräte leisten können, als auch für diejenigen, die über geringe finanzielle Mittel verfügen. Ein anderes Beispiel ist, dass die Adressierung von Kochanfänger_innen von Beginn an im Vordergrund steht. Dem ungeachtet, werden aber auch die Bedürfnisse von anderen sozialen Gruppen wahrgenommen wie z.B. von erfahrenen Hausfrauen und Berufsköchinnen.

Darüber hinaus zeigt sich, dass gewisse Adressierungen (Frauen, Hausfrauen, Köchinnen) über Jahrzehnte beibehalten werden, dass diese jedoch immer wieder

durch neue Kontexte gerahmt werden, so dass ihnen jeweils eine andere Bedeutung zukommt. Werden beispielsweise Frauen in den Texten des 19. Jahrhunderts noch ausschließlich in Haushalten und Küchen agierend wahrgenommen, so gehen sie im 20. Jahrhundert neben diesen Aufgaben auch Berufen nach. Der Text von 1949 richtet sich z.B. auch an sparsame Frauen. Hier wird der Begriff „Frau“ in den Kontext von 1949 rekontextualisiert und zwar in die Nachkriegszeit, in der mit Vocelka (2000) Lebensmittel allgemein sehr knapp waren (ebd., 318). Die Adressierung wird also in Beziehung dazu gesetzt. Auch wird die Adressierung von Haushalten über Jahrzehnte aufrechterhalten, die Bedeutungen allerdings werden variiert: Einmal werden Haushalte in der Stadt und auf dem Land vorgestellt (1858), dann nur in der Stadt (1896) bzw. in großen Städten (1922). 1938 und 1949 werden kleine und bescheidene Haushalte adressiert und im Text von 1957 wird das Audience Design für Hauswirtschaften konzipiert. Das Audience Design steht also in Beziehung zum Kontext, wonach die Bedeutungen gesetzt werden, so dass ein möglichst breites Publikum erreicht werden kann. Dass die Bedeutungen von Bezeichnungen also je nach Kontext variieren, weist Übereinstimmungen mit den in Kap. 5. dargelegten Erkenntnissen zum Begriff „Performativität“ bei Judith Butler bzw. im Besonderen den performativen sprachlichen Äußerungen auf: Da performative Äußerungen ständig durch neue Kontexte gerahmt werden, verändert sich dadurch deren Bedeutung (vgl. Schinkel 2005).

Demgegenüber zeigt sich, dass zwar gewisse Bedeutungen beibehalten, die damit in Verbindung stehenden Bezeichnungen aber ausgetauscht werden. So werden beispielsweise aus den „Anfängerinnen“ und „angehenden Hausfrauen“ „ungeübte Personen“ und „Laien“ und aus den „gehetzten werktätigen Frauen“ die „berufstätigen Frauen.“ Auch werden in gewissen zeitlichen Kontexten Bezeichnungen hinzugefügt, die in anderen Kontexten wieder ausgeschlossen werden. Der Mittelstand wird beispielsweise nur im Rahmen von 1896 direkt adressiert sowie auch die indirekten Adressierungen von Feinschmeckern und Freunden kulinarischer Genüsse nur im Rahmen von 1938 angesprochen werden. Adressierungen können auch in Verbindung mit thematischen Feldern stehen, wie z.B. die beiden Bezeichnungen für Professionalität „Laien“ und „oberflächliche

Betrachter“, die in Beziehung zum Thema „Wissenschaft“ gesetzt werden, das im Text von 1957 ersichtlich wird.

9. Conclusio

Die vorliegende Arbeit hatte zum Ziel, aus kritisch-diskursanalytischer Perspektive mit historischem Blickwinkel die Veränderung von Begriffen und Bezeichnungen anhand von sechs konkreten Kochbüchern derselben Linie bzw. den Vorworten, die sie umfassen, dahingehend zu untersuchen, inwiefern sich die Bedeutung des Begriffs „Süddeutsche Küche“ und die Vorstellung von Rezipient_innenschaft verändert.

Die Fragestellung wurde anhand der folgenden Kapitel abgehandelt:

Im ersten, einführenden Teil wurden die theoretischen Grundlagen ausgearbeitet. Neben der Einbettung der vorliegenden Arbeit in die Tradition der Wiener Kritischen Diskursanalyse geht es hier um die Erfassung der dialogischen Natur von Sprache (siehe Kap. 2.). Zudem wurden Kochbücher definiert als Textsammlungen. Eine Bestimmung von Vorworten als Paratexte vermochte zudem die metasprachliche Funktion dieser Texte hervorzuheben (siehe Kap. 3). Bei der Darstellung der unterschiedlichen Konzepte von Nation wurden Andersons vorgestellten Gemeinschaften, Halls symbolischen Konstrukten und Barths kommunikativen Relevanzmarkierungen Wichtigkeit für die vorliegende Arbeit zugesprochen (siehe Kap. 4.). Mittels der Charakterisierung von performativen sprachlichen Äußerungen wurde zu Bedenken gegeben, dass Subjekte nicht ein für allemal, sondern vielmehr immer wieder neu konstruiert werden, was unterschiedliche Rahmungen bedingen (siehe Kap. 5).

Es folgt der empirische Teil der Arbeit, in dem die Kochbücher, aus denen die Vorworte ausgewählt wurden, vorgestellt worden sind. Zudem wurde die zugrundeliegende Fragestellung aufgezeigt. Darüber hinaus wurde die methodische Vorgehensweise dargelegt, wobei die Untersuchungskategorien der Wiener Kritischen Diskursanalyse behandelt wurden (siehe Kap. 6). Daran schließt die Darstellung der Forschungsergebnisse und zwar die Bedeutung des Begriffs

„SK“ (siehe Kap. 7.1.) sowie die Vorstellung von Rezipient_innenschaft (siehe Kap. 7.2.) in den jeweiligen zeitlichen Kontexten. Die Forschungsergebnisse wurden in Kap. 8 zusammengefasst und interpretiert sowie auch in Beziehung zum theoretischen Teil der Arbeit gesetzt.

Für die vorliegende Arbeit werden diese Schlussfolgerungen gezogen:

Die Vielfältigkeit der Rezepte, die aus dem Bezug auf verschiedene Nationalküchen resultiert, deutet auf eine gewisse Kontinuität hin. Die Rahmungen jedoch lassen auf gewisse Diskontinuitäten bzw. Brüche schließen. So ist der zeitlich-politische Kontext maßgeblich für die Rahmung des Begriffs „Süddeutsche Küche“ im Zeitraum von 1858 bis 1957. D.h. der politische Kontext beeinflusst den Text bzw. Metatext, wodurch die unterschiedlichen Bedeutungen des Begriffs „SK“ hervorgehen.

Ebenso verhält es sich mit der Vorstellung von Rezipient_innenschaft. Diese, und insbesondere die sozialen Gemeinschaften, auf die sprachlich Bezug genommen wird, verändern sich mit den sozio-politischen und/oder ökonomischen Entwicklungen in der außersprachlichen Welt bzw. werden daran angepasst und variiert.

Mittels der Vorworte werden die Rezepte in einen gewissen Bedeutungszusammenhang gestellt, will heißen, die Vorstellung von Rezipient_innenschaft und die Bedeutung der Süddeutschen Küche wird in den Jahren 1858, 1896, 1922, 1938, 1949 und 1957 durch die Metatexte mitgeprägt bzw. konstruiert. Der Rezeptteil wird in den besagten Jahren also sprachlich diskursiv mit unterschiedlichen Bedeutungen versehen, die im Sinne von Genette das Lesen lenken sollen. Durch das Lesen der Vorworte lassen sich diese Bedeutungen realisieren bzw. werden sie im Text ersichtlich. Werden die Vorworte jedoch nicht gelesen, gehen wichtige Bedeutungen, d.h. die Vorstellung von Rezipient_innenschaft und die Bedeutung der Süddeutschen Küche, aus dem Text nicht hervor bzw. gehen sie im Text verloren.

Bei den Texten der Süddeutschen Küche, so lässt sich abschließend festhalten, handelt es sich also um stark ideologische Texte und zwar prägt der jeweilige

sozio-politische Kontext die sprachliche diskursive Konstruktion von Bedeutungen durch die (Meta-)Texte maßgeblich in den jeweiligen Jahren.

In Bezug auf das in der vorliegenden Arbeit dargelegte Ergebnis, also dass der sozio-politische und historische Kontext den Rahmen für den (Meta-)Text maßgeblich vorgibt, ergeben sich für nachfolgende Untersuchungen folgende mögliche Themenbereiche. Interessant wäre beispielsweise eine Schwerpunktlegung in Hinblick auf die Konstruktion von Rezipient_innenschaft in neueren Kochbüchern. Das neueste der hier analysierten Kochbücher stammt aus den frühen 1960er Jahren und zeigt aus damalig zeitgenössischer Sicht zwar durchaus moderne Ansätze in Bezug auf wissenschaftliche und technische Erneuerungen in der Küche und wie Frauen diese anwenden, doch die Vorstellung von Rezipient_innenschaft orientiert sich nach wie vor an traditionellen Mustern. Heute jedoch wird eine sehr differenzierte und kreativ konstruierte Leser_innenschaft angesprochen wie z.B. durch eine Reihe an Kochbüchern, die sich explizit an Singles richten. Dahingehend könnte z.B. untersucht werden, wer in diese unterschiedlichen Perspektiven eingeschlossen wird und mit welchen sprachlichen Mitteln dies geschieht.

Literaturverzeichnis

- Anderson, Benedict (1996): *Die Erfindung der Nation: Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts* (2. Aufl.). Aus dem Englischen übersetzt von Christoph, Münz/Benedikt, Burkart. Frankfurt am Main: Campus.
- Ang, Ien (1991): *Desperately Seeking the Audience*. London: Routledge.
- Angelow, Jürgen (2003): *Der Deutsche Bund*. Hrsg. Martin Kintzinger/Uwe, Puschner/Barbara Stollberg-Rilinger. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- Austin, John L. (1972): *Zur Theorie der Sprechakte*. Stuttgart: Reclam.
- Bakhtin, Mikhail M. (1981): *The Dialogic Imagination*. Hrsg. Michael Holquist. Austin, TX: University of Texas Press.
- Barlösius, Eva (2011): *Soziologie des Essens: Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung* (2. Aufl.). Hrsg. Martin Diewald/Klaus Hurrelmann. Weinheim: Juventa.
- Barth, Fredrik (1998): *Ethnic Groups and Boundaries: The Social Organization of Cultural Difference*. Longe Grove, Ill: Waveland Press.
- Bell, Allan (1997): "Language Style as audience desing", in: Coupland, Nikolas/Jaworski, Adam (Hrsg.), *Sociolinguistics: A Reader and Coursebook*. New York: St. Martin's Press, 240-250.
- Burke, Peter (1996): "Geschichte als soziales Gedächtnis", in: Hemken, Kai-Uwe (Hrsg.), *Gedächtnisbilder: Vergessen und Erinnern in der Gegenwartskunst*. Leipzig: Reclam, 92-112.
- Busch, Brigitta (2004): *Sprachen im Disput: Medien und Öffentlichkeit in multilingualen Gesellschaften*. Klagenfurt: Drava.
- Busch, Brigitta/Pfisterer, Petra (2011): "Interaction and the Media", in: Wodak, Ruth/Johnstone, Barbara/Kerswill, Paul (Hrsg.), *The Sage Handbook of Sociolinguistics*. London: Sage, 428-442.
- Butler, Judith (1997): *Körper von Gewicht: Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Aus dem Amerikanischen von Karin Wördemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith (1993): *Das Unbehagen der Geschlechter* (3. Aufl.). Aus dem Amerikanischen von Kathrina Menke. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Derrida, Jacques (2004): *Die différance: Ausgewählte Texte*. Hrsg. Peter Engelmann. Stuttgart: Reclam.

- Ernst, Peter (2011): *Germanistische Sprachwissenschaft. Eine synchrone Einführung in die Sprachwissenschaft des Deutschen* (2. Aufl.). Wien: Facultas.WUV.
- Fisch, Jörg (2002): *Europa zwischen Wachstum und Gleichheit: 1850–1914*. Stuttgart: Ulmer.
- Gellner, Ernest (1965): *Thought and Change*. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- Genette, Gérard (1989): *Paratexte: Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Aus dem Französischen übersetzt von Dieter Hornig. Frankfurt am Main: Campus.
- Geschichte Österreich (2009?.): Die österreichische Geschichte von 1867-1918: Doppelmonarchie Österreich-Ungarn (1867-1918). [Online] Verfügbar auf: <http://www.geschichte-oesterreich.com/1867-1918/> [Website besucht am 4.8.2012).
- Halbwachs, Maurice (1985): *Das kollektive Gedächtnis*. Aus dem Französischen von Holde Lhoest-Offermann. Frankfurt am Main: Fischer.
- Hall, Stuart (2012): *Rassismus und kulturelle Identität: Ausgewählte Schriften 2* (5. Aufl.). Hrsg. Ulrich Mehlem et al. Hamburg: Argument.
- Hanisch, Ernst (1994): *Österreichische Geschichte. 1890-1990. Der lange Schatten des Staates: Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*. Hrsg. Herwig Wolfram. Wien: Ueberreuter.
- Heßler, Martina (2001): *“Mrs. Modern Woman’: Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Haushaltstechnisierung“*. Frankfurt am Main: Campus.
- Hickethier, Knut (1976): *“Sachbuch und Gebrauchstext als Kommunikation: Für eine kommunikationsbezogene Betrachtungsweise von ‚Sach- und Gebrauchsliteratur“*, in: Fischer, Ludwig/Hickethier, Knut/Riha, Karl (Hrsg.), *Gebrauchsliteratur: Methodische Überlegungen und Beispielanalysen*. Stuttgart: Metzler, 58-85.
- Hobsbawm, Eric (1996): *“Introduction: Inventing Traditions“*, in: Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hrsg.), *The Invention of Tradition* (Nachdruck). Cambridge: Cambridge University Press, 1-14.
- Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (1996): *The invention of tradition* (Nachdruck). Cambridge: Cambridge University Press.
- Jedlicka, Ludwig (1977): *Vom alten zum neuen Österreich: Fallstudien zur österreichischen Zeitgeschichte 1900-1975* (2. Aufl.). St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus.

- Kammer, Hilde/Bartsch, Elisabet (1982): *Jugendlexikon Nationalsozialismus: Begriffe aus der Zeit der Gewaltherrschaft 1933-1945*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Kendall, Gavin (2007): "What is Critical Discourse Analysis? – Ruth Wodak in Conversation with Gavin Kendall [pdf]". *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 8 (2), Art. 29, [Online] Verfügbar auf <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702297>. [Website besucht am 20.07.2013].
- Kristeva, Julia (1980): *Desire in Language: A Semiotic Approach to Literature and Art*. Hrsg. Leon S. Roudiez. New York: Columbia University Press.
- Meißner, Hanna (2012): *Butler*. Stuttgart: Reclam.
- Mikoletzky, Juliane (1993): "'...durch vernünftige Führung der Haushaltung den Forderungen der Zeit gerecht zu werden': Anmerkungen zu Versuchen einer Professionalisierung der Hausarbeit in Österreich, 1850-1950", in: Bolognese-Leuchtenmüller/Mitterauer, Michael (Hrsg.), *Frauen-Arbeitswelten: Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 67-80.
- Müller, Anna-Lisa (2009). *Sprache, Subjekt und Macht bei Judith Butler*. Marburg: Tectum.
- Opis, Matthias (2006): "Eine unbekannte Größe. Die Unternehmensgeschichte der Styria Medien AG. Bericht über ein laufendes Projekt". *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich*, 2, 86-114. [Online] Verfügbar auf: <http://www.buchforschung.at/pdf/MB2006-2.pdf> [Webseite besucht am 31.7.2013].
- Pott, Wilhelm H. (1976): "Autonomie und Heteronomie: Anmerkungen zur literaturwissenschaftlichen Problematik der Gebrauchstextdiskussion", in: Fischer, Ludwig/Hickethier, Knut/Riha, Karl (Hrsg.), *Gebrauchsliteratur: Methodische Überlegungen und Beispielanalysen*. Stuttgart: Metzler, 19-37.
- Prato, Caterina (2007): *La Cucina della Mitteleuropa: Manuale di Cucina per principianti e per cuoche già pratiche* (Neubearbeitung von Ottilia Visconti-Aparnik). Edizioni della Laguna.
- Prato, Katharina (1957): *Die große Prato: Kochbuch der österreichischen und süddeutschen Küche, mit böhmischen, englischen, französischen, italienischen, serbischen und ungarischen Nationalspeisen* (80. Auflage, Neubearbeitung von Dora Larin-Zelinka). Wien: Brüder Hollinek.

- Prato, Katharina (1949): *Die kleine Prato: Kochbuch für den kleinen Haushalt* (Neubearbeitung von Dora Larin-Zelinka). Wien: Brüder Hollinek.
- Prato, Katharina (1938): *Die Süddeutsche Küche* (78./79. Aufl.). Hrsg. Viktorine von Leitmaier. Graz: Styria.
- Prato, Katharina (1931): *Die Süddeutsche Küche: Für den kleinen Haushalt* (Neubearbeitung von Viktorine Leitmaier). Graz: Styria.
- Prato, Katharina (1922): *Die Süddeutsche Küche: Für Anfängerinnen und praktische Köchinnen* (68. bis 71. Aufl.). Hrsg. Viktorine von Leitmaier. Graz: Styria.
- Prato, Katharina (1896): *Die Süddeutsche Küche mit Berücksichtigung des Thees und einem Anhang über das Servieren für Anfängerinnen sowie für praktische Köchinnen* (25. Aufl.). Graz: Styria.
- Prato, Katharina (1858): *Die süddeutsche Küche auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte, mit Berücksichtigung des jetzt so üblichen Thee's zum Gebrauche für Anfängerinnen sowie für praktische Köchinnen* (Nachdruck Wien 2007 Archiv). Graz: Leykam.
- Reckwitz, Andreas (2008): *Subjekt*. Bielefeld: Transcript.
- Reisigl, Martin (2011): „Grundzüge der Wiener Kritischen Diskursanalyse“, in: Keller Reiner et al. (Hrsg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 459-497.
- Reisigl, Martin/Wodak, Ruth (2009): “The Discourse-Historical Approach (DHA)”, in: Wodak, Ruth/Meyer, Michael (Hrsg.), *Methods of Critical Discourse Analysis* (2. Aufl.). London: Sage, 87-121.
- Rolf, Eckard (1993): *Die Funktionen der Gebrauchstextsorten*. Berlin: de Gruyter.
- Rumpler, Helmut (1997): *Österreichische Geschichte. 1804-1914. Eine Chance für Mitteleuropa: Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie*. Hrsg. Herwig Wolfram. Wien: Ueberreuter.
- Schinkel, Sebastian (2005): *Die Performativität von Überlegenheit: Zu Judith Butlers Kritik des souveränen Subjekts*. Berlin: Logos.
- Tervooren, Anja (2001): “Körper, Inszenierung und Geschlecht: Judith Butlers Konzept der Performativität“, in: Wulf, Christoph/Göhlich, Michael/Zirfas, Jörg, (Hrsg.), *Grundlagen des Performativen: Eine Einführung in die Zusammenhänge von Sprache, Macht und Handeln*. Weinheim: Juventa, 157-180.

- Thümmel, Erika (1996): "Von Kuheutern, Wildschweinsköpfen und Kalbsohren: Die ‚schriftstellende Kochkünstlerin‘ Katharina Prato und ihre ‚Süddeutsche Küche‘“, in: Unterholzer, Carmen/Wieser, Ilse (Hrsg.), *Über den Dächern von Graz ist Liesl Wahrhaftig: Eine Stadtgeschichte der Grazer Frauen* (15). Wien: Wiener Frauenverlag, 54-74.
- Vivelo, Frank R. (1995): *Handbuch der Kulturanthropologie: Eine grundlegende Einführung* (2. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Vocelka, Karl (2000): *Geschichte Österreichs: Kultur – Gesellschaft – Politik*. Graz: Styria.
- Völzing, Paul-Ludwig (1976): "Gebrauchstexte, Linguistik und perlokutive Akte“, in: Fischer, Ludwig/Hickethier, Knut/Riha, Karl (Hrsg.), *Gebrauchsliteratur: Methodische Überlegungen und Beispielanalysen*. Stuttgart: Metzler, 99-113.
- Wieser, Ilse (2004): "Katharina Prato – Kochbuchautorin“, in: Behr, Bettina/Wieser, Ilse (Hrsg.), *WOMENT! Eine Würdigung der Grazer FrauenStadtGeschichte: Dokumentation und Lesebuch*. Innsbruck: Studienverlag, 102-106.
- Wodak, Ruth (2008): "Introduction: Discourse Studies – Important Concepts and Terms“, in: Wodak, Ruth/Krzyzanowski, Michal (Hrsg.), *Qualitative Discourse Analysis in the Social Sciences*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 1-29.
- Wodak, Ruth et al. (1998): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Zentner, Christian/Bedürftig, Friedemann (1985): *Das große Lexikon des Dritten Reiches*. München: Südwest.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Rezeptvariationen (1858)	47f
Tabelle 2: Rezeptvariationen (1957)	61
Tabelle 3: Regionale österreichische und deutsche Bezeichnungen (modifiziert nach Larin-Zelinka 1957, XIVf)	62
Tabelle 4: Diskursive Konstruktion von sozialen Akteur_innen 1858 (modifiziert nach Reisigl/Wodak 2009, 112)	64
Tabelle 5: Diskursive Konstruktion von sozialen Akteur_innen 1896 (modifiziert nach Reisigl/Wodak 2009, 112)	67
Tabelle 6: Diskursive Konstruktion von sozialen Akteur_innen 1922 (modifiziert nach Reisigl/Wodak 2009, 112)	71
Tabelle 7: Diskursive Konstruktion von sozialen Akteur_innen 1938 (modifiziert nach Reisigl/Wodak 2009, 112)	72
Tabelle 8: Diskursive Konstruktion von sozialen Akteur_innen 1949 (modifiziert nach Reisigl/Wodak 2009, 112)	74f
Tabelle 9: Diskursive Konstruktion von sozialen Akteur_innen 1957 (modifiziert nach Reisigl/Wodak 2009, 112)	76
Tabelle 10: Variation des Audience Design I	81
Tabelle 11: Variation des Audience Design II	83f

Anhang

Transliterationen

1. Die süddeutsche Küche auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte, mit Berücksichtigung des jetzt so üblichen Thee's zum Gebrauche für Anfängerinnen sowie für praktische Köchinnen (1858)

Vorrede

Absatz	Zeile	
1	1 2 3 4 5 6 7 8 9	Ich beabsichtige mit den wenigen Zeilen meiner Vorrede durchaus nicht, dieses Kochbuch lobend anzupreisen und große Erwartungen zu erregen, sondern nur zu erklären, wie es gekommen, daß ich wage meine Arbeit der Oeffentlichkeit zu übergeben, da in der Neuzeit ohnedem eine wahre Ueberschwemmung von solchen Büchern herrscht, so wie, um einige Andeutungen vorausgehen zu lassen, welche vielleicht Mehreren nützlich werden können, wenn sie auch für die Meisten ganz überflüssig sind.
2	10 11 12 13 14 15 16	Da die in vielen Jahren für meinen eigenen Gebrauch gesammelten Kochrecepte mir selbst von großem Nutzen waren, und auch bei Anderen Beifall fanden (indem ich davon immer Einiges abschreiben und ausleihen mußte), mir auch Viele riethen, sie durch den Druck allgemein zugänglich zu machen, und diese zugleich für sich und ihre Freundinnen Exemplare bestellten, entschloß ich mich endlich dazu.
3	17 18 19	Eifrig suchte ich noch früher meine Sammlung zu vervollständigen und durch Hilfe erfahrener Frauen zu verbessern.
4	20 21 22 23	Mein Hauptzweck war, es als Leitfaden für Anfängerinnen, vorzüglich angehende Hausfrauen (sowohl auf dem Lande, als in der Stadt), brauchbar zu machen, denn letzter benöthigen am meisten einer Stütze.
5	24 25 26 27 28	Aus diesem Grunde habe ich die Speisen auf eine kleine Personenzahl eingerichtet und Alles, was zum Selbsterlernen ausführlich erklärt werden muß, praktische Köchinnen aber ohnedem wissen, als Vorkenntnisse zusammengestellt, um endlose Wiederholungen zu vermeiden.
6	29 30 31 32 33	Wer mit einiger Aufmerksamkeit dieses Buch durchblättert, wird bald sowohl den Plan der Eintheilung ersehen, als auch wie man jeden Ueberrest von Speisen oder deren Bestandtheile zweckmäßig verwenden kann, was in einem Haushalte von wesentlicher Wichtigkeit ist.
7	34 35	Manche haben die Gewohnheit, wenn sie auch die besten und genauesten Abschriften bekommen, immer nach ihrem

	36 37 38	Gutdünken daran zu ändern und wundern sich dann, wenn ihre Speisen den Originalen nicht gleichen. Für solche wird kein Kochbuch von besonderem Vortheile sein.
8	39 40 41 42	Es ist nicht allein nothwendig, Quantität und Qualität der Bestandtheile genau nach Angabe zu nehmen, sondern auch Alles in derselben Reihenfolge zu beobachten, und die vorgeschriebene Zeit darauf zu verwenden.
9	43 44 45 46 47	Man kann den Mädchen nicht genug empfehlen, das Kochen mit Ernst zu erlernen, und mit Liebe zu betreiben, denn es hat oft den entschiedensten Einfluß auf ihr ferneres Lebensglück und Schicksal. Ich könnte als Beweis dafür eine Menge Erfahrungen aus meiner Umgebung erzählen.
10	48 49 50 51 52 53 54 55 56	Eine tüchtige Hausfrau wird nicht allein von ihrem Manne, sondern auch von denen geachtet, die durch seine Zufriedenheit davon in Kenntniß sind. Manche verstehen freilich Leckerbissen für besondere Gelegenheiten zu bereiten, den Thee elegant zu servieren, nur das Gewöhnliche ist ihnen völlig fremd, da die Mädchen gar oft erst kurz vor einer Heirath in eine noble Küche gehen und in Eile nur das zu erhaschen suchen, womit sie prunken können. Für die einfachen Speisen, denken sie, habe ich ja eine Köchin.
11	57 58 59 60 61 62	Doch wie viel Thränen vergießen Frauen nur aus dem Grunde, weil sie nicht im Stande sind, das Küchenregiment zu führen und nicht genug Selbstüberwindung und Muth besitzen, das Versäumte nachzuholen. Sie sind dadurch entweder Slavinen einer brauchbaren Köchin, oder es ist des Jammers über die Unwissenheit derselben, und oft des ehelichen Zwistes kein Ende.
12	63 64 65 66	Jede, die sich mit der Kochkunst beschäftigt, soll vorzüglich Kenntniß der mannigfaltigen Eßwaaren zu erlangen suchen, denn es ist nicht beschämend, sich belehren zu lassen, wohl aber, unwissend zu bleiben.
13	67 68 69 70 71 72 73 74 75	Gar Viele entschuldigen ihre Abneigung gegen das Selbsteinkaufen, welche oft aus ihrer Unkenntniß, oder um in ihrer Bequemlichkeit nicht gestört zu werden, entsteht, mit der Behauptung, daß Frauen theurer bezahlen müssen, als Mägde. Wenn sie praktisch sind, so thun sie dies sicher nicht und ist es zuweilen der Fall, so kommt der abgepreßte Groschen selten in den Beutel der Frau, oder es ist schlechtere Waare, welche wohl billiger zu haben ist, aber oft theurer zu stehen kommt. Der Gründe dafür gibt es zu viele, um sie hier anzuführen.
14	76 77 78 79 80 81	Eben so wichtig ist eine vernünftige Zeiteintheilung; daß die Wahl der Speisen früh genug getroffen und dabei nachgesehen werde, ob alles Nöthige zu Hause sei, damit nicht während der dringendsten Arbeit erst Fehlendes herbeigeholt werden müsse und dadurch das Essen nicht zur rechten Zeit fertig sein kann; oder übereilt gekocht, und dabei Manches verdorben wird.
15	82	Da es bei der Theuerung der Lebensmittel in der Gegenwart und

	83 84 85 86 87	der daraus erfolgten Einschränkung manches größeren Haushaltes, so schwer ist einen Platz zum Lernen in Küchen zu finden, so dürfte mein Bestreben, eine leicht faßliche Anleitung zu geben, zeitgemäß sein, um so mehr, weil es nicht möglich ist, Unterricht billiger zu finden.
16	88 89 90 91 92 93 94	Was die Schreibart dieser Blätter betrifft, so versteht es sich von selbst, daß leichte Verständlichkeit, auch für Personen von geringerem Bildungsgrade, als Hauptzweck beabsichtigt wurde. Blühender, selbst nur ängstlich korrekter Styl wird übrigens in einem Kochbuche wohl eben so wenig gesucht werden, als poetische Schreibweise in einem Handbuche des Kleiderzuschnittes oder in einem Leitfaden der Geometrie.
17	95 96 97	Wenn ich den stillen Dank nur Einiger, die mit Verstand und gutem Willen meine Arbeit benützen, erlangte, würde ich mich am schönsten für meine große Mühe belohnt fühlen.
18	98	Katharina Prato.

2. Die Süddeutsche Küche mit Berücksichtigung des Thees und einem Anhange über das Servieren für Anfängerinnen sowie für praktische Köchinnen (1896)

Vorwort zur Jubiläums=Ausgabe

1	1 2 3 4 5	Der 25. Auflage der „Süddeutschen Küche“ wurde auf Verlangen der Verlagsbuchhandlung mein Bild mit eigenhändiger Namensunterfertigung vorangesetzt, um sie als „Jubiläumsausgabe“ bleibend von allen vorangegangenen und nachfolgenden zu unterscheiden.
2	6 7 8 9 10 11 12	Außerdem hat die Verlagsbuchhandlung durch die reiche Ausstattung der 25. Auflage mit Farbtafeln, sowie mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen dem Publicum ein wertvolles Geschenk gemacht und mir durch Erweiterung des Raumes die Möglichkeit geboten, vieles erwünschte Neue und Nützliche zu bringen und so den sehr gesteigerten Anforderungen an die moderne Küche nach allen Richtungen genüge zu leisten.
3	13 14 15 16	Bei Gelegenheit der Herausgabe der 25. Auflage, welcher ein Absatz des Buches von 163.000 Exemplaren vorausgegangen ist, sei mir eine Rückschau auf den bescheidenen Anfang desselben im Jahre 1858 gestattet.
4	17 18 19 20 21 22	Eine Sammlung von bewährten Kochrecepten, zu welcher ich schon beim Kochenlernen durch genaue Aufschreibung den Grund gelegt, und die ich im Laufe vieler Jahre, theils für den eigenen Gebrauch, theils aus Interesse für den Gegenstand, vermehrt und übersichtlich geordnet hatte, gieng in einem ausgedehnten Bekanntenkreise von Hand zu Hand, was zur Folge

	23 24 25 26 27 28 29 30	hatte, dass ich immer häufiger zur Drucklegung derselben aufgefordert wurde. Meine anfänglichen Bedenken gegenüber der großen Zahl schon vorhandener und immer neu erscheinender Kochbücher wichen der Erkenntnis, dass die überwiegende Mehrzahl derselben den an sie zu stellenden Anforderungen nur mangelhaft entsprach und insbesondere die Bedürfnisse der Anfängerinnen, wie den Zweck des Selbstunterrichtes gänzlich außeracht ließen.
5	31 32 33 34	So entschloss ich mich, meine Sammlung durch den Druck weiteren Kreisen zugänglich zu machen, nachdem ich mich mit erfahrenen Hausfrauen berathen und den Inhalt möglichst vervollständigt hatte.
6	35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49	Mein Hauptzweck war, diese Arbeit als „Leitfaden für Anfängerinnen“, vorzüglich für angehende Hausfrauen, brauchbar zu machen. Aus diesem Grunde habe ich die Speisevorschriften nur für eine kleine Personenzahl eingerichtet und mein Augenmerk hauptsächlich den Bedürfnissen des Mittelstandes zugewendet. Auch der Titel „Die Süddeutsche Küche“ sollte die selbst gezogenen Grenzen ersichtlich machen. Dieser Titel erscheint gegenwärtig wie ein Gewand, dem der Träger desselben entwachsen ist, und er hat jetzt, da mein Buch wegen seiner Reichhaltigkeit schon lange kein National-Kochbuch mehr ist, nur insoweit Giltigkeit, als thatsächlich in Süddeutschland die Nationalspeisen vieler Völker auf den Speisezetteln stehen. Eine Änderung des Titels wäre aber ebenso unzweckmäßig als überflüssig, da das Publicum sich längst gewöhnt hat, das Buch kurzweg „die Prato“ zu nennen.
7	50 51 52 53 54	Schon der Erfolg der ersten wie der ihr rasch folgenden nächsten Auflagen übertraf meine kühnsten Erwartungen und spornte meinen Eifer zu immer größeren Anstrengungen an. Ich sammelte alle Urtheile und suchte den ausgesprochenen Wünschen thunlichst gerecht zu werden.
8	55 56 57 58	Die Zwischenräume, welche zwei Auflagen trennten, waren mit Sichten, Sammeln und Versuchen ausgefüllt, denn ich nahm keine neuen Kochrecepte auf, welche ich nicht selbst erprobt oder durch praktische Hausfrauen hatte versuchen lassen.
9	59 60 61 62 63 64	Auf diese Weise wurde der Inhalt immer mehr bereichert, während der Buchumfang, um eine Preiserhöhung hintanzuhalten, möglichst unverändert bleiben musste. Diese bei jeder Auflage neu vorgenommene Durchsicht gestattete eine immer zweckmäßigere, leicht überschaubare Eintheilung des Ganzen.
10	65 66 67 68 69	Als aber das Buch in immer weiteren Kreisen in allen Schichten der Bevölkerung sich einbürgerte und über die Grenzen des engeren Vaterlandes hinaus seinen Weg gefunden hatte, steigerten sich die Ansprüche in einem Maße, dass auch die räumliche Beschränkung nicht mehr festgehalten werden konnte,

	70 71	nachdem längst der Rahmen eines „Leitfadens für Anfängerinnen“ überschritten war.
11	72 73 74	Schon in der sechsten Auflage fanden die Gesetze der Chemie und Gesundheitslehre in ihrer Anwendung auf die Kochkunst Berücksichtigung.
12	75 76 77	Die Einführung des metrischen Maßes erforderte dann eine vollständige Umarbeitung. Eine von mir entworfene kurze Umrechnungstabelle diente dazu, den Übergang zu erleichtern.
13	78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91	Unter allen Umständen behielt ich den anfänglichen Hauptzweck, wie den des Selbstunterrichtes stets im Auge. Auch in der 25. Auflage werden wie in der ersten alle jene Küchenausdrücke, Vorarbeiten und Handgriffe, welche jeder praktischen Köchin geläufig, Anfängerinnen dagegen oft gänzlich fremd sind, im Capitel „Vorkenntnisse“ ausführlich erklärt. Dieses ist für alle, die mein Buch benützen wollen, von größter Wichtigkeit, da die Kochrecepte nur auf Grundlage desselben verständlich sind, indem es nothwendig war, um endlose Wiederholungen zu vermeiden und den Raum für Wichtigeres frei zu halten, alle Grundformen des Kochens unter diesem Titel zu vereinigen. Ebenso wichtig ist es, dort, wo mehrere Speisen unter einem Titel vereinigt sind, den ersten Absatz, der sich oft auf alle bezieht, zu lesen.
14	92 93 94 95	Die seit der 21. Auflage im Anhang befindlichen einfachen Zeichnungen, welche die Lage und Theile des Ochsenfleisches ersichtlich machen, wurden in der 25. durch bessere Zeichnungen und eine schöne Farbentafel ergänzt.
15	96 97 98 99	Auch die Fischtafel wie die besonders gelungene Farbentafel essbarer Schwämme sind ausführlich erklärt und werden gleich den vielen im Text gedruckten Abbildungen besonders Anfängerinnen willkommen sein.
16	100 101 102 103 104 105 106 107 108	Obwohl ich bestrebt war, Fremdwörter möglichst zu vermeiden, musste ich doch viele beibehalten, die in der Ausdrucksweise der Kochkunst so vollkommen eingebürgert sind, dass ich sie schon aus Rücksicht auf die große Zahl der Berufsköchinnen, welche sich meines Buches bedienen, nicht weglassen konnte. Dies gilt auch von der Beibehaltung mancher österreichischer Provinzialismen. Selbst der stilistischen Correctheit musste ab und zu ein Opfer gebracht werden zu leichterem Verständnisse minder gebildeter Personen.
17	109 110 111 112 113 114 115 116	Ein nur oberflächlicher Vergleich der 1. Auflage mit der 25. wird ergeben, dass der äußere Umfang des Buches um mehr als das Doppelte vergrößert ist, während eine genaue Durchsicht des Inhaltes eine nahezu vierfache Vermehrung desselben nachweist. Dies wurde ermöglicht durch eine peinliche Ausnützung des Raumes, durch die Einziehung vieler einzelner Speisenamen unter je einen Haupttitel, sowie durch die Vereinigung aller grundlegender Kochrecepte im Capitel „Vorkenntnisse“ in der

	117 118 119 120	Weise, dass z. B. die Bereitung aller Teiggattungen, alle Arten, in welchen der Zucker in Verwendung kommt u. f. f., hier ausführlich behandelt sind, während sie im Texte der Speisen nur genannt werden.
18	121 122 123 124 125 126 127	Ferner durfte ich nach dem Erscheinen meiner „Haushaltungskunde“, welche auch dem ländlichen Haushalte eingehende Beachtung schenkt, in der „Süddeutschen Küche“ die Interessen des städtischen Haushaltes allein im Auge behalten, wodurch Capitel wie „Aufbewahren und Trocknen von Obst“, „Milchwirtschaft“, „Räuchern des Fleisches“ und anderes mehr von selbst entfielen.
19	128 129 130 131 132 133 134	Nachdem auch meine „Haushaltungskunde“ gegenwärtig bereits in 15.000 Exemplaren verbreitet ist, durfte, was dort vom Standpunkte der Gesundheitslehre über die Speisewahl für jedes Lebensalter, für Gesunde wie für Kranke erörtert ist, in der „Süddeutschen Küche“ nur angedeutet werden, und manches andere, was z. B. von der Aufbewahrung der Lebensmittel im großen gesagt ist, in letzterer ganz weggelassen werden.
20	135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145	In dem Gedanken, dass durch mein Buch das, was ich für nützlich, gut und nothwendig erkannt und zu dessen Verbreitung ich meine besten Kräfte und Kenntnisse eingesetzt habe, ein Gemeingut von so vielen Tausenden geworden ist, liegt ein schöner Lohn meines Strebens und eine reichliche Entschädigung für alle Arbeitsmühen. Ebenso erfüllt es mich mit stolzer Freude, dass die Verbreitung meines Buches immer noch im Wachsen begriffen ist, dass es nicht nur über Österreich hinaus, sondern sogar außerhalb von Europa überallhin den Weg gefunden hat, wo Deutsche wohnen, die deutschen Brauch und deutsche Gewohnheit festhalten.
21	146 147 148	Wahrhaft herzerquickend aber sind mir die von nah und fern mündlich und schriftlich erhaltenen zahlreichen Beweise dankbarster Anerkennung.
22	149 150 151 152 153 154	Anfang dieses Jahres ist die fünfte, neu bearbeitete Auflage meiner „Haushaltungskunde“ (sieh die Anzeige vor dem Titel dieses Buches), und ganz kürzlich ist die zweite Auflage der italienischen Übersetzung meines Kochbuches im Buchhandel erschienen, welches mittheilen zu können mir ebenfalls zur Befriedigung gereicht.
23	155	Graz, Mai 1896.
24	156	Katharina Prato.

3. Die Süddeutsche Küche: Für Anfängerinnen und praktische Köchinnen (1922)

Vorwort zur achtundsechzigsten bis einundsiebzigsten Auflage

1	1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13	Der außerordentlich rasche Absatz, den die siebenundsechzigste Auflage der „Süddeutschen Küche“ gefunden hat, ließ es unvermeidlich erscheinen, daß das Buch für längere Zeit gänzlich vergriffen sein würde. Durch möglichste Beschleunigung des Druckvorganges ist es der Verlagsbuchhandlung gelungen, die Pause so kurz zu gestalten, daß ich schon heute mit großer Befriedigung und aufrichtiger Dankbarkeit die achtundsechzigste bis einundsiebzigste Auflage der Öffentlichkeit übergeben kann. Die Zusammenfassung der achtundsechzigsten bis einundsiebzigsten Auflage zu einer Auflage geschieht auf Wunsch der Verlagsbuchhandlung aus praktischen und finanziellen Gründen. Möge diese Auflage gleich ihren Vorgängerinnen im weitesten Kreise Willkommen finden und Freunde gewinnen.
2	14	Wien, im Mail 1922.
3	15	Die Herausgeberin.

4. Die Süddeutsche Küche (1938)

Vorwort

1	1 2	Man sagt, daß die süddeutsche Küche, die man auch „Wiener Küche“ nennt, die beste der Welt sei.
2	3 4 5 6 7 8 9 10	Die Begründung für diese hohe Meinung liegt wohl darin, daß Wien durch zwei Jahrhunderte die Residenz des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und ein weiteres Jahrhundert die Haupt- und Residenzstadt des österreichischen Kaiserstaates gewesen ist und daß gerade im 17., 18., und 19. Jahrhundert jene Zeiten überschäumender barocker Lebenslust und feinsten geselliger Kultur am Wiener Hofe einen Mittelpunkt fanden.
3	11 12 13 14 15 16 17	Hier vereinte sich der österreichische und deutsche Adel mit dem Adel Ungarns, Polens, Böhmens und Italiens, hier entstand aus der Behaglichkeit, die damals einen der erstrebenswertesten Lebenszustände bildete, jenes beschwingte Genießertum, das Feste zu geben und zu feiern verstand, zu denen die feinschmeckerischen Herrlichkeiten aller beteiligter Nationen das ihre beizutragen hatten.
4	18 19 20	Es war ja selbstverständlich, daß die vornehmen Familien auch in ihren Wiener Häusern ihre nationale Küche führten, und es war ebenso selbstverständlich, daß Gästen das Beste dieser

	21 22 23 24	nationalen Küchen vorgesetzt wurde. So kam es, daß einzelne Nationalgerichte allgemein bekannt wurden, und so entstand im Laufe der Jahrhunderte eine Auslese des Besten vom Guten der Kochkunsterzeugnisse aller Nationen des Donauraumes.
5	25 26 27 28 29 30 31 32 33	Auf dem Hintergrunde solcher welthistorischer Perspektiven entstand, vertieft und gefestigt durch die Erfahrung von Generationen trefflicher Köche und Köchinnen, jene geradezu traditionelle Art zu kochen, die wir heute in ihrer Gesamtheit als „süddeutsche Küche“ bezeichnen, die nicht nur unseren Vorfahren den Genuß erlesener Tafelfreuden vermittelte, sondern auch in die bescheideneren Haushalte unserer Großmütter und Mütter das Verständnis für leckere Gerichte aus allen Gauen des alten Reiches getragen hat.
6	34 35 36 37 38 39 40	Selbst die Hungerjahre des Weltkrieges haben diese Überlieferung nicht dauernd zu unterbrechen vermocht. Dies ist nicht zuletzt das Verdienst des vorliegenden Kochbuches, dessen erste Auflage vor 80 Jahren das Licht der Welt erblickt hat und das seither fast in jedem Haushalte Österreichs und weit darüber hinaus bekannt und geschätzt, sicher aber bei Freunden kulinarischer Genüsse zu finden war und ist.
7	41 42 43 44 45 46 47	Auch diese neue, erweiterte und neugestaltete Auflage, mit der das 462. Tausend beginnt, soll die Tradition süddeutscher Tafelkultur aufrechterhalten und weiterüberliefern, den Feinschmeckern zur Freude, den jungen Hausfrauen zur leichteren Wahrung des häuslichen Friedens, bei dem ja, wie man sagt, die Erzeugnisse der Küche eine nicht unbedeutende Rolle spielen sollen.
8	48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60	Diese Ausgabe bringt aus der Fülle altüberlieferter Rezepte und neuer, den heutigen Ernährungsweisen angepaßter, in übersichtlicher Gruppierung und Anordnung besondere Zusammenfassungen von Eintopfgerichten, Fastenspeisen, vegetarischer Kost und Rohkost, eine reichhaltige Zusammenstellung von schnell und billig herzustellenden Gerichten, einiges über Restenverwertung und – neben der altüberlieferten Frühjahrskur, wie sie unsere Vorfahren gebrauchten, um den damals allerdings noch nicht erkannten Vitaminmangel der Winterernährung raschest zu beseitigen – ein reichhaltiges Kapitel über diätetische Küche mit den verschiedensten Arten der Schonkost und speziellen Diäten für Kranke.
9	61 62 63 64	So möge dieses Buch in seiner neuen Gestalt auch weiteren Generationen von Hausfrauen helfen, ihr verantwortungsvolles Amt recht zu führen, zur Freude und Gesundheit ihrer Lieben und zum Heile unseres Volkes!
10	65	Graz, im Frühjahr 1938.
11	66	Während des Druckes dieser neuen Auflage vollzog sich

	67 68 69	Österreichs nationale Erhebung und es kehrte wieder heim ins Deutsche Reich. Damit wurde Österreich wieder „Süddeutschland“ des Großdeutschen Reiches.
12	70 71 72	Durch dieses geschichtliche Ereignis wurde auch Katharina Pratos Kochbuch in Wirklichkeit wieder das, was es dem Namen und Inhalt nach immer war: „das Kochbuch der süddeutschen Küche.“

5. DIE KLEINE PRATO: KOCHBUCH FÜR DEN KLEINEN HAUSHALT (1949)

Vorrede

1	1 2 3 4	Durch widrige Umstände veranlaßt, an denen der letzte Krieg nicht allein schuldtragend war, konnte die Kleine Prato trotz lebhafter Nachfrage aus dem Leserkreis lange Zeit nicht erscheinen.
2	5 6 7 8 9 10	Die Herausgeberin der Pratobücher, Viktorine Leitmaier, die diese Werke seit 1897 bearbeitet hat, ist es leider nicht mehr beschieden, die Neuauflage der Kleinen Prato mitzuerleben. Als ihre Mitarbeiterin und Nachfolgerin habe ich die Arbeit zu Ende geführt und übergebe das umgearbeitete und den heutigen Verhältnissen angepaßte Buch erneut der Öffentlichkeit.
3	11 12 13 14 15	Dieser Auflage ist ein Anhang über die Ernährung von Säuglingen und Kleinkindern, ein Kapitel über Diätkost und eines über diätfreie Krankenkost angegliedert. Der Rohkost ist ein eigener Abschnitt gewidmet. Rohe Salate sind den Salaten, rohe Fruchtsalate den Kompotten angeschlossen.
4	16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29	Besonderes Gewicht ist auf eine Auswahl an Speisen gelegt, die statt des früher üblichen Fleischhauptgerichtes als Hauptspeisen gegeben werden können. Im Register sind die Eintopfgerichte zusammengefaßt, zu denen wir aber nur jene Speisen gerechnet haben, die wirklich in einem Topf gekocht werden und gleichzeitig Nährwert genug besitzen, um als einziges Gericht gegeben zu werden und diejenigen Speisen aufgezählt, die auch als Vorspeisen dienen können. Im Text sind die Eintopfspeisen mit E, die Vorspeisen mit V bezeichnet. Die billigen Speisen sind im Register nicht zusammengestellt, da ja das ganze Buch mit Ausnahme weniger, für Festlichkeiten in Betracht kommender Gerichte nur einfache Speisen beschreibt. Einer alten Überlieferung zufolge sind die Kochvorschriften so abgefaßt, daß auch ungeübte Personen darnach kochen können.
5	30 31 32	Es ist notwendig und wichtig, die Einleitungskapitel und das Vorwort zu jedem Abschnitt zu lesen, da dort manches niedergelegt ist, was nicht immer wiederholt werden kann.
6	33 34	Möge die Kleine Prato zu ihren alten Freunden neue dazugewinnen und ihren Zweck, ein Kochbuch für die breite

	35 36 37	Masse und für den täglichen Gebrauch zu sein, das auch in minder guten Zeiten ein treuer und verlässlicher Berater bleibt, voll erfüllen!
7	38	Dora Larin-Zelinka
8	39	Juli 1949

6. DIE GROSSE PRATO: Kochbuch der österreichischen und süddeutschen Küche, mit böhmischen, englischen, französischen, italienischen, serbischen und ungarischen Nationalspeisen (1957)

Vorrede

1	1 2 3 4 5 6	Es sind nun fast 30 Jahre her, seit dieses Buch das letzte Mal von der Erbin der Verfasserin herausgegeben wurde. Zwar hat der seinerzeitige Verlag anlässlich der 80-Jahr-Feier des Werkes eine Neuauflage veranstaltet, doch wurden dabei nur äußerliche Veränderungen vorgenommen, während der Wortlaut der einzelnen Rezepte laut Vereinbarung derselbe bleiben mußte.
2	7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23	In der vorliegenden Neufassung, die von der 76.-77. Auflage ausgeht, ist das Buch nicht nur in ernährungsphysiologischer und küchentechnischer Hinsicht der Zeit angepaßt, sondern auch in jedem einzelnen Rezept überarbeitet worden, wobei Bedacht darauf genommen wurde, eine allzu üppige Kochweise zu vermeiden, ohne die Güte der Gerichte zu schmälern. Das Kapitel „Über unsere Ernährung“ ist nach den neuesten Erkenntnissen geschrieben, jenes über Diätkost von einer Fachkraft ebenfalls nach den jüngsten Errungenschaften der Wissenschaft verfaßt worden. Dazugekommen sind Kapitel über Säuglings- und Kleinkinderkost, über das Kochen mit dem Elektroherd, den Gebrauch des Dampfdrucktopfes und manches andere. Der Abschnitt über Rohkost wurde zeitgemäß überarbeitet und sehr stark erweitert, auch der Anhang über Einsieden und Einlegen von Obst und Gemüse den heutigen Ansprüchen angepaßt und wie alles übrige neu gefaßt. Ferner wurden neue Speisen aufgenommen und veraltete Rezepte ausgeschieden.
3	24 25	Einer alten Überlieferung zufolge sind die Kochvorschriften so abgefaßt, daß auch ungeübte Personen danach kochen können.
4	26 27 28 29 30	Meine Tante Viktorine Leitmaier, die als Enkelin und Nachfolgerin der Verfasserin Katharina Prato deren Werke seit 1897 bearbeitet und in ihrem arbeitsreichen Leben 50 Auflagen des vorliegenden Kochbuches herausgegeben hat, durfte das endliche Wiedererscheinen des Werkes leider nicht mehr erleben.
5	31 32 33	Die neue Herausgabe fällt fast mit einer Jubiläumsfeier des Kochbuches zusammen, denn im August werden es 100 Jahre, daß Katharina Prato mit ihrem nachmals so bekannten Buch an

	34	die Öffentlichkeit trat.
6	35 36 37 38 39 40 41	Es war mir ein Herzensbedürfnis, das Werk meiner Urgroßmutter, die als verehrungswürdige Gestalt in meinen frühesten Kindheitserinnerungen erscheint, fortzusetzen. Ich hoffe, daß ich das Allgemeingültige ihres Buches erfaßt und über die Tagesströmungen hinaus, mit neuen Erkenntnissen bereichert, festgehalten habe, und darf annehmen, daß die vielen Freunde der alten „Prato“ die Neuauflage des Buches begrüßen werden.
7	42	Herbst 1957
8	43	Dora Larin-Zelinka

Kurzzusammenfassung

Das Untersuchungsmaterial dieser Arbeit ist ein Traditionskochbuch mit dem Buchtitel „Die Süddeutsche Küche“ von Katharina Prato, das erstmals 1858 herausgegeben wurde und bis in die späten 1950er Jahre in mehreren Auflagen erschienen ist. Hierbei lässt sich also auf eine Rezeptionsgeschichte von nahezu 100 Jahren zurückblicken. Die Vorworte, die die Bücher umfassen, sind ein besonderes sprachliches Merkmal, das diese charakterisiert. Auch Forscher_innen stützen sich als historische Quelle auf sie. Sie bilden den Ausgangspunkt der Untersuchung.

Aufgrund der Auffassung, dass sich gewisse Normen und Werte einer Gesellschaft in der Regel auch in der Sprache bzw. Verwendung von Begriffen und Bezeichnungen widerspiegeln, wird untersucht, wie sich diese verändern. Dabei wird konkret der Frage nachgegangen, inwiefern sich die Bedeutung des Begriffs „Süddeutsche Küche“ und die Vorstellung von Rezipient_innenschaft in den gegenständlichen Texten verändert.

Die Auswahl fiel auf diejenigen Ausgaben der Süddeutschen Küche, die im Zeitraum von einschneidenden Ereignissen und Veränderungen in der außersprachlichen Welt verortet werden. Dies betrifft für diese Arbeit die Jahre 1858, 1896, 1922, 1938, 1949 und 1957.

Um die Texte vor einem theoretischen Hintergrund untersuchen zu können, wurde zu Beginn das Konzept des Audience Design vorgestellt, wodurch die Möglichkeit entstand, die dialogische Natur von Sprache hervorzuheben. Dies wurde als notwendig erachtet, da Medientexte typischen Kommunikationsbedingungen unterliegen, die ein Gegenüber bedingen, das vorgestellt wird.

Als empirisches Material für die Untersuchung wurden in erster Linie die Vorworte ausgewählt, die die besagten Ausgaben der SK umfassen, da sie als sprachliche Kommentare bzw. Metatexte zu den eigentlichen Texten, für die in der vorliegenden Arbeit die Rezepte stehen, verstanden werden können.

Andersons Konzept von Nation wurde behandelt, um aufzuzeigen, dass auch Nationen und soziale Gemeinschaften vorgestellt werden. Die Bestimmung Halls von Nationen als Systeme kultureller Repräsentationen vermochte dazu die

symbolische Konstruiertheit dieser herauszustreichen und mit Barths Begründung von Ethnizität lässt sich argumentieren, dass die Betonung von kulturellen Unterschieden sprachlich ersichtlich wird.

Mit Hilfe der Bestimmung von performativen sprachlichen Äußerungen wurde zu Bedenken gegeben, dass Subjekte sprachlich bzw. diskursiv immer wieder neu konstruiert werden.

Bei dieser Arbeit handelt es sich um eine kritische Diskursanalyse mit historischer Dimension, die sich auf die methodischen Untersuchungskategorien der Wiener Kritischen Diskursanalyse beruft.

Die gewonnenen Erkenntnisse lassen darauf schließen, dass der zeitlich-politische Kontext maßgeblich ist für die Rahmung des Begriffs „SK“, wodurch auch die unterschiedlichen Bedeutungen resultieren. Ebenso verändert sich die Vorstellung von Rezipient_innenschaft mit den sozio-politischen Entwicklungen in der außersprachlichen Welt bzw. wird sie daran angepasst. Die Vorstellung von Rezipient_innenschaft und die Bedeutung der Süddeutschen Küche wird im Zeitraum von 1858 bis 1957 maßgeblich durch die Metatexte mitgeprägt bzw. konstruiert. Dass diese Bedeutungen ersichtlich werden, setzt allerdings das Lesen der Vorworte voraus.

Lebenslauf

Olivia Donata Stöckl, Wien

Geboren 1982 in Vöcklabruck, Oberösterreich

olivia.stoeckl@gmx.at

Ausbildung und beruflicher Hintergrund

- | | |
|-----------|---|
| Seit 2011 | Bachelorstudium Betriebswirtschaft an der Universität Wien |
| 2009-2011 | Bachelorstudium Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der
Wirtschaftsuniversität Wien |
| 2009 | Studienberechtigungsprüfung für Betriebswirtschaft, Internationale
Betriebswirtschaft, Soziologie und Statistik an der Universität Wien,
bestanden |
| 2009 | Zulassung Erweiterung Studienberechtigungsprüfung für das
Bakkalaureatstudium Betriebswirtschaft an der Universität Wien |
| 2008 | Latein-Ergänzungsprüfung an der Universität Wien, abgelegt |
| Seit 2007 | Diplomstudium Allgem./Angew. Sprachwissenschaft an der
Universität Wien mit Studienschwerpunkt Diskursanalyse |
| 2007 | Diplomstudium Sprachwissenschaft an der Universität Salzburg |
| 2007 | Studienberechtigungsprüfung für Sprachwissenschaft, Übersetzen
und Dolmetschen sowie für Vergleichende Literaturwissenschaft an
der Universität Salzburg, bestanden |
| 2006 | Inskription als außerordentliche Hörerin an der Universität Salzburg |
| 2006 | Zulassung zur Studienberechtigungsprüfung für das Studium der
Sprachwissenschaft an der Universität Salzburg |
| 2004 | Ausbildung staatlich geprüfte Ordinationsgehilfin, Abschluss mit
Auszeichnung |
| 1998-2005 | Tätigkeiten in Büro und Verkauf in Oberösterreich und Wien |
| 2000 | Lehrabschlussprüfung im Lehrberuf Bürokauffrau, bestanden |
| 1998-2000 | Berufsschule Vöcklabruck und Rohrbach, Oberösterreich |
| 1992-1998 | Bundesgymnasium Vöcklabruck, Oberösterreich |